Heute auf Seite 3: Brücke zwischen Ost und West

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. Mai 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zusammengehörigkeit:

Ostpreußen ist ein Teil Deutschlands

Verzichtserklärungen über die Ostprovinzen stehen nicht im Einklang mit dem Geist des Grundgesetzes

Der Fachausschuß für Kommunal- und Deutschlandpolitik der Landsmannschaft Ostpreußen hat in einer Entschließung vom 5. Mai folgende ***Erklärung*** *einstimmig verabschiedet:*

In der festen Überzeugung, daß eine friedliche Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen nur auf der gegenseitigen Achtung der Grundsätze und Normen des Völkerrechts dauerhaft gewährleistet ist, stellt der Fachausschuß Kommunal- und Deutschlandpolitik der Landsmannschaft Ostpreußen fest:

Die Provinz Ostpreußen ist ein Teil Deutschlands.

Das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes mit seinem Wahrungs- und Vollendungsgebot umfaßt auch die Gebiete jenseits von Oder und Neiße. Das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes läßt nicht zu, die Teile Deutschlands jenseits der Oder und Neiße, die unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehen, durch beharrliches Verschweigen der Vergessenheit anheimzugeben oder durch politische Willensbekundungen preiszugeben, um nur noch mit der Bundesrepublik Deutschland und der DDR zwei Teile Deutschlands ins Blickfeld einer deutschen Politik zu rücken.

Der Fachausschuß in der Landsmannschaft Ostpreußen wendet sich deshalb entschieden gegen Erklärungen von politischen Persönlichkeiten und Verfassungsorganen, die deutschen Ostgebiete im Vorfeld einer frei zu vereinbarenden vertraglichen Regelung politisch und rechtlich preiszugeben. Diese Erklärungen stehen nicht im Einklang mit Geist und Buchstaben unseres Grundgesetzes. Dieser verfassungswidrigen Praxis muß Einhalt geboten werden. Es ist auf die Rechtswahrung des Deutschen Bundestages zur Warschauer Deklaration vom 13. Juni 1950 zu verweisen:

„Gemäß dem Potsdamer Abkommen ist das deutsche Gebiet östlich von Oder und Neiße als Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Republik Polen nur zur einstweiligen Verwaltung übergeben worden. Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands. Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu betreiben."

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 folgt aus dem Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes:

Kein Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland darf die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel aufgeben, alle Verfassungsorgane sind verpflichtet, in ihrer Politik auf die Erreichung dieses Zieles hinzuwirken – das schließt die Forderung ein, den Wiedervereinigungsanspruch im Inneren wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten – und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde.

Es ist deshalb von der Bundesregierung zu fordern, in den gegenwärtigen Verhandlungen mit den vier Siegermächten die rechtlichen Positionen Gesamtdeutschlands zu verteidigen und unter Beachtung des Wiedervereinigungsgebotes des Grundgesetzes politisch auf eine Lösung der deutschen Frage durch freie Selbstbestimmung des gesamten deutschen Volkes hinzuwirken.

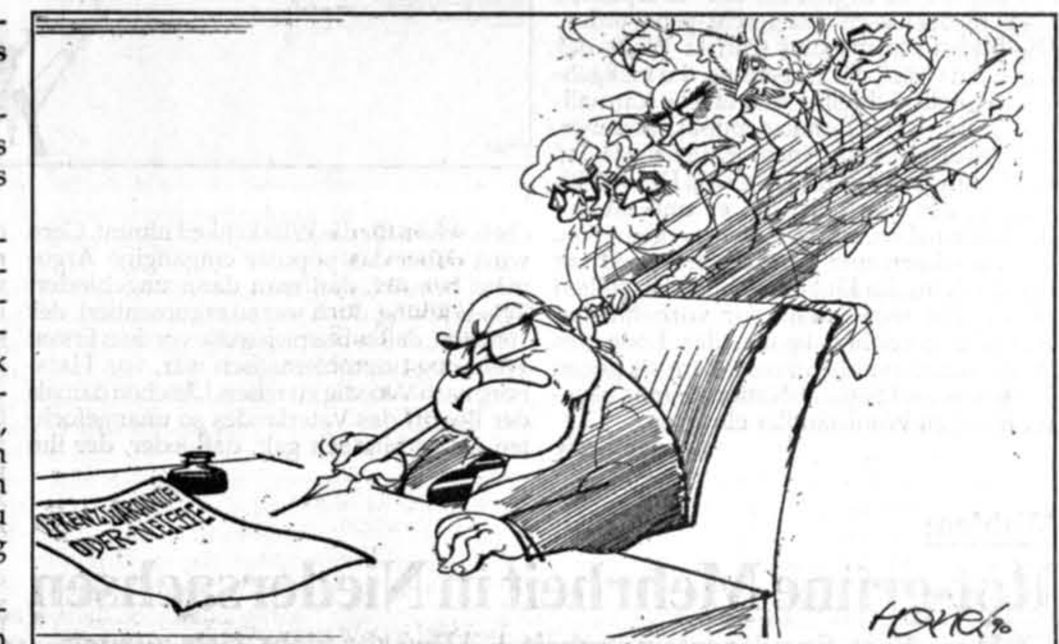
Bundestag und Volkskammer sind nicht legitimiert, durch parlamentarische Entschließungen den gesamtdeutschen Souverän im Vorfeld einer frei zu vereinbarenden vertraglichen Regelung zu binden und das Recht der Ausübung der freien Selbstbestimmung des deutschen Volkes auszuhöhlen.

Die von polnischen Politikern vertretenen territorialen Maximalforderungen sind nicht eine geeignete Grundlage für einen von den deutschen Heimatvertriebenen gewünschten gerechten und tragbaren Ausgleich zwischen Polen und Deutschen. Solange Polen die an Deutschen begangenen Vertreibungsverbrechen leugnet, die Vertreibung als eine Aussiedlung bezeichnet, die als historische Gerechtigkeit gewertet wird und die ihr zugewiesene Gebietshoheit über die deutschen Ostgebiete als Wiedergewinnung urpolnischer historischer Gebiete betrachtet, so lange verschließt Polen die Tür zu einer wahrhaften und ehrlichen Verständigung zwischen Polen und Deutschen.

Mit der völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze würde die polnische Diktion bestätigt und die völkerrechtswidrige Vertreibung von Millionen Menschen und Annexion legalisiert und damit ein für die Zukunft unheilvoller Präzedenzfall für die internationale Rechtsordnung geschaffen. Die historische Erfahrung zeigt, daß eine Regelung nur dann dauerhaften Bestand haben kann, wenn sie gerecht ist.

Auf eine solche gerechte Regelung hinzuwirken, muß das politische Ziel der Landsmannschaft Ostpreußen bleiben.

Aus dem Inhalt Seite



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Die das Unrecht stabilisierten

Während die Allianz der internationalen Skeptiker in Fragen der Wiedervereinigung praktisch nicht mehr existent ist und selbst Moskauer Vertreter neben ständigen Querschüssen gegen die NATO-Mitgliedschaft Gesamtdeutschlands inzwischen auch schon über einen sowjetischen Beitritt zum westlichen Verteidigungsbündnis nachdenken (Gorbatschow-Berater Koptelzew), scheinen die gefährlichsten Feinde der deutschen Sache wieder einmal aus den eigenen Reihen zu kommen. Jedenfalls dürfte Besitzstandchauvinismus eine Rolle bei den Landtagswahlen vom Wochenende in Nordrhein-Westfalen und vor allem Niedersachsen gespielt haben. Sitzt bei den Deutschen das Portemonnaie an der Stelle des Herzens?

Aber wie zu diagnostizieren ist, daß in großen Teilen insbesondere der bundesrepublikanischen Bevölkerung nach der Euphorie des 9. November Verunsicherung eingetreten ist, muß auf eine Mitverantwortung der hiesigen Eliten an dem gestörten Verhältnis der Deutschen zum Vaterland hingewiesen werden. Wer beispielsweise in Tageszeitungen vom Sommer und frühen Herbst vergangenen Jahres nachblättert, wird in der Rückschau erstaunt sein, wie lange Bonner Politiker mehrheitlich jeden Gedanken an eine deutsche Einheit, an eine Infragestellung der „staatlichen Identität der DDR" (so der heute in Leipzig lesende CDU-Professor Kurt Biedenkopf am 7. Oktober) zurückwiesen. Dabei mußte spätestens seit der gigantischen Fluchtwelle aus Mitteldeutschland jedem ehrlichen Beobachter der Szenerie klar sein, daß dadurch die deutsche Frage ganz nach oben auf die politische Tagesordnung gerückt worden war.

Ebensowenig rühmlich war die Rolle maßgeblicher Medien Westdeutschlands. In öffentlich-rechtlichen wie privaten Funkhäusern werden seit Wochen und Monaten Mißstände und Verbrechen des gestürzten SED-Regimes aufbereitet und postum „bewältigt" – von den Massenmorden in stalinistischen KZ auf mitteldeutschem Boden bis zur ökologischen Versündigung an der Natur. Dabei hätten diese zum Himmel schreienden Mißstände viel früher und kontinuierlich auf- und angegriffen werden können. Denn das Wesentliche wurde gewußt und war belegt, aber der Wahn der Entspannung, der viele Intellektuelle, Journalisten und Politiker des Westens über Leichen hinweggehen ließ, blockierte Köpfe, schaltete die Wahrheit aus und verordnete Selbst-Zensur.

Die wöchentlich erscheinende Hamburger „Zeit" war Stimmführer derjenigen, die die Unverzichtbarkeit des territorialen Status quo und der deutschen Zweistaatlichkeit behaupteten, und das nicht nur bis zum Fall der Mauer, sondern auch noch danach. „Zeit"-Chefredakteur Dr. Theo Sommer nimmt jetzt, nachdem Kollegen aus anderen Verlagen mit nicht ganz unverständlicher Häme die Fehlurteile der „Zeit" über die deutsche Frage aufgespießt hatten, in der jüngsten Ausgabe eine „Selbstbefragung" vor: „Hat die ‚Zeit' in all den Jahren und Jahrzehnten einer verfehlten Deutschlandpolitik angehangen? War unser Bild von der DDR falsch, unser Urteil über die Zukunft der Nation geschichtslos?"

Mittels eines Zitat-Flickenteppichs versucht Sommer dann zwar den Eindruck zu erwekken, Gegner der Einheit (er selbst, die Gräfin Dönhoff und Gastkolumnisten wie der offensichtlich unvermeidliche Günter Grass und der mit der Realität nach wie vor nicht ausgesöhnte Jürgen Habermas) hätten sich in seiner Wochenzeitung mit Befürwortern der Wiedervereinigung (Herausgeber Helmut Schmidt und Verlags-Inhaber Gerd Bucerius waren zumindest nicht dagegen, der Ex-Feuilleton-Chef Fritz J. Raddatz sogar nachweisbar dafür) einen frischen, offenen Streit geliefert. Aber der Tenor des Blattes war insgesamt eindeutig und uniform: Gestern gegen das „unsinnige Gerede über Wiedervereinigung", danach gegen eine nationalstaatliche Einheit, der eine Konföderation vorzuziehen sei, heute immerhin noch gegen Berlin als deutsche Hauptstadt (so die Gräfin vorletzte Woche).

Und auch jetzt noch warnt Sommer, „ein Deutschland von achtzig Millionen Menschen wäre eine kritische Größe" – obgleich er einige Zeilen zuvor die, gelinde gesagt, absurde Behauptung wiederholt, beispielsweise das gemeinsame „Dialogpapier" von SED und SPD (diese hat es nach der Wende in Ost-Berlin von spätem Ekel ergriffen im Papier-

korb verschwinden lassen) habe den Zusammenbruch des Regimes drüben und damit die Einheit erst ermöglicht. Hat also die von Sommer stets protegierte Entspannungspolitik jene jetzt zum Greifen nahe „kritische Größe", nämlich die Wiedervereinigung, „verschuldet", während die Deutschlandpolitik der Union „den Kommunismus betoniert" und damit aber auch das „Alptraumhafte" der deutschen Einheit verhindert hätte? Geschichtslegenden haben Konjunktur.

Theo Sommer erklärt erstens, auch nach dem Sommer 1989 habe niemand die weitere Entwicklung prognostizieren können. Aber dies ist, abgesehen von dem Tempo, das wohl wirklich jeden überrollt hat, einfach falsch: Weil nicht sein konnte, was nicht sein durfte, hat sich der Kollege einfach in Blindheit geflüchtet!

Zweitens bleibe er ein Gegner des deutschen Nationalstaats: „Mit dem Konföderationsmodell (hätten wir) weit über Deutschlands Grenzen hinaus zukunftsweisend wirken können. Das Volk hat es anders gewollt. Es bestimmt."

Deutschlands Intellektuelle (oder die Kaste, die diesen Begriff für sich usurpierte), sind von der Geschichte geschlagen worden: Die Stefan Heyms und Christa Wolfs der DDR, ein Grass, ein Habermas, die maßgeblichen „Zeit"-Schreiber und etliche Journalisten mehr in der Bundesrepublik. Sommer, immerhin, steht zu seinem Irrtum und wird nicht zum Wendehals. Dennoch: Die Stabilisierung des Unrechts, die er und andere betrieben haben, läßt sich nicht wegleugnen. Jetzt, wo ihnen zum Trotz die Entscheidung für die deutsche Einheit gefallen ist, sollten sie es sich wenigstens zur vornehmsten Aufgabe gereichen lassen, das Ende des Prozesses zu unterstützen, indem sie gegen Egoismus und Separat-Nationalismus unserer hiesigen Wohlständler eintreten.

Ansgar Graw

Medien:

Wenn Analysen in den Sackgassen enden

Deutschlandpolitische Experten und Prognostiker aus der Journalistenzunft gestehen Dilemma ein

Daß es scharfe, ja gehässige Attacken gegen die nunmehr anstehende Vereinigung von West- und Mitteldeutschland gibt, kann eigentlich nur den erschüttern, der die vagen Vorstellungen und diversen Sehnsüchteleien, die von europäischer Grenzenlosigkeit bis hin zu weltstaatlichen Mustern reichen, schon für die Wirklichkeit nimmt. Gern wird dabei das populär eingängige Argument benutzt, daß man dann ungehindert Reisen könne, doch wer so argumentiert, der verkennt, daß es beispielsweise vor dem Ersten Weltkrieg unproblematisch war, von Hamburg nach Venedig zu reisen. Obschon damals der Begriff des Vaterlandes so unangefochten als verbindlich galt, daß jeder, der ihn irgendwie angefochten hätte, als von allen guten Geistern verlassen gegolten hätte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, als erstmals solche Vorstellungen in größerem Umfang in die Menge eingestreut wurden, war zwar aufgrund des Systemkonfliktes zwischen der kommunistischen und kapitalistischen Welt die entstandene Lage kurzzeitig festgefahren, doch wurde dieser Zustand gemeinhin nur als eine Zwischenlösung angesehen, die nur bis zur Wiederherstellung der europäischen Mitte andauern konnte. Nun ist dieser Lichtschein aufgetaucht, der nicht nur dem deutschen Volk, sondern all den Völkern Osteuropas eine segensreichere Zukunft aufscheinen läßt. Interessant ist es, die seinerzeitigen Argumente von Politikern und Medien im Lichte der eingetretenen Entwicklung zu sehen.

So schrieb die „Süddeutsche Zeitung": „Der deutsche Nationalstaat Bismarckscher Provenienz und die deutschen Einheitsvorstellungen des 19. Jahrhunderts sind nicht nur aus außenpolitischen Gründen gegenstandslos geworden; es fehlt auch der entsprechende innere Antrieb der Einheitsbestrebungen, weil sich die politischen Wertvorstellungen fundamental gewandelt haben." Bedingt kann man natürlich dem ersten Teil dieser Feststellung insofern bejahen, als inzwischen viel Wasser die Oder hinuntergelaufen ist, wie andererseits die jüngsten Aufbrüche diese Thesen ad absurdum führen. Ja, daß man sogar behaupten kann, im gegenwärtigen Europa ist Lösung nationaler Fragen – das eigentliche revolutionäre Element.

Unter der Schlagzeile „Der Geist ist ein Wühler" hat nun die Wochenzeitung „Die Zeit" einen als „Selbstbefragung" zu verstehenden Artikel unter der Ägide von Theo Sommer veröffentlicht, wobei sich der Autor mit selbstkritischen Einschüben zu Wort meldet, wohl deswegen, weil der Kurs vor der Maueröffnung allzusehr von der Wirklichkeit abwich. „Hat die ‚Zeit' in all den Jahren und Jahrzehnten einer verfehlten Deutschlandpolitik abgehangen?", fragt sich die einflußreiche Wochenzeitung mit scheinbarer Besorgnis, um sich damit zu exkulpieren, daß sie ja keinen „Kommando- und Sprachregelungsjournalismus" kenne, weshalb denn auch sehr unterschiedlich denkende Autoren zu Worte gekommen seien. Noch im Juni vergangenen Jahres schrieb die Zeitung „Wer heute das Gerippe der deutschen Einheit aus dem Schrank holt, kann alle anderen nur in Angst und Schrecken setzen… Wir sollten die Aufeinanderzu-Entwicklung der beiden Hälften Europas nicht mit einem nationalstaatlichen Ehrgeiz belasten, der über die Forderung nach Freiheit für alle Deutschen hinausginge".

Und natürlich wird in diesem Beitrag noch schnell die Kurve zu dem sonst so verpönten Bismarck geschlagen – der in früheren Zeitläuften eher als eine kaum salonfähige Figur galt –, die aber nun gleichwohl mit den Worten: „Man kann nur abwarten, bis man den Schritt Gottes durch die Ereignisse hallen hört und dann vorspringen, um den Zipfel seines Mantels zu fassen" zur Rechtfertigung für das kluge und weise abwartende Verhalten der dem Hause verpflichteten Journalisten und Historikern dient.

Mit dem Hinweis, „Keiner konnte im vergangenen wissen, was da kam", so Theo Sommer, soll nicht nur die Maueröffnung als ein unvorsehbares Naturereignis definiert werden, sondern auch zugleich der weite Mantel des Vergessens über die allzu wohlwollende Berichterstattung über den mitteldeutschen Raum gebreitet werden.

Gewiß lag manches im unerkennbaren Dunkel, aber hatte nicht schon vor zwei Jahren das sowjetische ZK-Mitglied Portugalow das Wort von der deutschen Nation, die gegenwärtig nur in verschiedenen Staaten lebt, in die Runde gegeben. Wer dies nicht als ein deutschlandpolitisches Signal erster Güte nahm, dem waren die Belange der Nation eben gleichgültig – oder er hat den sonst ja so praktischen journalistischen Realismus bedenkenlos über Bord geworfen. Oder es war noch Schlimmeres im Spiel…

Wenn dies die Antwort auf eine bisher verfehlte Berichterstattung in Sachen Deutschland sein soll, dann gilt sicher das Wort, daß es nicht nur Denker, sondern auch Journalisten gibt, die sich so vorbildlich irren, daß ihr Lebenswerk gewissermaßen eine geistige Sackgasse beschildert.

Michael Allenstein



Wie ANDERE es sehen:

„Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, Herr Franke, aber drei…?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Wahlen:

Rot-grüne Mehrheit in Niedersachsen

CDU verliert Bundesratsmehrheit – Albrecht zieht sich zurück

Die „Ära Ernst Albrecht" scheint nun in Niedersachsen endgültig vorüber zu sein, auch wenn die Differenz der Prozente so groß eigentlich nicht scheint. Aber bei den Wahlen geht es bekanntlich zu, wie bei einem Schützenfest: Knapp daneben ist auch vorbei. Daß Norbert Blüm in Nordrhein-Westfalen den Vorsprung der Sozialdemokraten nicht aufholen konnte, schien den sachkundigen Beobachtern klar zu sein. Problematisch scheint nicht nur, daß die SPD mit den Grünen in Niedersachsen gemeinsam in den Landtag einzieht, sondern daß die Konstellation im Bundesrat verändert wird.

Immerhin hat dies den Vorteil, daß nunmehr auch die Sozialdemokraten in der Verantwortung der Dinge stehen, die unter dem Überbegriff Vereinigung von West- und Mitteldeutschland stehen, obwohl gerade dieser Bereich für so gehörige Unruhe unter der Bevölkerung gesorgt hat. Eigentlich zu Unrecht, denn die Angstmache der SPD, die bedenkenlos in die Runde streute, diese Vereinigung könne auch auf Kosten der Steuerzahler ausgetragen werden, scheint ebenso falsch wie ungerechtfertigt. Und es scheint weniger die Forderung der Mitteldeutschen nach mehr Geld gewesen zu sein, die die Schlappe der CDU ausmachte, denn der Mangel, die Vereinigung nur wie eine Übernahme eines maroden und pleitegegangenen Geschäftshauses allzu routinemäßig betrieben zu haben, anstatt den geistigen „Überbau" zu bemühen: Ein getrenntes Volk, das nun wieder zusammendarf, benötigt mehr als nur eine bloße Aufzählung der finanziellen Aspekte im Sinne einer Kosten-Nutzenrechnung – der Mensch lebt nun mal nicht nur vom Brot allein, sondern auch von den Dingen, die zu seiner geistigen Natur gehören. Insofern war die Einbindung einer Politikerin in den niedersächsischen Wahlkampf zwar eine richtige Überlegung, doch richtete sie sich wohl auf die falsche Person.

Ernst zu nehmen sind insbesondere die Beteuerungen, die bei den Umbrüchen in Mitteldeutschland von seiten der westdeutschen SPD zu hören waren, daß die PDS niemals ein ernsthafter Koalitionspartner für die Sozialdemokraten sein könne. Dies erscheint insofern wichtig, da in Kürze auch die ehemalige SED darauf setzt, in den noch ausstehenden gesamtdeutschen Wahlen ein entscheidendes Wort mitsprechen zu können. Obwohl hier gilt – tröstlich für die CDU –, daß sie bei einer gesamtdeutschen Wahl die Nase siegreich vorne behalten könnte.

Ralf Nöting

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

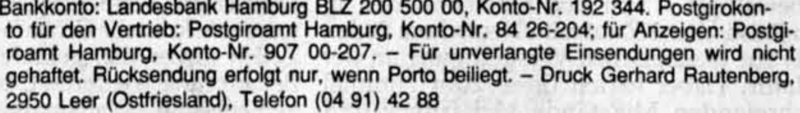
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Wolgadeutsche:

Kommen 10 Millionen Aussiedler?

Die Ansiedlung in Nordostpreußen wäre eine mögliche Alternative

Vor einer deutlich höheren Zahl womöglich aussiedlungswilliger Wolgadeutscher als den bisher gehandelten zwei Millionen muß offenbar ausgegangen werden. Dies ist den Äußerungen des Vorsitzenden der Gesellschaft „Wiedergeburt", dem Interessenverband der Deutschen in der UdSSR, Heinrich Grout, zu entnehmen, der mit einer Zahl von bis zu zehn Millionen Aussiedlungswilligere rechnet. Grout nannte diese Schätzung einer fünfköpfigen Bundestagsdelegation unter der Leitung des SPD-Abgeordneten Horst Sielaff.

Bei bisherigen Erhebungen seien, so Grout, Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren genausowenig erfaßt worden wie Angehörige anderer Nationen, die mit Deutschen verheiratet seien. Zudem sei eine steigende Bereitschaft unter den Wolgadeutschen erkennbar, sich offen zu ihrem Deutschtum zu bekennen.

Die Entwicklung in der Sowjetunion ließe immer mehr Wolgadeutsche resignieren. Hierzu tragen laut Grout sowohl die schlechten wirtschaftlichen Bedingungen als auch die Schwierigkeiten um die Wiederherstellung einer deutschen Sowjetrepublik bei. Der Wunsch nach Aussiedlung in ein vereintes Deutschland steige daher rapide an.

Die Forderung nach einer eigenen autonomen Republik ist seit Jahren das zentrale Anliegen der Wolgadeutschen. Die Wiederherstellung einer solchen Republik, wie sie bis 1941 an der Wolga bestanden hatte, ist nach Lage der Dinge die einzige Möglichkeit, eine millionenfache Aussiedlung doch noch zu verhindern.

Ob dies am alten Standort in der Region Saratow noch möglich ist, erscheint jedoch fraglich. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen in dem einst blühenden Gebiet sind durch jahrzehntelange falsche Bearbeitung ökologisch weitgehend ruiniert. Zudem sind längst andere Nationalitäten hier angesiedelt worden. Eine nennenswerte Anzahl Deutscher dürfte hier kaum eine Lebensgrundlage finden.

Die einzige ernsthafte Alternative stellt der sowjetisch verwaltete Teil Ostpreußens, das Gebiet Königsberg, dar. Möglichkeiten zur Schaffung ökonomischer Lebensgrundlagen sind hier ebenso vorhanden wie Raum zur Ansiedlung. Das Gebiet ist derzeit völlig unterbevölkert. Es taucht also die Frage auf, warum von Bonn noch keine Vorstöße in diese Richtung zu verzeichnen waren. Die erhebliche Belastung unseres Sozialsystems wenigstens, die aus der bald zu erwartenden Massenaussiedlung erwachsen muß, sollte Anlaß genug sein. Doch obsiegt wohl auch hier ein Oder-Neiße-Fetischismus, der alle deutschen Perspektiven jenseits dieser „heiligen Linie" von selbst verbietet. Koste es, was es wolle.

Hans Heckel

Kommentare

Initiativen

Ein Hallenser schreibt einem Hallenser. Offene Briefe. Per kostspieliger Anzeige in der FAZ. Absender: Ein Hermann Dönitz aus Bergisch Gladbach. Adressat: Hans-Dietrich Genscher, seines Zeichens Bundesaußenminister.

Der Inhalt: Dönitz hatte in einem ersten offenen Brief im März nach der Möglichkeit gefragt, „ein ‚Deutsch-Polen 'zu schaffen, ein Zwischengebiet, in dem keinem Polen die neue Heimat streitig gemacht würde und in das als ihre alte Heimat Deutsche zurückkehren könnten – eine Brücke auf beiderseits anerkannten Fundamenten".

Bemerkenswert: Warschaus Ministerpräsident Mazowiecki bedankte sich, wie der Anzeige zu entnehmen ist, durch seinen Außenminister bei Herrn Dönitz für die Übersendung des ersten „Offenen Briefes". Dönitz fragt daher Genscher: „Ein Signal? Sollten Sie es nicht aufnehmen?"

Vielleicht handelte es sich bei dem Dank nur um protokollarische Höflichkeit. Oder wächst in Polen die Erkenntnis, daß angesichts der eigenen ökonomischen Situation die Durchsetzung territorialer Maximalforderungen nur nachteilig wäre? Daß die Deutschen für einen wirtschaftlichen Aufschwung unerläßlich sind?

Wer heute für die bedingungslose Anerkennung von Willkür-Grenzen in einem Europa eintritt, in dem diese angeblich ihre Bedeutung verlieren sollen, macht seine Rechnung offenkundig ohne den Wirt namens Geschichte.
A. G.

Nobel-Rüge fällig

Auf das Friedens-Nobelpreiskomitee dürfte dieser Tage eigentlich die unangenehme Aufgabe zukommen, einen ihrer Preisträger ausschließen zu müssen: Kein Geringerer als der weltweit gerühmte und allerorts hofierte Lech Walesa hat sich nämlich der Kriegs- und Völkerhetze schuldig gemacht.

Wie einer Meldung der französischen Nachrichtenagentur AFP gegenüber der Zeitung „Le Figaro" zu entnehmen war (wir berichteten), ist der Gewerkschaftsboß der Meinung, daß im Falle einer Destabilisierung durch die Deutschen man „Deutschland einfach von der Landkarte ausradieren" solle. In einem Interview mit der niederländischen Zeitung „Elsevier" meinte der Friedensnobelpreisträger, daß er allen Grund habe, sich wegen der Vereinigung der Deutschen Sorgen zu machen, um dann fortzufahren, „wenn die Deutschen erneut Europa in der einen oder der anderen Art destabilisieren, sollte man nicht mehr zu einer Aufteilung Zuflucht nehmen, sondern dieses Land einfach von der Landkarte ausradieren. Der Osten und der Westen besitzen die notwendige fortgeschrittene Technologie, um diesen Urteilsspruch durchzuführen".

Dieser Satz (umgekehrt von einem Deutschen ausgesprochen, hätte er in Polen wahrscheinlich Mobilmachung ausgelöst), darf von dem Preiskomitee nicht ungestraft bleiben.
Peter Fischer

Gelungene Umerziehung

Für einen Betroffenen ist das sicherlich bitter, wenn ein dürftig gezimmertes ideologisches Weltanschauungsgebäude gleichsam über Nacht zusammenbricht, doch mit solchen Zusammenbrüchen müssen insbesondere Jüngere leben können, sofern sie nicht vom Leben bestraft werden wollen: In Frankfurt am Main machten am Wochenende mehrere tausend „Alternative" und sonstwie politisch Gestrickte mit der Parole: „Deutschland muß sterben, damit wir leben können" gegen die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland mobil.

Neben den üblichen Krawall-Attacken, verstieg sich die Bundestagsabgeordnete der Grünen, Siggi Frieß, zu der Meinung: „Wir wollen kein Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, weil das ein Selbstbestimmungsrecht der Imperialisten ist", womit sich nicht nur die Umerzieher wieder einen Pluspunkt in ihrem Notizbüchlein eintragen können, sondern auch der Steuerzahler endlich auf seine Kosten kommt, indem er Aufschluß darüber bekommt, wohin seine Moneten eigentlich fließen.
Michael Deutsch

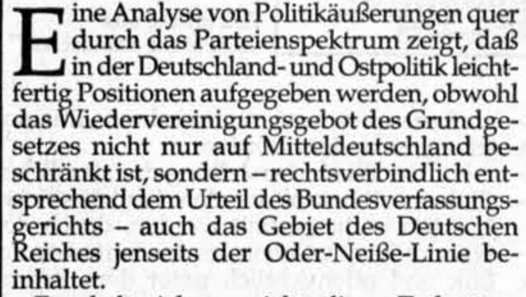
Ignorieren deutsche Organe in der Oder-Neiße-Frage das Recht? Die politischen Folgen wären unabsehbar. Zumal ein ökonomisch gesundetes Ostdeutschland auch den Nachbarn helfen könnte.

Brücke zwischen Ost und West

VON Dr. HEINZ RADKE



Abstimmungsdenkmal in Allenstein: Wie 1920 müssen alle Deutschen in ihrem nationalen Anliegen zusammenstehen
Foto Archiv



Eine Analyse von Politikäußerungen quer durch das Parteienspektrum zeigt, daß in der Deutschland- und Ostpolitik leichtfertig Positionen aufgegeben werden, obwohl das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes nicht nur auf Mitteldeutschland beschränkt ist, sondern – rechtsverbindlich entsprechend dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts – auch das Gebiet des Deutschen Reiches jenseits der Oder-Neiße-Linie beinhaltet.

Es erhebt sich angesichts dieses Tatbestandes die Frage, ob die politischen Organe der Bundesrepublik sich nicht mehr der Verfassungs- und Gesetzestreue verpflichtet fühlen und unbeanstandet höchstrichterliche Urteile ignorieren dürfen.

Bei der Beurteilung der gegenwärtigen politischen Lage und der zukünftigen Schicksalsentscheidung über die gesamtdeutsche und -europäische Entwicklung müssen vor

Wiederholt sich die Geschichte?

allem auch die noch unabsehbaren Folgen einer voreiligen Aufgabe von historischen Rechtspositionen berücksichtigt werden.

Als einer der – leider – wenigen, durch fundierte Kenntnisse qualifizierten und als seriös zu bewertenden politischen Journalisten hat Carl Gustaf Ströhm in einem Kommentar des Bayerischen Rundfunks am 11. März seine Bedenken diesbezüglich geltend gemacht:

„Wenn jetzt von polnischer, aber wie man inzwischen hört, auch schon von jugoslawischer Seite gewaltige Wiedergutmachungs- und Reparationsrechnungen aufgemacht und die Deutschen mit astronomischen finanziellen Forderungen konfrontiert werden, so ist auch hier vor einer Wiederholung böser Entwicklungen der zwanziger Jahre zu warnen, als nicht zuletzt Reparationsforderungen die Weimarer Republik in ihren Untergang getrieben haben.

In diesem Zusammenhang ist auch das Thema der polnischen Westgrenze beziehungsweise der deutschen Ostgrenze zu erwähnen. Leider hat sich in diesen jüngsten Wochen und Monaten bestätigt, wovor scharfsinnige Beobachter der Zeitgeschichte schon vor längerer Zeit gewarnt haben: Die Oder-Neiße-Linie droht die deutschpolnischen Beziehungen nachhaltig zu vergiften. Diese Grenzlinie war ein Danaer-Geschenk Stalins an die Polen. Mit dieser Linie hat er den Beziehungen zwischen beiden Völkern, die ohnedies mit schweren Hypotheken belastet sind, nun auch von polnischer Seite eine Hypothek hinzugefügt. Denn über eines muß man sich klar sein: Hundert Grenzanerkennungen können nicht aus der Welt schaffen, daß mit den ehemals ostdeutschen Gebieten nicht nur ein Viertel des einstigen deutschen Territoriums abgeschrieben wird, sondern auch die damit zusammenhängende deutsche Geschichte und Tradition. In Breslau oder Stettin gab es vor dem Krieg nicht mehr Polen als in München oder Stuttgart…

Man muß hier auch die polnische Seite auf einen gewissen Widerspruch ihrer politischen Haltung aufmerksam machen: Auf der einen Seite ruft Polen nach deutscher Hilfe, deutschen Krediten und spricht sogar von einer moralischen Verpflichtung der Deutschen, den Polen auf die Beine zu helfen. Auf der anderen Seite versucht die polnische Politik – so jedenfalls sieht es im Moment aus – die Deutschen möglichst klein zu halten und sie mit finanziellen Forderungen zu konfrontieren, die, würden sie alle erfüllt, einen möglicherweise tödlichen Schlag für die deutsche Wirtschafts- und Finanzkraft bedeuten könnten. Man will also erstens goldene Eier – und zweitens das Huhn, das diese Eier legt, schlachten. Das aber ist ein Widerspruch. Auch wenn die Bundesrepublik unter internationalem Druck nicht zuletzt ihrer Verbündeten in der Oder-Neiße-Frage klein beigibt, wenn wir also die jüngsten Forderungen unseres Freundes, des französischen Präsidenten Mitterrand, erfüllen sollten und Polen auch noch zu den Deutschlandverhandlungen mit den vier Mächten beiziehen – irgendwie bleibt der fatale Eindruck, daß auf die deutsch-polnischen Beziehungen nach allen schönen Reden und Gesten ein Rauhreif gefallen ist."

Bemerkenswert erscheint auch die Mahnung Ströhms in bezug auf die politischen und wirtschaftlichen Egoismen anderer Staaten, insbesondere Frankreichs und Großbritanniens: „Ein kommender gesamtdeutscher Staat muß sich davor hüten, gegenüber anderen europäischen Staaten in eine minderberechtigte Position zu geraten", und seine Schlußfolgerung: „Eines allerdings hat sich in all diesen Auseinandersetzungen bereits gezeigt: Deutschland – also Bundesrepublik plus DDR plus Berlin – ist schon von der Geographie her kein westeuropäisches, sondern ein mitteleuropäisches Land."

Hierbei sollte man nicht übersehen, daß die mitteleuropäische Lage Deutschlands zwischen Ost und West auch – nach historischem Vorbild – eine Brückenfunktion ein-

Polnische Widersprüche

schließt – zum Wiederaufbau der politisch und wirtschaftlich ruinierten ostdeutschen Landesteile und darüber hinaus zur konstruktiven Entwicklung seiner Nachbarländer im Osten.

Erste Anzeichen auch dieser Erkenntnis im osteuropäischen Machtbereich werden deutlich u. a. in einem Artikel der sowjetischen Wochenzeitung „Moskowskije Nowosti", in dem es heißt: „In unserem Land besteht die Notwendigkeit, eine Art ökonomische Enklaven, z. B. im Gebiet Kaliningrad, zu schaffen, in denen Deutsche mit uns zusammen eine effektive Wirtschaft führen. Durch einfache Erweiterung des Außenhandels oder günstige Kredite allein ist keine Verbesserung zu erreichen. Wir haben bereits gezeigt, daß wir jeden Kredit erfolgreich zugrunde richten können…"

Angesichts ähnlicher politischer und wirtschaftlicher Realitäten in Polen und in den baltischen Staaten könnte eine konsequente und vorausschauende Politik Deutschlands hier dazu beitragen, auch die Integration des gesamten europäischen Ostens in eine historisch geprägte abendländische Schicksalsgemeinschaft – künftig in freiheitlich-friedlichem Neben- und Miteinander – zu fördern.

Wenn man aber – wie sich abzeichnet – eine massive Wirtschaftshilfe zum Wiederaufbau dieser Landesteile erwartet, so muß auch sichergestellt sein, daß die dafür zwangsläufig erforderliche administrative und staatspolitische Autorität deutschen Institutionen zurückgegeben wird. Schon deshalb ist es unerläßlich, auf den historischen Rechtspositionen zu beharren. Die derzeit noch recht verschwommen anmutenden Vorstellungen von einem „Europa mit durchlässigen Grenzen" werden nur schwer zu realisieren sein, wenn die regionalen Verwaltungskompetenzen nicht klar und eindeutig festgelegt sind. Da die Nachkriegsentwicklung in den unter polnischer und sowjetrussischer Administration stehenden deutschen Ostprovinzen bewiesen hat, daß beide Staaten nicht in der Lage sind, diese ehemals wirtschaftlichen Überschußgebiete ordnungsgemäß zu verwalten, muß auch aus merkantilen Erwägungen heraus die Verantwortung – im

Die Kompetenzen klären

Verlauf eines positiven gesamteuropäischen Entwicklungsprozesses – auf den rechtmäßigen „Eigentümer", der als offenbar einziger potenter und sachkundiger Wirtschaftspartner diese Landesteile „sanieren" könnte, wieder übergehen.

Für die Heimatvertriebenenorganisationen in der Bundesrepublik und hoffentlich bald auch in Mitteldeutschland ergibt sich nunmehr die Verpflichtung, den ostdeutschen Gedanken in der Öffentlichkeit aus dieser Sicht zu verbreiten und die Politiker zu überzeugen, daß sie die Anliegen der gesamten deutschen Nation nach rechtsstaatlichen Grundsätzen zu vertreten haben. Diese Forderung gilt insbesondere auch für die Repräsentanten in den eigenen Reihen der landsmannschaftlichen Verbände.

Diese überlebensnotwendige Breitenarbeit muß in den örtlichen Gruppen und Vereinigungen auf allen politischen Ebenen mit größtmöglichem Engagement jedes einzelnen bewältigt werden.

Die von dem Votum ihrer Wähler abhängigen Politiker, die bereit sind, unsere heimatpolitischen Anliegen zu vertreten, müssen aber auch darauf vertrauen können, daß nicht nur die heimatvertriebenen, sondern alle heimatbewußten Deutschen ihnen hierbei unvermindert zur Seite stehen und – wie vor 70 Jahren bei den Volksentscheiden in den Abstimmungsgebieten – mit Behauptungswillen und Tatkraft für Ostdeutschland eintreten.

In Kürze

Schäden durch die Rote Armee

Die Stationierung der sowjetischen Truppen in Ostdeutschland und Polen hat in der Zeit von 1956 bis 1990 Schäden in Höhe von etwa 1,65 Milliarden Mark hinterlassen, berichtete kürzlich die Tageszeitung der Solidarnosc, „Gazeta". Das polnische Parlament strebe nun einen „vollständigen finanziellen Ausgleich" an.

Doch keine Gefahr

Christian Lochte, Chef des Hamburger Verfassungsschutzes, hält Gesetze gegen Antisemitismus, wie sie kürzlich der Zentralrat für Juden gefordert hatte, nicht für notwendig. Weder in der Bundesrepublik noch in der DDR könne, so Lochte, von einem weitverbreiteten Antisemitismus die Rede sein.

Schrumpft der Warschauer Pakt?

Die ungarischen Freien Demokraten, die im Parlament die stärkste Oppositionsgruppe bilden, haben in der vergangenen Woche den Austritt des Landes aus dem Warschauer Pakt gefordert. Eine Abspaltung solle jedoch nur in Übereinstimmung mit den übrigen Mitgliedsstaaten des Paktes, insbesondere der Sowjetunion, erfolgen.

Lenin-Preis abgelehnt

Der sowjetische Komponist Alfred Schnittke lehnte kürzlich die Nominierung des hochdotierten Lenin-Preises ab. In einem Schreiben an das Komitee für Staats- und Lenin-Preise machte Schnittke deutlich, daß man „unmöglich damit einverstanden sein kann, daß der höchste Preis des Landes den Namen ... eines Mannes trägt, der die Interessen einer Partei vertritt".

Reisepässe für Albaner

Der streng kommunistische Staat Albanien gestattet seinen Bürgern jetzt erstmals, als Individualreisende ins Ausland zu fahren. Wie der staatliche Rundfunk berichtete, habe „jeder Bürger das Recht auf einen Paß und Reisen ins Ausland". Gleichzeitig bekundete Albanien die Absicht, sich in Kürze der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) anzuschließen.

Britischer Königszug?

Königin Elisabeth (64) sollte künftig Kaiserin von Europa werden, um die politische Einheit auf dem Kontinent zu gewährleisten. Dies wurde von dem Verleger des britischen Adelskalenders vorgeschlagen.

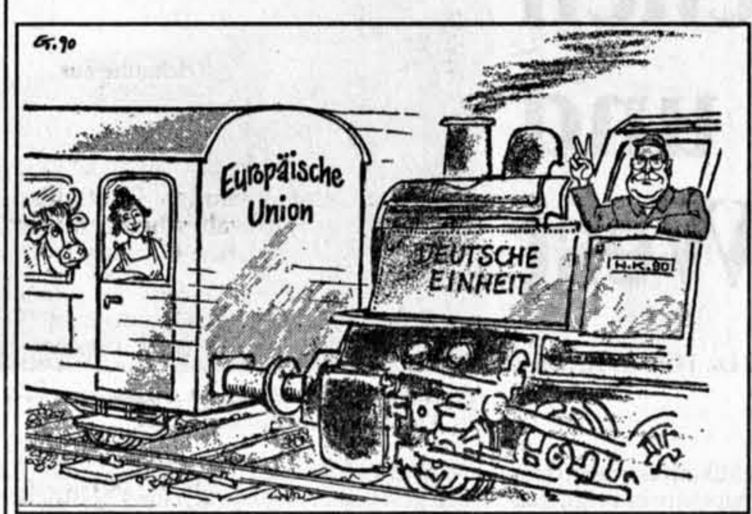
Ostgrenze:

Neue Ordnung nicht auf Unrecht bauen

Weizsäcker scheint die gewaltigen Folgen von Vertreibung und Annexion nachträglich legitimieren zu wollen

„Aus Unrecht kann kein Recht entstehen", an diesen Grundsatz wurde man erinnert, als der Bundespräsident soeben in Warschau Erklärungen abgab, in denen er sich einerseits nicht bereit finden wollte, „menschlich erlittenes Unrecht zu legitimieren", aber gleichzeitig verkündete: „Polen kann ohne Vorbehalt darauf vertrauen, daß die Grenzfragen zwischen uns in ihrer Substanz unwiderruflich geklärt sind und daß sie im Zuge der werdenden deutschen Einheit die nötige völkerrechtlich verbindliche Vertragsform erhalten werden."

und Gleiches gilt für die Sowjetunion. Bekanntlich gehören Schlesien, Ost-Brandenburg, Hinterpommern, Teile von Westpreußen und Ostpreußen zum Gebietsstand Deutschlands nach Versailles, von den Siegermächten als Deutschland in den Grenzen des 31. Dezembers 1937 bezeichnet. Darum war es bis zur Stunde richtig und bleibt in der Konsequenz auch richtig, von diesem Deutschland auszugehen, dieses Deutschland in die Verhandlungen eines Friedensvertrages einzubringen und dann soviel wie möglich von ganz Deutschland in allen seinen Teilen



Wie ANDERE es sehen:

Mit neuer Schubkraft

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Es ist gut, daß das Unrecht der Vertreibung beim Namen genannt worden ist: „Auch für ungezählte Deutsche hat es ein unmenschliches Schicksal gegeben, als sie aus ihrer angestammten und geliebten Heimat vertrieben wurden. Sie wurden gewaltsam entwurzelt." Aber wenn für die heutige politische Ausgangslage die Vertreibung der Deutschen die Voraussetzungen geschaffen hat, kann doch dieses Unrecht nicht als Begründung dafür dienen, daß alles, was jetzt ist, rechtens ist und für rechtens erklärt werden soll.

Der gegenwärtige Besitzstand Polens und der Sowjetunion, soweit es Deutschland betrifft, das heißt die Expansion Polens bis zur Oder und Görlitzer Neiße und die Annexion des nördlichen Ostpreußens durch die Sowjetunion können mit keinem Rechtstitel in Anspruch und bestätigt werden. Wenn daher seit Abschluß des Warschauer Vertrages 1970 immer wieder davon gesprochen wird, daß wir „keinerlei Gebietsansprüche gegenüber Polen" haben und erheben, so muß zur Klarstellung angemerkt werden, daß wir Deutsche selbstverständlich keinen Anspruch auf rechtmäßiges polnisches Territorium erheben, wohl aber Polen einen Gebietsanspruch auf rechtmäßig deutsches Territorium,

zu behaupten und zu bewahren. Das soll jetzt ganz anders werden.

Für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit soll bezahlt werden. Ein künstliches Junktim ist hergestellt worden, durch den vorauseilenden Gehorsam der deutschen Politik und offensichtlich unter dem Zwang der Siegermächte, von denen drei mit uns zusammen im Verteidigungsbündnis der NATO seit 35 Jahren die engsten Bundesgenossen und auch Freunde sind. Die staatliche Einheit ist durch den Willen der Deutschen hergestellt worden, weshalb es wunder nimmt, daß für die Überwindung des einen Unrechts, der gewaltsamen staatlichen

Trennung, nun mit der Anerkennung eines anderen Unrechts bezahlt werden soll.

Fest steht allerdings, was gerade die deutschen Heimatvertriebenen als Erste schon 1950 in ihrer Charta bekundet haben, daß nichts gewaltsam verändert werden soll und darf, doch das bedeutet nicht, daß auf die Unterscheidung zwischen Unrecht und Recht verzichtet worden sei, daß der Verzicht auf Gewalt als Unterwerfung unter fremde Gewalt ausgelegt werden kann. Leider muß klar gestellt werden, daß bis zur Stunde über die Zukunft Ostdeutschlands jenseits von Oder und Neiße noch nie verhandelt worden ist. In Potsdam 1945 wurde über die Köpfe der Betroffenen hinweg, in Abwesenheit der Deutschen, verfügt: res inter alios acta, die eigene deutsche Sache ohne die Deutschen behandelt. Jetzt wird wiederum ohne die Betroffenen, und darunter sind nicht nur die Vertriebenen sondern wir Deutsche überhaupt gemeint, entschieden. Wer das rechtens nennt, muß erst noch gefunden werden.

Es muß darum den Formulierungen wie „unantastbar" und „unwiderruflich" widersprochen werden. Wir werden uns weder einem Diktat der Gewalt noch einer Sprachregelung unterwerfen. Ein Grenzdiktat bei gleichzeitiger Verweigerung des Selbstbestimmungsreches kann nicht das letzte Wort der Geschichte über ganz Deutschland sein.

In welch glücklicher Lage waren doch die Saarländer! Sie wurden nicht vertrieben, sie haben vom Selbstbestimmungsrecht durch Abstimmung Gebrauch machen können, die Franzosen haben das Ergebnis nicht nur respektiert, sondern in Politik umgesetzt, womit das Fundament für die deutsch-französische Freundschaft geschaffen worden ist.

Als Demokraten und als Deutsche stellen wir in Frage, was Unrecht genannt werden muß. Niemand kann uns einen Maulkorb verpassen. Unwiderruflich ist nur der Tod, nie aber ein Grenzdiktat, das auf dem Unrecht beruht, auf dem Unrecht von Vertreibung, nationalistischer Expansion, völkerrechtswidriger Annexion und dem stalinistischen Imperialismus, und auf dem Unrecht eines Diktates. Nur das Recht stiftet Frieden und gute Nachbarschaft. **Herbert Hupka**

Übersiedler:

Eingliederungsgeld nicht für alle

Zunächst Zahlung nur an unverschuldet arbeitslos Gewordene

Die politische Wende in der DDR nach dem 18. März 1990 wirkt sich auch jetzt auf DDR-Übersiedler aus. Wenn sie die Arbeitslosigkeit selbst verschuldet haben, erhalten sie erst nach 12 Wochen Eingliederungsgeld. Die Arbeitsämter wurden angewiesen, bei Anträgen auf Eingliederungsgeld von DDR-Übersiedlern, deren Arbeitsverhältnis in der DDR nach dem 18. März 1990 beendet wurde, stets zu prüfen, aus welchem Grund der Arbeitsvertrag gelöst wurde.

Ist der Arbeitsplatzverlust in der DDR vorsätzlich oder grob fahrlässig selbst herbeigeführt, so gilt für die betreffenden Personen eine Sperrfrist von 12 Wochen. Während dieser Zeit erhalten sie kein Eingliederungsgeld vom Arbeitsamt. Damit erfolgte eine Gleichstellung von Einheimischen und DDR-Übersiedlern. Die Arbeitsverwaltung vertritt die Auffassung, daß nach dem 18. März 1990 niemand mehr aus politischen Gründen gezwungen ist, seinen Arbeitsplatz in der DDR aufzugeben.

Hiervon betroffene DDR-Übersiedler können Hilfe zum Lebensunterhalt nach dem Bundessozialhilfegesetz beantragen, für die die Kommunen zuständig sind. Der Deutsche Landkreistag, der Interessenverband aller 237 Landkreise in der Bundesrepublik Deutschland, hat erhebliche Bedenken gegen die Neuregelung geäußert. Es treten Befürchtungen auf, daß es mit der Sperrfrist beim Eingliederungsgeld zu einer Kostenverlagerung in Milliardenhöhe auf die Sozialhilfeträger kommen könnte. Der Deutsche Landkreistag vertritt die Auffassung, Leistungen an DDR-Übersiedler seien Kriegsfolgelasten. Der Bund wird aufgefordert, den Sozialhilfeträgern die entstandenen Kosten zu erstatten. Die Kommunen sehen sich außerstande, aufgrund der stark gestiegenen Kosten im Pflege-, Arbeitslosen- und Asylantenbereich die ausstehenden Leistungen allein zu tragen. Der Deutsche Landkreistag geht davon aus, daß die vorgesehenen Maßnahmen der Bundesregierung zwar zu einer Reduzierung, nicht aber zu einem Stopp des Übersiedlerstroms führen. Ob die Übersiedlung in die Bundesrepublik nach Einführung der DM in der DDR aufhört, kann heute niemand mit Bestimmtheit sagen. Ein weiteres Problem wird darin gesehen, daß sich die DDR-Regierung gegen eine sofortige Privatisierung von Grund und Boden aus dem DDR-Staatseigentum sperrt und weitere soziale Absicherungen für die Bevölkerung fordert.

Ebenso ist ungewiß, wieviele DDR-Übersiedler wieder in die DDR zurückkehren. Hierüber gibt es noch keine verläßlichem Zahlen. Auch hier hat die DDR-Regierung Probleme. In Chemnitz protestierten zwölf Bewohner des „Bezirksaufnahmeheimes für Rückkehrer aus der BRD", indem sie sich einschlossen. Die Rückkehrer forderten mehr Taschengeld, bessere medizinische Betreuung und menschlichere Behandlung durch die Behörden der DDR. Wie sie angaben, erhielten sie am Tag 6 Mark Taschengeld, davon müßten sie Lebensmittel und Kleidung kaufen. Auch würden sie bei der Wohnungszuweisung nicht berücksichtigt. Die Heimbewohner berufen sich auf ein Versprechen von DDR-Wirtschaftsminister Gerhard Pohl, der eine „Art Wiedergutmachungsprämie in bar" angekündigt hatte. Auch der Oberbürgermeister von Chemnitz hatte am Runden Tisch zugesichert, Rückkehrern würden alle Hilfe zuteil, auch bei der Beschaffung von Wohnraum.

Die Bevölkerung der DDR ist nach wie vor skeptisch gegenüber der Verwaltung. Es wird immer wieder gesagt, an den Schaltstellen in der öffentlichen Verwaltung säßen noch die Leute, die das alte System unterstützt hätten und die kaum umdenken könnten.

Adolf Wolf

BERLINER BRIEF

Det fiel mir uff...

...dat ma in keen Schuhladen mehr 'n paar vanüftige Treter kriecht. Loof ich doch neulich übern Alex, denk, koofst dir noch für die paar Ostpiepen mal wat Gutet, doch det Meechen in en Laden tut gleich abwinken, „Männeken", sacht se, „wartn Se, bis Se de Märker umtauschen, dann können Se in die schnieken Italiäner schlüpfen". Na jut, dacht ick mir, wartste solang, aber grade wie ick aus die Bude wieder raus will, fällt meen Blick noch uffn Ladenhüter.

Nich wat Se denken, Schuhe, nee, et war en Photo von ne Eis-Kati, de Witt, na, Se wissen schon, det Mädel, det uff die Kufen ejal durch die Welt schlittert. Un uff eenmal jab et en richtjen Stich in meen Herz. Wat, dacht ick, det Mädel hängt immer noch überall als „hell leuchtendet Beispiel", wie et meen Parteifritze inne Firma bei de Politbetrieselung immer sachte, in ne Läden rum. Wo ick mer doch so uffgerecht hatte, als ick inne Illustrierte gelesen hab, wat se nu allet über uns Deutsche wieder jequatscht hat. Nich nur die Stasi hätte abjehört, wat de Leute sich allet so erzähln, sondern die aus Pullach ooch. Un ooch, dat se det nu allet mit de Westmark wieder hinkriechen, wat der Erich un seine Kumpane so allet verzapft habn. Na klar, Meechen, dat kriejen die un wir ooch allet wieder hin. Aber det se nun uff eenmal so vornehm tut, als würdn ausjerechnet die Westmärker stinken, wo de Kufen-Kati doch ihre Schlitterdinger nur umjeschnallt hat, wenn se paar ordentliche Scheine dafür jekriecht hat.

Un de Stasi soll se sojar anjesprochen, ob se nicht Lust hätte, sich noch paar Pfennje extra zu verdienen, wenn se sich ma hier un da umhorcht. Wie meene Olle immer zu meen Schwajer zu saachen pflegt, er is bei de Post, un will partout zu de Reichsbahn übawechseln, Otto, bleib bei deinem Leisten, so denk ick mir immer, Kati, bleib uff die Kufn, aba laß det Politsieren, da kannste viel leichter ausrutschen.

A propos Ausrutschen, da schreibn se doch jetzt innet „Neue Deutschland": Kooft Pralinen, damit se de Arbeitsplätze in ne sojenannte Republik retten! Recht ham se ja, aba wenn det meen Dokter erfährt, det soll doch übahaupt nich jesund sein. Det erinnert mir an meene Olle, die nu ooch nich mehr in ne Oststrümpfe schlüpfen will. Ne, sacht se, ick will ooch ma wat Vernünftjes an de Beene ham. Verrückt, nich, dabei hat se ooch schon jut fuffzig Jährchen uffn Buckel. Mit de Strümpfe weeß ick ooch nich, wie wa det hinkriegen, aba det mit de Pralinen, da wer ick mer vielleicht uffopfern, ejal, wat meen Doktor sacht. Idealismus is jetzt jefracht, wo sogar die Genräle von ne Stasi Selbstmord machen, weil se mit de neue Ideologie de Kurve nich mehr kriegen.

Knufke

Washington:

Gorbatschows Sturz schon einkalkuliert?

Auch zunehmender Machtverlust des Kreml-Chefs bewegt die USA nicht zu Handlungen im Baltikum

Selbst ein möglicher Schaden für ihr Ansehen als vorläufig noch unentbehrliche Schutzmacht der europäischen Völker kann die USA nicht von ihrer Haltung abbringen: Mehr als nachsichtig begegnet das Weiße Haus Gorbatschows Konfrontationskurs im Baltikum. Hilferufe der bedrängten Völker an der Ostsee ernteten aus Washington zwar verbale Unterstützung, politische Konsequenzen aber wurden vermieden. Bittere Enttäuschung bei den Balten war die Folge.

Es ist kaum zu übersehen: Das Interesse des US-Präsidenten, seinen Moskauer Kollegen so weit es irgend geht zu stützen, genießt derzeit Priorität. Und je deutlicher die Gefahr des Sturzes von Michail Gorbatschow ins Blickfeld rückt, desto mehr will, wie es aussieht, George Bush für seine Unterstützung aufbieten. Heilige Kühe werden geschlachtet. So wird eine, von Bonn lange vergeblich geforderte, Lockerung der sogenannten „Cocom-Liste", die den Transfer von Hoch-Technologie in den Ostblock reglementiert, zwar noch nicht ernsthaft in Erwägung gezogen, dafür aber denken die USA an die Wiederaufnahme der 1980 wegen des Überfalls auf Afghanistan eingestellten Weizenlieferungen. In die Organisationsrahmen des Weltwirtschaftssystems, Gatt und Weltbank, möchte Washington die Sowjets aufnehmen lassen, sobald diese dafür die Voraussetzungen im eigenen Land geschaffen haben. Und im Felde der Abrüstung machen die USA umfangreiche Vorschläge, um noch in diesem Jahr zu konkreten Ergebnissen zu gelangen.

Ob dies alles Gorbatschows Sturz verhindern kann, ist fraglich. Die sowjetischen Militärs, die bisher meist loyal zur Führung von Partei und Staat standen, betrachten die Aufweichungserscheinungen in „ihrem" Imperium mit großem Unbehagen. Sie sehen die Gefahr, daß die USA als einzige Supermacht Europa und die Welt dominieren könnten. Für die dann zu erwartende Isolierung der Sowjetunion und den zwangsläufigen politischen Niedergang der UdSSR machen viele von ihnen die Perestroika-Politik verantwortlich. Der Machtkampf mit dem Staats- und Parteichef ist daher in vollem Gange.



Wie ANDERE es sehen:

„Panzer sind doch leiser!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Ein langsameres Tempo bei den Reformen als Kompromiß zwischen den Fronten scheidet jedoch aus. Angesichts der sich dramatisch zuspitzenden Lage des Landes in Politik und Wirtschaft wäre dies unverantwortlich. Auch wenn entschiedenere Schritte den Widerstand der Gorbatschow-Gegner noch steigern könnten.

Außenpolitisch kommt eine Serie von Mißerfolgen hinzu, insbesondere in der Behandlung der deutschen Frage. Ein sofortiges Einlenken zugunsten der deutschen Einheit noch im November 1989, als vor allem in Westeuropa noch äußerste Skepsis festzustellen war, hätte der Sowjetunion einen erheblichen Spielraum für das Einbringen eigener Interessen verschaffen können.

Stattdessen war man nicht bereit, auch nur die selbstverständlichsten Forderungen von Anfang an zu akzeptieren. Angefangen mit der Wiedervereinigung selbst. Zugeständnisse Moskaus kamen regelmäßig erst dann, wenn das anstehende Problem, wie etwa der mögliche neutrale Status Deutschlands, von allen anderen bereits grundsätzlich gegenteilig gelöst war. So war die Gorbatschow-Regierung stets mit westlichen Verhandlungspartnern konfrontiert, die sich, einschließlich der Bundesrepublik, untereinander längst geeinigt hatten, ehe die Sowjetunion ernsthafte eigene Vorschläge einbrachte. Es blieb nichts übrig, als nach und nach schlichtweg zuzustimmen. Auch in der Frage der NATO-Mitgliedschaft eines geeinten Deutschlands wird Moskau sich wahrscheinlich westlichen Vorstellungen fügen müssen.

In Deutschland wird dies von beinahe allen Parteien als Erfolg gewertet. Die Gefahren, die sich aus einer zunehmend isolierten Sowjetunion für die besonderen Interessen Deutschlands ergeben könnten, finden in der Diskussion bisher nur unzureichend Niederschlag. Eine europäische Gemeinschaft jedoch, die die Sowjetunion ausschließt, einen maßgeblichen Einfluß der USA aber wünscht, würde diese Isolation Moskaus heraufbeschwören. Für Deutschland bedeutete das sicher nichts gutes, da es dann wieder an den Rand eines westlichen Bündnisses geriete. Und in der UdSSR selbst wird die Angst vor einer solchen Entwicklung den Kräften Auftrieb geben, die den Reformprozeß bremsen.

Ob und wie lange der Mann im Kreml diesem Beschuß standhält, wird in Washington immer pessimistischer beurteilt. Es ist daher offenbar das Bestreben der US-Führung, die Sowjets so weitgehend in ein Vertragsnetz einzubinden, insbesondere im Bereich der Abrüstung, daß ein reformfeindlich gesinnter Nachfolger Gorbatschows nur begrenzt internationalen Schaden anzurichten vermag. Die Eile, mit der die Verhandlungen, etwa bei der Abrüstung, vorangetrieben werden, macht deutlich, wie heikel die Situation des Kreml-Chefs im Weißen Haus eingestuft wird.

Es bleibt trotz allem die Feststellung, daß das Gerücht über seinen baldigen Sturz beinahe die gesamte Amtszeit Gorbatschows begleitet hat. Und diese dauert bekanntlich schon über fünf Jahre.

Hans Heckel

Wirtschaftssonderzone:

Ostpreußen als Klein-Litauen?

Die Diskussion um die Zukunft des nördlichen Teils Ostpreußens hat im Zusammenhang mit den baltischen Unabhängigkeitsbestrebungen an Aktualität gewonnen. Die sowjetische Wochenzeitung „Moskowskije Nowosti" hat sich in ihrer letzten Ausgabe dafür ausgesprochen, nach einer Vereinigung Deutschlands im Kaliningrader Gebiet eine Wirtschaftssonderzone einzurichten. „In unserem Land besteht die Notwendigkeit, eine Art ökonomische Enklaven zu schaffen, wo Deutsche mit uns zusammen eine entwickelte Wirtschaft führen würden", schrieb die Zeitung. „Für unser Land bedeutet die deutsche Wiedervereinigung eine einmalige Chance, Kühnheit und Phantasie an den Tag zu legen", hieß es weiter. Solche Zonen sollten „in besonders günstigen Gebieten, zum Beispiel im Gebiet Kaliningrad (Königsberg), entstehen, wo eine einigermaßen entwickelte Infrastruktur vorhanden ist".

Durch „einfache Erweiterung des Außenhandels" oder „günstige neue Kredite" allein sei keine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation in der UdSSR zu erreichen. „Wir haben bereits gezeigt, daß wir jeden Kredit sehr erfolgreich zugrunde richten können", urteilte „Moskowskije Nowosti". Neue ökonomische Formen wie Sonderwirtschaftsgebiete seien darum erforderlich. Das vereinte Deutschland werde eine Ausweitung seiner Wirtschaftsbeziehungen mit der UdSSR anstreben. „Vor allem wegen seines östlichen Teils, der DDR, der weitgehend auf den aufnahmefähigen sowjetischen Markt orientiert ist", schrieb die Zeitung weiter. Bereits heute habe die Bundesrepublik „Wirtschaftsverpflichtungen der DDR gegenüber der UdSSR unter ihre Kontrolle genommen".

Über die Sorgen und Nöte der jetzigen Bewohner Ostpreußens berichtete Radio Moskau, das einen Rednerbeitrag von der letzten Allunionskonferenz wiedergab. Dort erklärte die Hauptökonomin der Kolchose „Woschod" des Gebiets Kaliningrad, L. A. Perewertailowa, u. a.: „...Nöte und Probleme gibt es auch bei uns im Gebiet Kaliningrad. Aber die Sache ist die, daß jetzt wegen seiner geographischen Lage unser Gebiet Kaliningrad sozusagen auch eine besondere Region ist. Es wurde mehrfach wiederholt, daß die Lage in Litauen sehr ernst ist, und wir befinden uns geographisch zwischen Litauen und Polen. Dies ist sozusagen eine kleine Insel der Sowjetmacht in der westlichsten Garnison des Landes.

Und als wir zu der Konferenz hierher reisten, war natürlich die erste Frage, die uns die Werktätigen unseres Gebiets auftrugen: Was wird mit unserem Gebiet? Wie werden wir weiter leben und uns entwickeln?

Die Sache ist die, daß unser Gebiet auch multinational ist. Dort leben etwa 100 Nationalitäten der UdSSR, denn dieses Gebiet wurde als Ergebnis der Umsiedlung 1946 gebildet, und deshalb ist jetzt so heftig die Frage danach aufgekommen.

Die Sache ist die, daß es schon früher mehrfach solche Gespräche gegeben hat, Gerüchte vielleicht, bezüglich dessen, daß das Gebiet irgendwohin abgegeben wird, daß es irgendwo angeschlossen wird. Aber in der letzten Zeit wird bei uns im Gebiet Kaliningrad immer beharrlicher daran gearbeitet, daß unser Gebiet Kaliningrad auf neuen Karten sozusagen Klein-Litauen ist. Und es gibt faktisch schon keine Karte des Gebiets Kaliningrad innerhalb der Russischen Föderation mehr, sondern es gibt Karten, auf denen wir als Klein-Litauen bezeichnet sind."

Max Holsten

Lettland:

Eine Selbstbestimmung auf Raten

Litauens Nachbar befindet sich auf dem Weg zur Unabhängigkeit

Als die Sowjetunion im März diesen Jahres den Staaten ihres „Satellitengürtels" die Möglichkeit einer Loslösung von der UdSSR zugestand, rechnete wohl keiner im Kreml mit wirklichem Widerhall, wie es derzeit im Baltikum zu beobachten ist. Obwohl die Sowjetunion wie auch die USA die Unabhängigkeitserklärung des Baltenstaates Litauen bislang nicht anerkannt haben, wagt sich nun auch der Nachbarstaat Lettland mit festen Schritten in Richtung Unabhängigkeit. Am 4. Mai hatte das Parlament in Riga mit 138 von 197 Stimmen grundsätzlich die Loslösung Lettlands von Moskau beschlossen. Im Gegensatz zur Nachbarrepublik Litauen, die alle sowjetischen Gesetze mit sofortiger Wirkung außer Kraft setzte, will Lettland jedoch die rechtliche Verankerung in der Sowjetunion vorerst nicht antasten. „Das Manifest vom 4. Mai soll lediglich die Tür zu einer Übergangsperiode mit einem engen Dialog öffnen", so die offizielle Erklärung des Parlamentes. Der Kreml jedoch zeigt sich unnachgiebig. Erst kürzlich übte Michail Gorbatschow scharfe Kritik an „allen Kräften, die die Atmosphäre von Glasnost, Demokratie und Freiheit für ihre eigenen Pläne mißbrauchen". Infolge dessen müsse Lettland, so der Staatspräsident, mit Vergeltungsmaßnahmen politischer oder wirtschaftlicher Art rechnen.

Schon 1920 hatte die Sowjetunion die Unabhängigkeitsbestrebungen von Estland, Lettland und Litauen anerkennen müssen, 1940 wurden diese Staaten jedoch vor dem Hintergrund des Hitler-Stalin-Paktes annektiert. Die Annexion der baltischen Staaten bieten der UdSSR große strategische Vorteile: Der Zugang zum Meer durch die rund 1000 km Ostseeküste, eine Vorverlegung des Abwehrgürtels in der Luftverteidigung sowie ein Sprungbrett für den notwendigen Fall eines Übergriffes auf Skandinavien.

Wenn Gorbatschow den Letten nun Sanktionen androht, die sich kaum von der Wirtschaftsblockade gegenüber Litauen unterscheiden, kann er diese nicht allein mit der Staatsräson begründen, Repressalien gegenüber Riga wird er sicher mit Rücksicht auf die mittlerweile stark angegriffene Macht der KPdSU vollziehen.

Lettland jedoch will dem Druck des Kreml standhalten. Nach Angaben des Vorsitzenden der lettischen Volksfront, Dainis Ivans, werde der Oberste Rat seinen Beschluß auch vor dem Hintergrund einer denkbaren Wirtschaftsblockade nicht revidieren. Nach den Worten des litauischen Präsidenten Vytautas Landsbergis sei die Position der baltischen Staaten durch die Unabhängigkeitserklärung Lettlands ohnehin gestärkt worden. Zu kritisieren sei lediglich die mangelnde Unterstützung des Westens. Es wäre schwer zu verstehen, warum im Westen die Frage „Gorbatschow und Litauen" heiße, wo sich doch beides keinesfalls ausschließe. Landsbergis Umfragen ergaben nun, daß nicht nur 92 aller Letten, sondern auch mehr als die Hälfter aller Nicht-Letten, die 46 Prozent der Bevölkerung stellen, mit der Loslösung der Republik einverstanden sind. Ob sich Gorbatschow wirklich diese Märtyrer leisten kann?

Silke Berenthal

Kontakte:

Moskau und Seoul schließen sich kurz

Die Sowjets nehmen diplomatische Beziehungen zu Südkorea auf

Moskau und Seoul haben die Aufnahme diplomatischer Beziehungen vor Jahresende beschlossen. Die Vereinbarung scheint ein Ergebnis der Reise des ehemaligen südkoreanischen Oppositionspolitikers Kim Jongsan nach Moskau zu sein. Kim, der als Führer der Opposition schon seit einiger Zeit in Moskau genehm war, reiste diesmal als Regierungsvertreter, weil sich seine „Demokratische Wiedervereinigungspartei" mit der regierenden „Demokratischen Gerechtigkeitspartei" des südkoreanischen Staatspräsidenten zu einer einheitlichen „Demokratisch-Liberalen Partei" zusammengeschlossen hat. So entfällt das Argument, Moskau könne keine Beziehungen zu Südkorea unterhalten, weil dort „die Opposition verfolgt wird."

Die „Neue Zeit", die im Verlagshaus der „Prawda" erscheint, hatte das Fehlen offizieller Beziehungen schon vor einiger Zeit als „anormal" bezeichnet, auch wenn die Moskauer Industrie- und Handelskammer in Seoul eine Vertretung eröffnet hatte. Im März des letzten Jahres hatte man auch die Einrichtung konsularischer Vertretungen vereinbart. Aber weiter ging man bisher nicht. Die „Neue Zeit" noch vor wenigen Wochen: „Die Sowjetunion muß auf die Gefühle ihres Bündnispartners und Nachbarn Rücksicht nehmen", also auf Nordkorea, das „sehr schroff reagierte, als Ungarn diplomatische Beziehungen zu Südkorea aufnahm."

Als Ungarn als erstes kommunistisches Land diplomatische Beziehungen zu Südkorea knüpfte, brach Nordkorea seine diplomatischen Beziehungen zu Ungarn praktisch ab. Ungarns Kommunisten wurden von Nordkorea als „Verräter" abgestempelt. Dies sollte allen kommunistischen Staaten als Warnung dienen. Der nordkoreanische Botschafter in Budapest, ein Sohn Kim Il-sungs, wurde ins damals noch treue Bulgarien versetzt. Inzwischen haben aber weitere kommunistische Staaten, unter ihnen auch Bulgarien, diplomatische Beziehungen zu Südkorea angekündigt oder bereits aufgenommen, während osteuropäische Staaten, in denen keine Kommunisten mehr regieren, überhaupt keinen Grund mehr sehen, Südkorea nicht anzuerkennen. Die Tschecho-Slowakei beschloß noch am Tage des Eintreffens des südkoreanischen Außenministers Choi Hojong die sofortige Aufnahme solcher Beziehungen.

Hans Peter Rullmann

Noch viele weiße Blätter

Ich blättere in meinem Kalender: einige Seiten haben von der rechten auf die linke Hälfte übergewechselt, Tage, Wochen, ja Monate sind bereits vergangen und niemand spricht mehr vom „neuen" Jahr. Alle befassen sich über die zunehmende Helligkeit, freuen sich, daß „die Tage länger werden", ohne zu bedenken, daß diese, ob hell oder dunkel, die gleichen Stundenanzahl aufweisen. Nach der Dunkelheit der Wintertage wächst aber die Hoffnung, die Vorfreude im Hellen am Abend spazieren zu gehen, im Garten zu arbeiten, auf der Terrasse zu sitzen. Alles drängt nach draußen ans Licht. Ausflugs- und Reisepläne werden bedacht und nicht selten werden einige davon auch schon ausgeführt.

Die Seiten rascheln zwischen meinen Fingern, wie schnell doch die Zeit vergeht. Der Sommer – Höhepunkt des Jahres? – steht bald bevor, an dem alles ausschwärmt, es kaum jemanden drinnen hält. Die zum Jahresbeginn oftmals gefaßten guten Vorsätze sind längst vergessen, wer denkt jetzt an den Herbst, Sommerabgesang, Übergang in einen neuen Winter mit festlichen Anlässen und bunten Ereignissen? Das alles liegt so fern, so unwirklich weit weg.

Jetzt herrschen Licht und Farbe vor, der Drang nach draußen ist mächtig, doch dabei fällt mir ein, was ist eigentlich aus den Einladungen und Verabredungen für ein Wiedersehen im Januar geworden, die in der Hektik der Vorweihnachtstage ausgesprochen wurden? Rasche Sätze zwischen auf- und niederschwebenden Rolltreppen, zwischen Tür und Angel: „Ach ja, wir müssen uns unbedingt einmal wiedersehen, miteinander reden! Die Urlaubsfotos! Ich rufe dich bestimmt nach Weihnachten an!"

Das Telefon hat nicht geklingelt, Begegnungen fanden nicht statt. Weshalb eigentlich nicht?

Noch hat der Kalender viele weiße Blätter.

AMB

Nicht nur Gaumenschmaus

Einige Gedanken über die vielfältige Nutzbarkeit der Kirschen

Kirschen gehören zu den ältesten uns bekannten eßbaren Früchten. Ihre Heimat ist Vorderasien. Auf einem Feldzug machte der römische Genießer Lucius Lucullus im letzten vorchristlichen Jahrhundert die Bekanntschaft von Edelkirschen. Unser Geschmack preist immer noch seine feine Zunge, und ihm sei Dank, daß er als friedliche Beute von seinen Kriegszügen aus Kerasus am Schwarzen Meer Stecklinge heimbrachte, die in Roms Gärten prächtig gediehen und nach wenigen Jahren schon eine gute Kirschernte lieferten.

Römische Besatzungstruppen wie missionierende Mönche ließen Franken und Sachsen diplomatisch an ihren Gaumenfreuden teilhaben; bald wurden edle Kirschen auch in Germanien angepflanzt.

In jungsteinzeitlichen Gräbern fand man als Grabbeigaben auch Kerne von Wildkirschen. Diese sauren, bitter-herben, kleinen Früchte schmecken nur noch den Vögeln, die, die Steine verstreuend, für Verbreitung sorgen. Seit Urzeiten schon ist die Vogelkirsche hier heimisch und fällt uns zur Blütezeit besonders auf, wenn sie sich in ihrem weißen Schmuck vom zarten Grün der Birken, Buchen, Lärchen abhebt. Die Vogelkirsche ist der Urtyp aller Süßkirschenarten.

Die Urmutter der Sauerkirsche mit den kleineren, weichen Früchten an niedrigeren Bäumen ist die in Vorderasien und Osteuropa beheimatete Weichselkirsche. Durch Kreuzungen der Vogelkirsche mit veredelten Süß- und Sauerkirscharten entstanden bis heute etwa 440 verschiedene Sorten. Im Alten Land, dem größten zusammenhängenden Obstanbaugebiet Europas, bestehen die Plantagen zu 13 % aus Kirschanpflanzungen, davon knapp die Hälfte Schattenmorellen und andere saure Arten.

Seit Jahrhunderten bereits sind Fachleute die Herren dieses großen Ostgebietes. Sie pflanzen mindestens acht verschiedene Kirschensorten durcheinander, weil Süßkirschen sich nur durch Fremdbestäubung einer anderen Art befruchten.

Besondere Liebhaber der saftigen Kirschen sind die Stare, die wie aus schwarzen Wolken heraus sich in großer Zahl auf die Kirschbäume setzen, um bei der Ernte zu helfen. Die Altländer müßten ihnen die Hälfte der reifen Früchte überlassen, würden sie sich nicht nach Kräften wehren. Kompanien von Vogelscheuchen bringen sie in den Kirschbäumen in Stellung, silbrig glänzende Staniolstreifen knistern an von Zweig zu Zweig gespannten Fäden, Rasseln und Böllerschüsse sollen die gefräßigen Vögel vertreiben. Aber am besten bewähren sich die großen Netze, mit denen die langen Kirschgärten zwischen den Entwässerungsgräben zur Reifezeit überspannt werden.

Wenn zur Erntezeit ein Regentag dem anderen folgt, legt der Kirschbaumbesitzer sein Gesicht in Falten. Die saftigen Früchte werden zu prall und platzen. Sie verderben leicht und sind nicht zu verkaufen. Nun wird das gute Rezept der Schwarzwälder und Schweizer Obstbrenner auch im Alten Land benutzt. Verführerisch funkeln rubinrot Kirschlikör und Kirschwein aus allen Anbaugebieten in zarten Gläsern. Dagegen wirkt das klare Wässerchen, aus Fruchtfleisch und zermahlenen Kirschkernen destilliert, ganz unscheinbar. Ein hübsches Landschaftsbild auf dem Etikett der Flaschen mit dem hochprozentigen Obstschnaps regt die Fantasie der Genießer an, einen Besuch im Herkunftsland dieser edlen Tropfen zu erwägen.

Aus dem harten Holz der Wildkirsche werden Pfeifen fabriziert. Sein Duft leiht dem qualmenden Tabak eine besondere Würze. Alte Kirschbaumstämme sind durch die interessante Maserung ihres Holzes ein gern verwendetes Furniermaterial der Möbelindustrie.

Die Vorfreude auf jedes neue Kirschenjahr beginnt bereits in der Adventszeit. Wir schneiden „Barbarazweige" für die warme Stube, die uns zur Weihnacht blühend beweisen, daß der Frühling schon in den kahlen, schwarzen Zweigen wohnt, wenn wir uns so sehr nach Licht und Wärme sehnen.

Anne Bahrs

Für Sie gelesen

Heimatliches von Gert O. E. Sattler

Innerhalb kurzer Zeit hat Gert O. E. Sattler, unseren Lesern durch seine oft humorvollen Verse wohlbekannt, den dritten Band seiner Ostpreußen-Trilogie vorgelegt. Nach „Zwischen Salz und Süße", nach „Bernstein, Brot und Bärenfang" darf der Leser sich nun an dem Band „Wo rot der Backstein glüht..." (Selbstverlag Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 4350 Recklinghausen. 104 Seiten, brosch., DM 19,80 inkl. Porto) erfreuen. Der Untertitel „Orte, die man nie vergißt" läßt erahnen, in welche Welt Sattler die Freunde seiner Lyrik diesmal entführen will – nach Ostpreußen, das Land der Sehnsucht so vieler Menschen, nach Palmnicken etwa, nach Trakehnen, Gumbinnen, Rossitten, Rominten. Es sind wehmütige Erinnerungen an ein Land, das Hunderttausenden Heimat ist, das sie im Herzen tragen. „Das Land der Wege, / kinderselig bunt, / das ist für viele / Nest und Dach und Grund. / Das Land der Wiege, / jung und froh und rein, / wird immer Urquell / höchste Freude sein. / Das Land der Wiege, / das bleibt, Stück um Stück, / für treue Menschen / höchstes Erdenglück." Gert O. E. Sattler ist es gegeben, diese Erinnerungen in Verse zu fassen, seinen Gefühlen, die so viele mit ihm teilen, Ausdruck zu geben. In knapper, meist auch humorvoller Sprache schildert er die Besonderheiten des Landes und seiner Menschen. Erfreulich und sehr informativ auch die erläuternden Fußnoten unter jedem Gedicht, die aus dem Band „Wo rot der Backstein glüht..." sehr viel mehr machen als „... noch ein Gedicht"!

SiS

Gedichte von Sabine Horn

Ein Tag im Abendrot... / und Dasein so zerschunden, / es brennen viele Wunden / in unvernarbter Not. / Doch wenn du ins Geschehen nur / ein wenig Hoffnung auch gegeben, / war nicht umsonst ein kurzes Leben, / verweht sobald nicht deine Spur." – Worte, Gedanken, Verse einer Frau, deren Lebensmut und Lebenswille jeden Tag aufs Neue auf die Probe gestellt wird, die ihre Hoffnung, ja auch ihren Humor dennoch nicht verloren hat. Seit frühester Kindheit spastisch gelähmt und an den Rollstuhl gefesselt, hat Sabine Horn, die Königsbergerin, immer wieder Gedichte und Gedanken ihrer Mitarbeiterin diktiert, die Mut geben, die anderen Menschen Hoffnung und Freude am Leben schenken. – „Hinter den Tagen / liegt mancher Traum, / Hoffnung kann tragen / zum Himmelssaum. / Sehnsucht und Fragen / spart Leben dir nicht. – / Hinter den Tagen / ist wieder viel Licht." – In zweiter, neubearbeiteter und ergänzter Auflage ist nun ihr Gedichtband „Fensterglas" mit zeitkritischer Lyrik erschienen (zu beziehen direkt bei Sabine Horn, Wülfeler Straße 60 A, 3000 Hannover 72. 94 Seiten, brosch., DM 11,20 zuzügl. Versandkosten).

os

Gedankenspiele von Edith Eckell

Dem Sinn des Lebens auf der Spur ist die heute in der Schweiz lebende Ostpreußin Edith Eckell. Mit ihrem eigenhändig zusammengestellten Gedichtband „Gedankenspiele ernst – heiter" (Selbstverlag Edith Eckell, Kastanienbaumstraße 75, CH-6048 Horw/Luzern. 98 Seiten, geb., DM 20,–) legt sie eine bunte Reihe von Versen zu diesem Thema vor. Es sind meist besinnlich stimmende Gedanken, Erinnerungen an liebgewonnene Menschen, die einen verließen, an unvergessene Tage voller Licht, Gedanken über Einsamkeit und Zweisamkeit, über Angst und Hoffnung, über Leben und Tod, die Edith Eckell zu Papier gebracht hat. Oft genug spricht sie so ihren Mitmenschen aus dem Herzen, auch dann, wenn sie sich selbst nicht ganz so ernst nimmt. – „Kennt ihr die wohl, die um den Globus rennen?", fragt Edith Eckell in dem Gedicht „Vom Sinn", „man kann sie alle nicht beim Namen nennen. Sie suchen etwas, das für sie voll Sinn, sie reisen her und fliegen hin – und keiner denkt im hektischen Gekreise, ging denn der Sinn schon einmal gern auf Reise? Vielleicht sitzt er daheim noch unterm Tisch und fühlt sich fröhlich und bequem und frisch?"

man

Das Original stammt in diesem Jahr aus Dresden

Die Töpferei „Kellinghusener Fayencen" fertigt ihren Jahresteller nach einem alten Motiv

Die innerdeutsche Entwicklung macht es möglich: Die renommierte Töpferei „Kellinghusener Fayencen und Keramik – Wilhelm von der Trenck" wird ihren diesjährigen großen Jahresteller nach einem Kellinghusener Original, das im Dresdener Museum für Kunsthandwerk lagert, fertigen.

Die Inhaberin der Fayencerie, Ingeburg von der Trenck, fuhr kürzlich nach Dresden – genauer gesagt aufs Schloß Pillnitz. In dem heutigen Museum sind zirka 3500 Keramiken archiviert. Die Palette reicht von der Spätgotik bis zu zeitgenössischen Töpferwaren.

Durch die sogenannte „Schloßbergung" (nach 1945 wurde im Zuge der Bodenreform Privateigentum in öffentlichen Besitz überführt) gelangten zwei echte Kellinghusener Fayencen aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in dieses Museum. Die genaue Herkunft der Teller ist nicht bekannt.

Töpfermeisterin Ingeburg von der Trenck behielt durch einen ihrer Sammler, den ehemaligen schleswig-holsteinischen Finanzminister Roger Asmussen, den Tip. Zusammen mit seiner Ehefrau hatte er die Raritäten bei einem Schloßbesuch entdeckt.

Gleich nach der Revolution der DDR setzte sich die Wiederbegründerin der Kellinghusener Fayencen mit dem Museum in Verbindung. Bei ihrem jetzigen Besuch in Dresden wurde der Leihvertrag für das sächsische Original paraphiert. In Kürze wird der Leiter der Keramikabteilung, Reiner Richter, den Teller nach Kellinghusen bringen. Hier wird er dann ein Jahr den Malerinnen als Vorlage dienen. Ab Mai, so hofft die Töpfermeisterin, soll dann der große 90er Jahresteller (es ist der 26. Jahrgang) den Sammlern und Kunden des Hauses zur Verfügung stehen.

In diesem Sommer wird das Unternehmen 30 Jahre alt. 1960 gründeten Wilhelm und Ingeburg von der Trenck die „Kellinghusener Fayencen". Sie ließen die Fayencetradition wieder aufleben. Von 1760 bis 1860 war die Störstadt im Norden Hamburgs Hochburg dieses „gefälschten Porzellans". Seit 1965 stellt die Werkstatt von der Trenck Jahresteller nach Original-Vorlagen aus der Blütezeit der Fayencen her.

Michael Legband



Ingeburg von der Trenck und Direktor Günther Reinhechel auf dem Balkon des Wasserpalais von Schloß Pillnitz — Foto Legband

Ein Lied klingt leis und zart in mir,
Ein Lied vom tiefen, reinen Glück.
Mein Ich, dein Du verschwebt zum Wir,
Und keines sehnt sein Ich zurück.

Wir gehen glücklich Hand in Hand,
Wir haben selig uns gefunden.
Du duldest froh der Liebe Band.
O dauert ewig, gold'ne Stunden!

Heinz Gruhn

FRITZ SKOWRONNEK

Der Erbsohn

Eine Erzählung aus Masuren

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Wirt macht Willim den Vorschlag, eine Stelle auf einem Hof anzunehmen, um nicht mehr von seinen Eltern abhängig zu sein. Willim ist zuerst unsicher, er möchte sie nicht im Stich lassen. Doch er wird traurig, die Zukunft ist unsicher und er muß schließlich für Frau und Kind Sorge tragen...*

In einer Seitengasse des Dorfes lag eine kleine Chalupp. Sie war aus Holz gebaut wie alle Tagelöhnerhütten des Dorfes, aber sie machte einen ganz freundlichen Eindruck. Es war nämlich eine richtige russische Datsche, aus unbehauenen Rundhölzern erbaut, die an den Ecken kreuzweis übereinander lagen. Ein Philippone hatte das Häuschen eigenhändig gezimmert, ein Mitglied der russischen Sekte, die in den dreißiger Jahren wegen ihres Glaubens aus der Heimat fliehen mußte und in den masurischen Walddörfern Unterschlupf fand. Ende der achtziger Jahre, da hatte „Väterchen" seine verstoßenen Kinder wieder aufgenommen. Scharenweise verließen die in Preußen alt und grau gewordenen Kinder der ersten Ansiedler mit Sack und Pack die neue Heimat, um in die kleinrussischen Steppen zurückzukehren, von denen ihnen Vater und Mutter mit wehmütiger Klage wie von einem verlorenen Paradiese erzählt hatten.

Umgarnt Slowikoff Trine?

Nur wenige waren zurückgeblieben, auch Waschul Slowikoff. Als seine Eltern abzogen, ließ er sich sein Erbteil auszahlen, schor sich den weichen krausen Flaumbart ab, an den noch kein Schermesser gekommen war, und zog das rotgestreifte Flanellhemd aus, das er bisher vom Gürtel abwärts über den Hosen getragen hatte. Dann kaufte er sich das nötige Holz in der Forst, ein paar Morgen Land im Dorfe und baute sich seine Datsche auf. Als sie fertig war, ging er hin und holte sich aus Masten die braune Soscha, an deren dunklen Augen er hängen geblieben war. Jetzt wohnte er mit seinem Weib und einer ganzen Schar flachsblonder Kinder auf der einen Hälfte des Hauses. Die andere war an „Fräulein Katharina Scheumann" vermietet. O ja, Slowikoff war ein Kavalier; er würde sich nie unterstanden haben, Fräulein Katharina schlechtweg Trine zu nennen!

Nach dem Wege zu hatte er ein paar kleine Vorgärten eingerichtet, die am Zaun dicht mit Stachel- und Johannisbeersträuchern besetzt waren. Mitten in dem großen Blumenbeet stand ein Schneeballenstrauch, und in der Ecke am Hause war aus dünnen Stangen eine mit wildem Wein bezogene Laube hergerichtet.

Slowikoff ließ es sich nicht nehmen, im Frühjahr eigenhändig den Garten für Fräulein Katharina einzurichten. Er war Gärtner, d. h. wenn er nicht gerade einen Brunnen baute oder mit Obst handelte oder auf verbotenen Fischfang gegangen war. Manche Leute im Dorf behaupteten sogar, er hätte oft einen Braten in der Pfanne, der noch ein paar Tage vorher auf vier Beinen in der königlichen Forst rumgelaufen wäre. Trine hätte vielleicht darüber Genaueres mitteilen können, denn es verging fast kein Tag, an dem Frau Soscha ihr nicht einen schönen Fisch oder ein Stück Fleisch hinüberbrachte, natürlich sauber und schmackhaft zubereitet. Als Entgelt dafür beflickte Trine die kleinen Slowikoffs oder sie half mal einen Tag in dem großen Garten, in dem Frau Soscha schönes Gemüse für den Verkauf in der Stadt zog.

Das war Trines Heim. In ihrem kleinen Stübchen sah es schmuck und sauber aus. Weiße Gardinen am Fenster, wie an dem großen Himmelbett, ein Schrank, eine Kommode, ein Tisch und ein paar Stühle füllten den Raum vollständig. Vor dem Fenster stand noch die Nähmaschine, so blitzsauber und glänzend, als wäre sie eben aus der Fabrik gekommen und nicht schon zehn Jahre gebraucht.

Trine saß in der Laube und nähte. Willim ging mit dem Maxel an den Sträuchern hin und her und suchte dem Kleinen die einzelnen Früchte, die bei der großen Ernte übersehen worden waren. Ihm drückte das Versprechen, das er vormittags seinem Freunde Pokroppa gegeben, fast das Herz ab. Ein paarmal hatte er angesetzt, aber nicht den Mut gefunden, ihr den Inhalt des Gespräches mitzuteilen.

Nun blieb er wieder an der Laube stehen und sah auf die zarte Hand, die so gleichmäßig schnell die Nadel durch das Zeug zog. Wie das junge Weib so dasaß in ihrem einfachen, aber gutsitzenden Kattunkleid mit weißem Kragen und Ärmelaufschlägen, da hatte sie gar nichts in ihrer Erscheinung, was auf eine Bauerfrau hindeutete. Das volle Haar war in der Mitte glatt gescheitelt, nur ein paar widerspenstige Löckchen kräuselten sich an der Stirn. Die kleine Figur war zart, aber nicht hager zu nennen. Nun schlug sie ihre dunkelblauen Augen auf, aus denen eine unendliche Sanftmut leuchtete, und sah ihm lächelnd an: „Willst du mir das Schneidern absehen?"

„Das nicht, aber ich meine, du könntest dir wenigstens am Sonntagnachmittag etwas Ruhe gönnen."

„Heute nicht, lieber Wilhelm. Ich werde in den nächsten Wochen so sehr viel zu tun haben, daß ich heute schon meine Kleider für den Herbst in Ordnung bringen muß, sonst könnte ich bis zum Dezember in meinem leichten Fähnchen 'rumlaufen." Sie legte die Arbeit beiseite. „Aber nun ist es wohl Zeit, daß ich Kaffee mache."

Eine halbe Stunde später saßen sie am weißgedeckten Tisch in der Laube beim Kaffee. Maxel saß auf seines Vaters Schoß und klappte mit seinem leeren Becherchen vergnügt auf den Tisch; es war ein Zeichen, daß er satt war.

Dann räumte Trine das Kaffeegeschirr ab und trug es in die Stube. Als sie wiederkam, stellte sie ein kleines Kästchen Zigarren und Streichhölzchen auf den Tisch: „Laß mal heute deine Pfeife in Ruh."

„Aber Trine!"

Sie lächelte schalkhaft: „Ich möchte mal was anderes riechen, als deinen selbstgebauten Kanaster."

„Wo hast du die Zigarren her?"

„Vom Pokroppa, es sind die besten, die er hat."

„Wann hast du sie geholt?"

„Heute mittag, als du zu Hause warst."

„Heute mittag? Hat...", er stockte ein wenig – „hat Pokroppa mit dir was gesprochen... meinetwegen?"

„Ja." Eine Weile tiefes Schweigen. Maxel rutschte vom Knie herab und wackelte auf seinen dicken Beinchen langsam nach dem Garten.

Katharina will nicht drängen

„Nun, wie denkst du darüber?"

Sie rückte auf der Bank näher an ihn heran und nahm seine braune Hand in ihre zarten Finger. „Das weißt du ja, mein lieber Wilhelm. Wie du entscheidest, ist es gut."

„Nein, Trine, auch Pokroppa hat gesagt, du sollst entscheiden. Verlangst du es, dann gehe ich morgen früh zum Maldeuter."

„Wilhelm! Des Kindes wegen müßte ich es verlangen. Ich will dich aber nicht drängen, denn ich weiß, du wirst mich nicht verlassen."

Er legte den Arm um sie und zog sie an sich.

„Ich weiß, du hast mich und dein Kind viel zu lieb, als daß du auf den Gedanken kommen könntest, mich jemals zu verlassen. Dazu bist du auch zu ehrlich. Aber wenn du jetzt deine Eltern im Stich läßt, dann wird es heißen, ich sei daran schuld. Nein, lieber warten wir noch ein paar Jahre, vielleicht ändert sich was in der Zeit."

„Was soll sich denn ändern?"

Wieder schwiegen beide eine lange Zeit. Dann sagte Wilhelm leise und zaghaft: „Trine, wir wollen uns wenigstens beim Standesbeamten trauen lassen." Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Gewässer in Masuren (51 m Tiefe!) – Himmelsrichtung (Abk.) – altgriech. Grabsäule – Weihelied (Mz.) – Krätze, Grind – Gewittergrollen

dicker Zweig – männl. Vorname – engl.-amerik. Längenmaß

Vorort v. Danzig – Autoz. Köln

volkstümliche ostpr. Bez. f. Tonnen von etwa 1 hl Inhalt – Fluß in Peru – Hohlmaß – Herrenbekleidung

Zeich. f. Kalium – Geschenk des Himmels

german. Unterwelt – Warthezufluß

Felsenklippe – Ansammlung – w. Märchengestalt – Abk. f.: Zeile

getrocknetes Gras

Profit, Gewinn

BK 910 – 153

Auflösung

DN O T
LOEWENTIN
HUENE AO
L HN ARM
TELLER AA
IAPAN D
BLAUEERDE
ON ST
HEINO 19
MENTONE

Auflösung in der nächsten Folge

Hugo Wellems
Das Jahrhundert der Lüge
Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945
ARNDT

Hugo Wellems
Das Jahrhundert der Lüge
Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945. – Ein Schlag ins Gesicht von Heuchlern und Umerziehern. 256 S.

Eva Pultke-Sradnick

Ein bißchen mehr Herzlichkeit nur...

Der Omnibus nach Friedrichsgarten war voll besetzt. Es war ein regnerischer Tag, und die Menschen sahen mißmutig aus. „Jetzt noch Mompendorf und dann Bieberau, dann sind wir zu Hause." Frau Wierandt ergriff die Hand ihres Mannes. Er nickte und faltete den Schirm auf. Wie gut, daß er ihn doch mitgenommen hatte. „Letzte Station, alles aussteigen", rief bald darauf der Schaffner.

Langsam und doch drängend wurden alle zum Ausgang geschoben. Fünf Jugendliche, „Lorbasse, Bonskes" waren sie in Wierandts Augen, hatten flotte Sprüche parat und provozierten. Wie es dann kam, war nicht mehr genau nachzuvollziehen. Frau Wierandt verfehlte das Trittbrett und stürzte auf das harte Pflaster. Ihr Mann bemühte sich, sie wieder auf die Beine zu bringen. Er klopfte ihr den Rücken und es glich mehr einem behutsamen Streicheln. „Ach Gottchen, ist mir das peinlich", sagte sie leise zu ihm. – „Is ja gut", beruhigte er sie.

Schnell hatte sich ein Ring neugieriger Gaffer gebildet. Niemand schien aber auf den Gedanken zu kommen, hier helfend einzuspringen. Einer nach dem anderen löste sich aus der Menge, strebte seinem Ziel zu.

„Wollen wir ein Taxi nehmen?", fragte er leise.

„Kommt ja keins vorbei", war die Antwort.

„Ich könnte telefonieren gehen."

„Wo, Liebster wo, nirgends hat hier einer so ein gelbes Häuschen aufgestellt. Laß man, wird schon gehen."

Jetzt standen nur noch die fünf Jugendlichen, sie kickten mit Steinen, lachten und redeten. Wortfetzen flogen hinüber. „Krankenhaus, zwischen 60 und scheintot, Leichenschauhaus." Wierandts hörten zum Glück nicht mehr so gut. Wie aus dem Nichts war auf einmal ein Mädchen da. Meergrün und rosa angezogen, so mit Pumpelhosen und Tennisschuhen. Sie baute sich vor den jetzt etwas verlegenen Halbstarken auf. Ihre deutlichen Worte ließen keinen Zweifel, was sie von ihnen dachte. Sie drehten ab und zeigten ihr den Vogel, tippten an den Kopf.



Auf der Frischen Nehrung: Motiv in Neukrug — Foto Mauritius

Sie hielt sich jedoch damit nicht weiter auf. „Warten Sie, ich helfe Ihnen", rief sie. Sie lief zur Straße und begann Autos zu stoppen. Viele fuhren vorbei. Dann hielt ein silberfarbenes Cabrio. Sie winkte die Wierandts herbei, wollte dem Autofahrer erklären, ihn bitten... „Spinnst wohl, kleine Ziege, du hast sie wohl nicht alle", zischte ein flotter Typ. „Such dir einen anderen." Die kleine Meergrüne feixte. Wieder hob sie ihre Hand und ein klappriger Ford bremste. „Is was?" fragte eine Frau mit mohnrotem Kopftuch, weißer Bluse und vergnügten Augen. Die Kleine erzählte, daß die beiden Alten so erschrokken waren und die Frau humpelte, und daß sie wohl in der Nähe wohnten.

Helga Supplieth warf die Decke und das Kissen auf den Boden. Anton kannte das. Jetzt hatte sie wieder einen Menschen, den er nicht einmal beschnuppern konnte, aufgelesen. Er schnaufte und schüttelte energisch seinen Kopf. Sein Gesicht wurde noch griesgrämiger. Helga besah sich das abgeschürfte Knie und die verstauchte Hand. Das war noch mal gut abgegangen.

„Ich fahre Sie nach Hause." Die beiden Wierandts waren froh. Helga hob die kleine Frau einfach in den Vordersitz. „Die Damen haben immer die besten Plätze", lachte sie. „Unsere beiden Herren müssen sich hinten einig werden. Das ist Anton", stellte sie ihren Hund vor. „Er ist der eigentliche Besitzer dieses Auto und ein Boxer. Für sein bitterböses Gesicht kann er nichts, er verstellt sich nur. Er mag Menschen." Daraufhin schlug die Frau beide Hände vor ihr Gesicht und fing an zu lachen. Sie hörte erst auf, als der Hund ihr mit der Pfote auf die Schulter schlug.

Frau Wierandt sah entsetzt zu ihrem Mann hinüber. Das war ja heute ein Tag! Zuerst die Jungens, dann der Sturz, dann die Meergrüne, der Herrenfahrer und jetzt noch eine Irre. „Ich steige aus", entschied sie; aber zu spät, das Auto rollte schon.

Der Blumenweg war bald gefunden. Trotz aller Beteuerungen, daß man sie nicht brauche, ließ sich Frau Supplieth nicht abweisen. Endlich sprang die Katze aus dem Sack. „Ich weiß, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig", meinte sie. „Hier ist mein Ausweis. Ich bin Krankenschwester und habe Urlaub. Und weil ich mich einmal so ganz auf mich selbst besinnen und das Krankenhaus zurücklassen wollte, mußte ich jetzt so irrsinnig lachen. Wenn man das Helfen gewohnt ist, kommt man nicht daran vorbei." Sie entschuldigte sich für ihr Verhalten und sie gingen mit Gelächter ins Haus. Anton trabte hinterher.

„Ich koche uns zuerst mal einen Kaffee." Frau Wierandt wollte wie immer ins Haus wuseln; aber sie verzog schmerzhaft ihr Gesicht. Sie wurde ihres Mantels entledigt und in den Sessel gesetzt. Helga hatte alles dabei. Fachgerecht wurden Verbände angelegt. „Bis morgen wird kein Fuß mehr gehoben", ordnete sie an. Herr Wierandt vertauschte die Essig-saure-Tonerde-Flasche mit der Cognakpulle. Dieser Tag brauchte eine Herzstärkung.

Kaffeearoma verbreitete sich. Helga spürte, hier verband sich ein gemeinsames langes Leben. „Bring' man noch den Schmand, Adolfchen." Adolfchen hatte bereits. Es gab kleine Kuchchen aus der Blechschachtel. „Es könnte ja mal einer kommen", entschuldigte sich Frau Wierandt, „so wie heute zum Beispiel." Die Kinder waren weiter weg, in Kanada, im Krieg geblieben. Die Tochter war in der Schweiz verheiratet.

„Ei, da bin ich ja ins richtige Nest getreten", wieder lachte Helga laut los. „Da fahre ich nach dem Krankenhausstreß los um mich zu erholen, und worauf stoße ich? Auf einen Unfall – und auf Ostpreußen! Wissen Sie übrigens, die Kuchen schmecken wie aus meiner Kinderzeit. Ist da Kardamom drin? Meine Großeltern waren aus dem Ellerbruch." Wierandts wunderten sich über gar nichts mehr, das war ein Tag!

Weit geöffnete Fenster

Ein Gedicht in allen Farben
schaut zu mir herein.
Wind auf seinen Schwingen
läßt es leise singend sprechen.
Sonne läßt es leuchten
und vertiefte Plastik sein,
die sonst tastend nur bewundert wird.

Traute Steffens

Klaus Weidich

„...und weil ihr doch an allem Schuld seid!"

Lehrer Brinkhoff versuchte seine Empörung in Worte zu fassen. Mit zornigerötetem Gesicht blickte er auf Michael Wegener, der vor einem guten halben Jahr zu ihm in die Klasse gekommen war.

Nach der anfänglichen Schüchternheit, dessen Ursache wahrscheinlich in der fremden Umgebung zu suchen war, taute Michael so nach und nach auf. Allerdings nicht zur Freude seines Klassenlehrers. Es verging selten einmal ein Tag, an dem nicht einer der anderen Jungen mit blutender Nase oder aufgeschlagenen Lippen in dem Klassenzimmer erschien. Nun heute gar dieses: Aus der Klassenkasse waren zehn Mark gestohlen worden. Natürlich fiel der Verdacht sofort auf Michael; denn so etwas war ja vorher noch nie passiert. Daher auch die Empörung von Lehrer Brinkhoff. „Ein Galgenvogel bist du, ein Dieb, ein ganz gemeiner Kerl!" rief er aufgebracht durch das Klassenzimmer. „Packe jetzt deine Sachen zusammen und verlasse augenblicklich die Schule!" begann Lehrer Brinkhoff von neuem.

Als Michael die Haustür öffnete, schlug ihm sofort eine Woge übelriechender Luft entgegen. Dieser Geruch von erkalteter Zigarettenasche und abgestandenem, verschaltem Bier waren ihm wohlbekannt. Die Tür zum Schlafzimmer seiner Eltern war weit geöffnet. Der zerzauste Haarschopf seiner Mutter erhob sich schlaftrunken aus den Kopfkissen. Es dauerte eine gewisse Zeit, bis sie sich zurechtgefunden hatte. Schuld daran waren bestimmt wieder die Tabletten aus der kleinen gelben Schachtel; die, als wären sie die Harmlosigkeit selbst, unscheinbar auf dem Nachttischchen lagen.

„Ist die Schule heute schon so früh aus?", fragte Michaels Mutter. Ihre Stimme klang jetzt fremd, ungelenk, fast lallend. Michael kannte es schon. Das war immer so, wenn seine Mutter Bier getrunken – und dann welche von diesen blauen Tabletten genommen hatte. „Es ist gar nicht mehr so früh, wir haben gleich halb eins", gab Michael ihr Antwort. „Na und? Deswegen werd' ich mir auch kein Bein ausreißen!"

Sie versuchte, sich aus dem Bett zu erheben und wankte mit stakenden Schritten dem Badezimmer zu. Bitterkeit stieg in Michael auf. Er zog seine Jacke aus und schleuderte sie auf den Käfig des Wellensittichs. „Verdammt! Warum machst du blödes Vieh solch einen Krach?"

Die Mutter hatte sich nur notdürftig etwas zurechtgemacht. In ihrem blauen Morgenmantel saß sie nun apathisch auf einem der Küchenstühle. „Was kann ich essen, ich habe Hunger?" fragte Michael.

„Mach dir ein Butterbrot! Im Kühlschrank ist noch etwas Leberwurst." Michael bestrich sich das Brot und fragte kauend: „Wo ist Vater denn?" „Was weiß ich! Er war die ganze Nacht schon wieder nicht zu Hause!" Michaels Mutter stand auf, ging an den Schrank, nahm Geld aus einer der Schüsseln und bat: „Holst du mir von der Trinkhalle rasch zwei Flaschen Bier? Ich habe doch auch noch nicht gefrühstückt." „Und wenn Vater kommt, dann gibt es wieder Krach, weil du schon mittags Bier trinkst!" „Ach, der soll sich doch um seinen eigenen Dreck kümmern!"

Michael strich das Geld in die Tasche und eilte die Treppen hinunter. Als er auf die Straße trat, kamen im gleichen Augenblick zwei andere Jungen um die Häuserecke gebogen. Michael kannte die beiden Jungen vom Ansehen her. Er wußte, daß sie in den großen Häusern, die die Stadtverwaltung den Aussiedlerfamilien zur Verfügung gestellt hatte, zu Hause waren. Die zwei Jungen trugen große, gefüllte Einkaufstaschen bei sich – und was das Schlimmste war, sie hegten keinen Argwohn in sich. Michael trat unerschrocken auf sie zu und schlug beiden zugleich seine Fäuste in ihre Gesichter.

Wie hätten die beiden Jungen im ersten Augenblick ihres Schreckens reagieren sollen? Sollten sie ihre Taschen auf die Erde werfen und sich auf den Angreifer stürzen? Sicherlich nicht, denn dazu war ihnen das Gut, das sie bei sich trugen, zu kostbar. Oder sollten sie einfach Reißaus nehmen? Vielleicht wäre es das Einfachste gewesen. Aber dieses wiederum ließ ihr Stolz nicht zu. Doch nachdem sie ihren Schreck überwunden hatten, begannen sie, mit Michael zu reden. „Warum tust du das?", fragten sie. Nun war es Michael, der sich auf diese unerwartete Reaktion einstellen mußte. Und wie es allen Menschen ergeht, die über ihre sinnlosen Aggressionen Rechenschaft ablegen sollen, so mußte auch Michael jetzt passen. Oder war es denn vielleicht eine besonders überzeugende Argumentation, als er den beiden Jungen nun zurief: „Na, meine Eltern haben es doch auch gesagt!" – „Was haben deine Eltern gesagt?", fragte einer der Jungen zurück. „Ja...!" Michael überlegte fieberhaft. Schließlich schoß es aus ihm heraus: „...und weil ihr doch an allem Schuld seid!"

Annemarie Meier-Behrendt

Kurze Plauderei

Die Knöpfe, die als Ersatz in Saum oder Seitennaht neuer Kleidungsstücke eingearbeitet sind, halten meistens am längsten, sind sie doch so stark befestigt, als sollten sie für Zeit und Ewigkeit den ihnen einmal zugewiesenen Platz nicht mehr verlassen, während diejenigen Knöpfe, die dem ständigen Gebrauch unterliegen, mit der berühmten heißen Nadel angenäht zu sein scheinen. Aber irgendwann, nachdem sich die diensttuenden Knöpfe spurlos entfernt haben, sind auch die Ersatzknöpfe eines Tages auf und davon. Sind Kleid, Bluse, Hose, Mantel oder was auch immer noch gut erhalten und tragbar, muß nach Ersatz für den Ersatz Ausschau gehalten werden.

So suchte ich denn auch in meiner Knopfschachtel zwischen den großen und kleinen, runden und eckigen vielfarbigen Knöpfen nach einem passenden Ersatz. Eine recht große Sammlung hatte ich da vor mir liegen: von aussortierten Kleidern abgetrennte, für einen eventuellen neuen Verwendungszweck, Knöpfe, Reste von vorsichtshalber einmal zu viel erstandenen oder zwangsläufig – drei Stück benötigt man, fünf oder mehr sind auf einem Kärtchen – erworbenen.

Beim Betrachten des Sammelsuriums kamen auch allerlei Erinnerungen an die einstmals dazugehörenden Kleidungsstücke, an die Gelegenheiten, zu denen diese getragen wurden, Sommertage und Wintertage standen auf. Ja, kaum glaublich, daß an manchen Knöpfen nicht nur Kleider hingen, sondern auch Bilder und Gespräche, die jetzt aus dem Gedächtnis hervorkamen, erfreuliche, manchmal aber auch weniger erfreuliche.

Als ich dann endlich einen passenden Knopf gefunden hatte und mich daranmachte, ihn anzunähen, hörte ich meine Mutter sagen: galt es, eine aufgetrosselte Naht wieder zuzuprudeln: „Komm, sei so gut, reich' mir doch 'mal die Nähpaudel her!"

Kirschblütenschnee

Der Mandelbaum ist schon verblüht,
des Flieders Dolden noch nicht aufgebrochen,
im Kirschbaum singt der Fink sein Liebeslied.

War gestern nicht noch Schnee?
War's vor vier Wochen?
Des Herzens Ungeduld will nie verweilen
und wird dann von der Zeit doch überholt.

Kirschblütenschnee auf eines Dichters Zeilen,
ein wenig Weisheit
und darüber Sonnengold!

Erika Mahlow

Eine Reise in das Land im Osten

Lyrik und Prosa vermitteln einen Eindruck von den besonderen Schönheiten Ostpreußens

Ach, die Heimat hinter den Gipfeln,/ Wie liegt sie von hier so weit!", klagte Joseph von Eichendorff, und Alfred Kerr, der Kritiker und „Intimfeind" des Dramatikers Hermann Sudermann, reimte: „Was ist Heimat? Kindheit. Wiegenklang/Sprachgewöhnung und Erinnerungszwang..." In Erinnerungen schwelgen kann man denn auch, blättert man nur einmal in dem bei Heyne in München erschienenen Band „Ostpreußen – Ein Lesebuch" (299 Seiten, brosch., DM 8,80).

„Sein Vaterland muß man niemals vergessen", warnte Johann Georg Hamann, der Philosoph aus Königsberg. „Keine schönere Krankheit in meinen Augen als das Heimweh." – Und gewiß, Heimweh wird geweckt beim Lesen der bunten Beiträge aus unterschiedlichster Feder. Die Reihe reicht von A wie Annemarie in der Au über H wie Johann Gottfried Herder, E. T. A. Hoffmann und Arno Holz bis W wie Ernst Wiechert und Ernst Wichert. Lyrik und Prosa reihen sich wie schimmernde Perlen aneinander und vermitteln einen Eindruck von der Schönheit des Landes zwischen Weichsel und Memel, erzählen von den Menschen und ihren Eigenheiten, von Städten, Dörfern und auch von den Tieren, den urigen Elch etwa, oder dem edlen Trakehner. Vieles wird so eindrucksvoll und lebendig geschildert, daß man beim Lesen meint, sich auf eine Reise in das Land im Osten begeben zu haben. Was macht's da viel aus, wenn die Grenzen zu Westpreußen und zur Freien Stadt Danzig ein wenig verwischt werden und nicht nur von Ostpreußen die Rede ist? Fast möchte man einstimmen in den imaginären Gesang fröhlich-fester Stimmen, liest man den Text des Ostpreußenliedes oder den des Masurenliedes „Wild flutet der See" (Weichsel- und Westpreußenlied sind denn auch in dem Buch zu finden!).

Es ist jedoch nicht nur ein Buch heiterer Erinnerungen – zuviel ist gerade in diesem Landstrich geschehen, als daß ein solcher Band daran vorübergehen könnte. So liest man denn auch Darstellungen vom Kriegsgeschehen, Erinnerungen an Flucht und Vertreibung.

Wahrlich eine bunte Reihe, die das Lesebuch da anbietet. So steht Marie Luise Kaschnitz neben Agnes Miegel, Max von Schenkendorf neben Käthe Kollwitz, Hans Helmut Kirst neben Fritz Kudnig, Günther Grass neben Lovis Corinth, Siegfried Lenz neben Hermann Sudermann. Doch mag es diese abwechslungsreiche Mischung sein, die das Buch so lesenswert – auch für jüngere Menschen – macht.

Interessant vor allem auch die unterschiedliche Darstellungs- und Sehweise, mit der die Dichter, Schriftsteller und Maler dem Land im Osten begegneten. Marie Luise Kaschnitz aus Karlsruhe sieht in Ostpreußen die „kargste Gegend", in der die Natur die „allermächtigste Wirkung" auf sie ausübte. „Ein Land ohne Wein, ohne Nußbäume, Kastanien und Platanen, dafür betrachtet man einen Halm Strandhafer mit ebenso gespannter Aufmerksamkeit wie die treibenden Wolken über dem Feld ..." – Johannes Bobrowski, der Dichter aus Tilsit –, der vor einem Vierteljahrhundert in Ost-Berlin starb, erinnerte sich in seinem Gedicht „Haff und See": „Du spürst das scharfe Salz der Lüfte im Munde und im Winkel der Augen. – Spürst es heut nach Jahren und schmeckst es nächtens oft im Traume..." – Und wer kennt ihn nicht, den Ausspruch des Reisenden Wilhelm von Humboldt über die Unvergleichlichkeit der Kurischen Nehrung? Er sagte einst, diese Landschaft sei so merkwürdig, „daß man sie eigentlich ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll". Und Fritz Kudnig, der Dichter aus Königsberg, der mit seiner Frau Margarete, dem befreundeten Maler Eduard Bischoff und dessen Frau Gertrud so manches Mal die Schönheit seiner Heimat auf Wanderungen erkundet hat, schrieb seine Eindrücke in so vielen Gedichten nieder: „Du Land der ungezählten Melodien,/Voll lichter Einsamkeit und dunkler Süße,/Hell singt mein Herz, wenn, wandernd, ich dich grüße/Und deine Wunder tief im Blut mir blühn."

„Herr, gib uns helle Augen, die Schönheit der Welt zu sehn!", bat einst Frieda Jung, die vor 125 Jahren in Kiaulkehmen, Kreis Gumbinnen, geborene Heimatdichterin. Helle Augen und ein offenes Herz braucht der Leser, dann werden sich ihm die unvergessenen Schönheiten eines Landes offenbaren, das gerade in dieser bewegten Zeit wieder mehr in den Mittelpunkt des Interesses geraten ist.

Silke Osman

Sehnsüchte nach fernen Ländern wecken so manche Arbeiten der 1913 in Königsberg geborenen Malerin und Graphikerin Lieselotte Strauss. So auch das oben abgebildete Motiv „Segel und Schiffe", das, wie noch weitere Beispiele aus dem Schaffen der ehemaligen Schülerin von Prof. Fritz A. Pfuhle und Prof. Franz Lenk, als Postkarte zu erwerben ist. Die Karten kosten DM 1,– pro Stück und können direkt über die Künstlerin (Rudliebstraße 32, 8000 München 81) bezogen werden.

Ein Maler unter südlicher Sonne

Michael Zimmermann sammelte auf Bali und Jamaica neue Eindrücke

Der Mensch in der Lebensauseinandersetzung, in der Arbeit, in der elementaren Natur", so sah Michael Zimmermann vor nahezu einem Jahrzehnt das zentrale Thema seines Schaffens, eines Schaffens, das in diesen zehn Jahren nicht unbedingt eine Wandlung erfahren, aber doch eine wesentliche Erweiterung erlangt hat. Noch immer zeigt Michael Zimmermann, 1946 als Sohn ostpreußischer Eltern in Sonthofen/Allgäu geboren, den Menschen in seiner Umgebung. Doch wo bisher die Farben des Nordens überwogen, da sind es heute die satten Farbklänge des südlichen Archipels – Bali und Jamaica, zwei Inseln, auf denen der junge Künstler in den vergangenen vier Jahren lebte und arbeitete.

Schon früher fühlte sich Michael Zimmermann zwischen diesen beiden Polen, zwischen Nord und Süd hin- und hergezogen. So arbeitete er im Winter 1985 drei Monate lang auf der Hallig Hooge im nordfriesischen Wattenmeer und schuf einen eindrucksvollen Bildzyklus „Halliglandschaft im Eiswinter". Damals sagte er über diese Gegensätzlichkeit: „Manche Prägung des Nordens öffnet sich dem Licht der Farbe, verliert die holzschnittartigen Konturen, läßt Farbe mit der Form schmelzen, trägt wesentliche Aussage in den Gesichtern zutage. Die Liebe zum Norden bleibt in vielen Bildthemen. Lebendige Verbindungen mit dem Süden zeigen und finden sich, die Arbeit zu wesentlichen und direkten Bildaussagen öffnet sich."

Man wird sich also nicht wundern dürfen, zieht es den Sohn ostpreußischer Eltern bald wieder einmal an die Küste, in den Norden Deutschlands. Zunächst aber hat er seine Zelte in Ulm aufgeschlagen, wo er an der „Ulmer Schule" Kurse in „Freier Malerei für Fortgeschrittene" erteilt. Die Teilnehmerinnen sind begeistert; sie schwärmen von seiner Fähigkeit, zu ermuntern und die Individualität zu unterstützen, ohne dabei eine Meinung aufzudrängen. Zimmermann möchte, so erklärte er in einem Interview, daß die Kursteilnehmerinnen den malerischen Prozeß bewußt erleben und so ihre eigene Ausdrucksweise finden. Seine natürliche Begabung als Lehrer wurde Zimmermann schon auf Jamaica bescheinigt, wo er von 1987 bis 1989 an der Edna Manley School for the Visual Arts in Kingston eine Gastprofessur innehatte.

Bali – Jamaica, zwei Inseln unter südlicher Sonne und doch so voller Gegensätze. Diese aufspüren konnten kürzlich die Besucher einer Ausstellung in Mannheim, wo Michael Zimmermann seine „Tropischen Impressionen" zeigte: Menschen als Teil der Landschaft mit schwungvollem Pinselstrich. In Jamaica, so ein dort ansässiger Kritiker, sei Zimmermann näher an die vier Grundelemente herangerückt und auch an die Wahrheit, nach der er immer in sich selbst auf der Suche ist. So darf man denn gespannt sein, welche Ziele Zimmermann demnächst in Angriff nimmt und mit welchen Bildern er in Zukunft die Freunde seiner Kunst erfreuen wird.

SiS



Michael Zimmermann: Mann mit Korb (1989)

Ein reges Konzertleben in der Region gefördert

Vor 100 Jahren wurde der Komponist und Lehrer Adalbert Möhring im ostpreußischen Wehlau geboren

Im Mai 1890 wurde Adalbert Möhring in Wehlau geboren. (Das genaue Datum ist leider nicht bekannt.) Der spätere Musiklehrer, Komponist, Organist und Dirigent wäre 1990 hundert Jahre alt geworden. Er hinterließ im mitteldeutschen Torgau ein großes reichhaltiges Kammer- und Hausmusikwerk, A-capella-Chormusik, Werke für Chor und Orchester und eine Oper. Zuletzt arbeitete er noch an einem Streichquartett. Der nie aus einer Bescheidenheit Heraustretende hatte keine leichte Kindheit gehabt. Bereits 1891 zog die Familie von Wehlau nach Lyck, der Vater war Buchbindermeister. Lange konnte er seinen Beruf aber nicht nachgehen, denn er verstarb bereits 1894.

Der kleine Adalbert kam 1899 in das Königliche Waisenhaus nach Königsberg, das er 1907 verließ, um das Seminar in Lyck zu besuchen. Seine Mutter wohnte noch immer in der masurischen Kreisstadt. Der dortige Superintendent Burg besorgte ihm eine Freistelle für das Lehrerseminar. 1910 wurde der junge Möhring Lehrer in Gutten bei Groß Rosinsko, im Kreis Johannisburg. Von dort ging er 1914 nach Königsberg. Neben seinem Lehramt studierte er am Ostpreußischen Konservatorium für Musik unter Universitätsmusikdirektor Fiebach und legte 1917 sein Staatsexamen als Musiklehrer für höhere Schulen am Akademischen Institut für Schul- und Kirchenmusik ab.

1918 stellte ihn das Oberlyzeum in Rastenburg als Musiklehrer an. Dort nun begann seine eigentliche schöpferische musikalische Laufbahn. Er gründete den Madrigalchor, den späteren Oratorienverein, und führte eine Reihe größerer Werke auf wie Bachs Johannes-Passion, den Messias von Händel, die Schöpfung von Haydn, das Deutsche Requiem von Brahms, und viele andere Werke von Komponisten wie Schumann, Bruch, Gade. Möhring hatte Sitz und Stimme im Vorstand des Konzert-Vereins und sorgte in Zusammenarbeit mit Dr. Grunert und im Ringverfahren mit den Städten Tilsit, Insterburg und Allenstein für ein reges Konzertleben in der Region. Möhring selbst wirkte als Pianist mit und führte seine ersten eigenen Kompositionen auf – Motetten, Chöre, Klavierlieder, kleine Instrumentalwerke – und er begann mit der Komposition seiner Oper „Minnelied". Den Text hierzu schrieb Gymnasiallehrer Paul Heyse.

Adalbert Möhring aber lernte und studierte weiter. Er wurde Schüler von Wilhelm Franz Reuß, dem Kapellmeister der Königsberger Oper. Dieser weithin bekannte Dirigent interessierte sich für Möhrings Arbeiten und förderte sie. Die Inflation Anfang der zwanziger Jahre brachte ihn, er war inzwischen verheiratet und Vater von drei Kindern, in schwere finanzielle Bedrängnisse. Es ging soweit, daß er seine Wohnung räumen mußte, als ein Hausbrand im Januar 1923 vieles von seinem bisher Geschaffenen vernichtete. Möhring schrieb im Nachhinein zu dieser Zeit: „Es verginge Jahre, ehe sich die Fäden wieder neu knüpften."

Aber dann ging es wieder aufwärts. Wegen seiner besonderen künstlerischen und pädagogischen Leistungen ernannte ihn 1925 der preußische Kultusminister zum Studienrat und versetzte ihn 1926 an das Gymnasium in Torgau an der Elbe. Dort übernahm er auch die Leitung der Johann-Walter-Kantorei. In Torgau wirkte Möhring bis 1958, als er in den Ruhestand trat. Nun hatte er Zeit, sich ausschließlich seiner kompositorischen Arbeit zu widmen. Sein Werkverzeichnis umfaßt eine Fülle von Arbeiten, die alle zu ihrer Zeit aufgeführt wurden.

Auch in der Bundesrepublik Deutschland fanden einzelne seiner Kompositionen in der Kirchenmusik Eingang, so zum Beispiel, um nur zwei bekannte Aufführungsorte zu nennen, in Arolsen und Salzgitter. Einige Titel aus seinem Werkverzeichnis seien hier genannt: Liederzyklus für Singstimme und Klavier, Kammermusiken für Oboe und Klavier, für Viola, Sopran, Alt und Klavier, ein Duo für zwei Violinen, Musik für Blockflöten, ein Arioso für fünf Bläser, ein Quintett für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott, mehrere Orgelsuiten, Stücke für Chor und Orchester, und eine Orchester-Suite in vier Sätzen. Mit dem DDR-Rundfunk hatte er so seine Schwierigkeiten. Mal wurde seine Musik angenommen und gesendet, mal wieder abgesetzt. So blieb Adalbert Möhring ein Künstler und Musikschaffender ureigenster Art, der sich nicht in Schablonen pressen ließ. Er blieb in seiner bescheidenen Art eine große ostpreußische Persönlichkeit.

Gerhard Staff

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin – Ingeborg Grams stellt den „Ostdeutschen Literaturkreis" vor. Freitag, 25. Mai, 16 Uhr.

Arbeiten des Danzigers Daniel Nikolaus Chodowiecki werden in der Veste Coburg vom 27. Mai bis 1. Juli ausgestellt.

Beispiele aus dem Schaffen von Bernard Schultze aus Schneidemühl präsentiert die Düsseldorfer Galerie Hans Strelow, Luegplatz 3, noch bis 23. Juni.

Arbeiten von Nanne Meyer zeigt die Münchener Galerie Thomas, Maximilianstraße 25, vom 31. Mai bis 28. Juli.

Werke von Max G. Kaminski aus Königsberg werden vom 18. Mai bis 27. Juni in der Stuttgarter Galerie Walter Bischoff ausgestellt.

„Bildnisse von Beckmann bis Schmidt-Rottluff" ist der Titel einer Ausstellung, die noch bis Juni in der Galerie Ilse Schweinsteiger, Neufahrner Straße 18, 8000 München 80, zu sehen ist.

„Eduard Bischoff – ein Maler aus Königsberg" ist der Titel einer Ausstellung, die vom 18. Mai bis 29. Juli im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg zu sehen ist. Neben Ölgemälden und Aquarellen Professor Bischoffs, der vor 100 Jahren geboren wurde, sind auch einige wenige Arbeiten seiner Schüler K. H. Buch, Helen Stritzke, Heinz Sprenger und August Stoll ausgestellt. Zur Ausstellung, die am 18. Mai, 19 Uhr, von Kustos Dr. Jörn Barfod eröffnet wird, erscheint im Husum-Verlag eine Publikation über Eduard Bischoff (DM 24,80). – Wir werden berichten.

Sarg ohne Leiche

Thriller: Wer ist Boris Stroganoff?



Eine merkwürdige Beerdigung und eine elegante Dame in Schwarz. Ein Sarg, der in der Nacht ausgetauscht wird. Ein Hospital und Mediziner, die offenkundig etwas zu verbergen haben. Aber der Journalist Carlos Georgi ist neugierig geworden. Hinweise führen ihn ins Zentrum der internationalen Spionage, nach Wien. Und allmählich wird ihm klar, daß der angebliche Tote Boris Stroganoff erstens einen anderen Namen trägt und zweitens gar nicht tot sein kann...

Stoff genug für einen spannenden Thriller. Das besondere an dem Roman des Königsbergers Erich Glagau: „Das Geheimnis um Boris Stroganoff" wurde nach realen Begebenheiten und den Aufzeichnungen des inzwischen verstorbenen Journalisten Carlos Georgi geschrieben. Er war einem Thema auf der Spur, das heute brandaktuell ist, aber auch schon gestern unter Ausschluß der Öffentlichkeit für Regierungen und Geheimdienste in Ost und West große Bedeutung besaß: Gen-Manipulation.

Immer mehr Fragezeichen begegnen dem hartnäckigen Journalisten bei seinem Versuch, Licht ins Geheimnisvolle zu bringen. Auf manche findet er Antworten, andere bleiben stehen. Am Schluß gibt es Tote. Wie kamen sie ums Leben? Selbstmord? Zweifel sind angebracht.

Glagau, vor seiner Pensionierung unter anderem Pilot, Handelsvertreter, Marktforscher, Geschäftsführer und Journalist, beschreibt in seinem Thriller, dem man einen aufmerksameren Lektor gewünscht hätte, humorvoll und mit zahlreichen dramaturgischen Höhepunkten die spannende Recherche rund um ein mörderisches Thema. **A. G.**

Erich Glagau, Das Geheimnis um Boris Stroganoff, Verlag Heitz & Höffkes, Essen, 222 Seiten, Paperback, 32 DM

Keine Jugoslawen in Jugoslawien

Der bankrotte Balkan-Staat zerbricht an seiner Multinationalität – „Kein dritter Weg"



Während das näher rückende Ende der Sowjetunion täglich Schlagzeilen produziert, vollzieht sich der Tod eines anderen Vielvölkerstaates vergleichsweise unauffällig: Auf dem Balkan zerbricht Jugoslawien. Die nach dem Ersten Weltkrieg in dieses Kunstprodukt zusammengefaßten Völker haben keinen Frieden untereinander gefunden und erst recht keine neue, „jugoslawische Nation" gebildet. 1971 gaben bei einer Volkszählung von damals 20,5 Millionen Staatsbürgern ganze 273 000 (1,3 Prozent) ihre Nationalität als „jugoslawisch" an, die übrigen bekannten sich zu ihrer serbischen, slowenischen, kroatischen, albanischen, montenegrinischen oder sonstigen Identität.

Eine Bestandsaufnahme und Analyse der jugoslawischen Krise hat jetzt ein profilierter Kenner der Region, Hans Peter Rullmann, unter dem Titel „Krisenherd Balkan" vorgenommen. Rullmann, Hamburger des Jahrganges 1933, der von 1959 bis 1971 als Journalist in Slowenien und Serbien tätig war und für zahlreiche Zeitschriften, darunter der „Spiegel" und „Das Ostpreußenblatt" geschrieben hat, zerstört gründlich den Mythos von jenem Staat, der lange Zeit von den „heimatlosen Linken" hierzulande wegen Titos angeblichem „dritten Weg" zwischen Kapitalismus und Stalinismus und ebenso von den USA (und dem Westen insgesamt) wegen Titos Bruch mit Stalin 1948 verhätschelt wurde. In Wirklichkeit hat die „Selbstverwaltung der Betriebe" im Verein mit einer unglaublichen Korruption den Vielvölkerstaat tief in die roten Zahlen getrieben, die Auslandsverschuldung dürfte inzwischen bei rund 20 Milliarden US-Dollar liegen, die Arbeitslosenquote bei deutlich über den (offiziell genannten) 15 Prozent – und die Inflationsrate betrug im vergangenen Jahr 883 Prozent! Und der angebliche ideologische Bruch mit Moskau war tatsächlich Resultat des überzogenen Machthungers von Tito: Der Despot wollte mit Waffengewalt nicht nur Albanien, sondern auch ganz Bulgarien seinem Staat einverleiben.

Doch dieser Staat ist schon in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht stabilisierbar. Dem serbischen Führungschauvinismus widersetzt sich eine kroatische Unabhängigkeitsbewegung bereits seit Anfang der 70er Jahre. Auch die am weitesten entwickelte Republik Slowenien hat inzwischen das Recht auf Austritt in seiner Verfassung verankert. Und im albanisch dominierten Kosovo haben die Autonomie-Bestrebungen zu einem Bürgerkrieg geführt, der kaum eine Chance auf Aussöhnung erkennen läßt.

Das Fazit seiner materialreichen, mitunter etwas verwirrend strukturierten Arbeit hat der Autor bereits im Vorwort gezogen: „Für den Autor dieses Buches ist sicher, daß Jugoslawien keine Lebenschance mehr hat. Er kann nicht repariert oder reformiert werden. Die Frage, auf die keiner eine Antwort kennt, lautet nur, wann, unter welchen Umständen und mit welchen Folgen der Auseinanderbruch dieses künstlichen Staates erfolgt." **R. W.**

Hans Peter Rullmann, Krisenherd Balkan. Jugoslawien zerbricht. Facta Oblita Verlag, Hamburg, geb. mit Schutzumschlag, 596 Seiten, 48 DM

Wie verpackt man eine Botschaft?

Uwe Greves überzeugendes „Lehrbuch der politischen Redekunst"



Kurt Tucholsky formulierte 1932 „Ratschläge für einen schlechten Redner", in denen es heißt: „Sprich nie unter anderthalb Stunden, sonst lohnt es sich gar nicht erst anzufangen. Wenn einer spricht, müssen die anderen zuhören – das ist deine Gelegenheit! Mißbrauche sie!"

Weil bei Veranstaltungen von Parteien und Organisationen, in öffentlichen Veranstaltungen und Diskussionen offensichtlich viele Tucholsky-Jünger die Geduld ihrer Zuhörer immer wieder arg auf die Probe stellen, hat der Journalist und Rhetorik-Dozent Uwe Greve ein „Lehrbuch der politischen Redekunst" vorgelegt, das gerade in der heutigen Informations-Gesellschaft seinen Zweck erfüllen dürfte. Denn niemals konkurrierten auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens (und eben nicht nur in der Politik) Ideen so miteinander wie in der Gegenwart und niemals war daher die „Verpackung der Botschaft" wichtiger. Greve, den Lesern dieser Zeitung als langjähriger Mitarbeiter sicher nicht unbekannt, vermittelt Grundsätze von Haltung, Auftreten, Gestik, Mimik, Atemtechnik und der gesamten Kniffe gekonnter Reden: Wie und wann empfehlen sich Pausen, was macht man bei plötzlichen Gedankenlücken, wie ist auf Zwischenrufer einzugehen, mit welchen Argumentstechniken ist der Zuhörer am besten zu überzeugen?

Neben diesen locker und unterhaltsam, keineswegs verwissenschaftlicht aufbereiteten Grundlagen präsentiert der Autor historische und gegenwärtige Beispiele für verschiedenste Redeanlässe, vom Wahlkampf bis zur Gedenkstunde oder der Tischrede.

Erfolgreiche Rhetorik, so Greve, bestehe zu 90 Prozent aus Erfahrung, daher sei die Praxis und Übung durch Lektüre nicht zu ersetzen. Mag sein. Aber für die übrigen 10 Prozent liefert dieses Lehrbuch, im jungen Keim-Verlag (Ringstr. 44, 2300 Kiel) erschienen, eine mehr als überzeugende Unterweisung. **Olaf Hürtgen**

Uwe Greve, Lehrbuch der politischen Redekunst, Verlag Annegret Keim, Kiel, 464 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb., 39,80 DM

Perestroika unterm Hakenkreuz

Neue Erkenntnisse über Reformer während des Dritten Reiches



Das Buch „NS-Perestroika" bezweckt, „ein größeres Publikum mit bisher unbekannten Fakten bekanntzumachen und dadurch die Forderung nach wissenschaftlicher Durchdringung auszulösen. Augenscheinlich bedarf es solcher Umwege in der sogenannten Zeitgeschichte". Damit bringt Herbert Taege die Kritik an der hierzulande betriebenen Zeitgeschichtsschreibung auf den Punkt: Es wird Schwarz-Weiß-Malerei betrieben, es gibt Frage- und Denk-Verbote, Themen werden ergebnisorientiert, d. h. aus der Sicht des „volkspädagogisch Erwünschten", nicht hingegen von der Warte unbedingter Objektivität aus bearbeitet.

Dem begegnet der Askania-Verlag mit einer neuen Weißbuchreihe. Deren Band 1, vom Verleger selbst verfaßt, stellt Persönlichkeiten einer system-immanenten Opposition innerhalb des nationalsozialistischen Staates vor. Es gab solche „Reformer", die aus ganz unterschiedlichen Motiven den NS-Staat evolutionär verändern wollten.

Zunächst beschreibt Taege seine „Spurensuche" hierzu. Unter Bezugnahme auf Aussagen der früheren SS-Richter Wiebeck und Dr. Morgen erläutert er dabei auch seine persönliche Überzeugung zu der noch immer äußerst umstrittenen Frage eines direkten Befehls Hitlers zu dem, was heute als „Endlösung" bezeichnet wird.

Im Hauptteil porträtiert Taege vier Männer aus dem höheren SS-Führerkorps. So skizziert er Otto Ohlendorf, Chef des SD-Inland, der sich um rechtsstaatlichen Schutz für Minderheiten bemühte.

Weiter wird SS-Obergruppenführer Richard Hildebrandt vorgestellt, der in Opposition zu Himmler und Hitler in der Frage der Besatzungspolitik und der Behandlung der Juden stand. Vergleichbare Intentionen bewogen auch den SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Gottlob Berger, Begründer der europäischen Freiwilligen-Bewegung in der Waffen-SS, bis zum Ende verbissen für Vernunft in der Ostpolitik zu kämpfen.

SS-Obergruppenführer Dr. Werner Best setzte sich als „völkischer Anti-Imperialist" dafür ein, die Achtung vor dem Volk als Eigenwert auch den Ostvölkern nicht zu versagen, wandte sich also gegen das „Herrenmenschen"-Denken.

Der Autor, dem es weder um Reinwaschung noch um Verdammung des einen oder anderen geht („Die Wahrheit ist ein Wert an sich, zumal in der Historiographie"), belegt seine Porträts von Reformern im NS-Staat mit umfangreichen Dokumenten, in denen nebenbei auch dem Autor des Buches „Der SS-Staat", Eugen Kogon, massive Unrichtigkeiten nachgewiesen werden.

Das Buch ist ein erfolgversprechender Schritt auf dem Weg, die NS-Zeit zu historisieren, zu „vergeschichtlichen" und damit objektiver Betrachtung zugänglich zu machen. **Andreas Proksa**

Herbert Taege, NS-Perestroika? Reformziele nationalsozialistischer Führungskräfte. 1. Teilband: Beiträge zu Personen. Askania-Weißbuchreihe, Bd. 1, Lindhorst, 168 Seiten, kart., 24,50 DM.

Das aktuelle Interview:

Impulse für die Geschichte gegeben

Prof. Werner Maser über seine Arbeit an einer Helmut-Kohl-Biographie

Prof. Dr. Werner Maser, Ostpreuße des Jahrganges 1922, gehört zu den profiliertesten deutschen Historikern. Bekannt wurden insbesondere seine Werke über das Dritte Reich und Hitler sowie seine Biographie Friedrich Eberts. Jetzt hat Maser einen anderen deutschen Regierungschef in das Zentrum seiner Forschung gestellt: Helmut Kohl. Im Herbst wird bei Ullstein eine Biographie über den Bundeskanzler erscheinen. Der Chefredakteur des Magazins „Geschichte" (Braunschweig), Josef Nyary, sprach mit dem Autor in Speyer:

Was finden Sie als Historiker an Helmut Kohl besonders interessant?

Maser: Zunächst natürlich die Frage, wie er dereinst in der Geschichte bewertet werden wird. Für den gegenwärtigen Biographen spielt dabei primär der Aspekt der staatsmännischen Leistungen positiver historischer Qualität eine maßgebliche Rolle.

Was steht dabei für Kohl zu Buche?

Maser: Die Kanzler des Kaiserreiches nach Bismarck, der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland bis einschließlich Helmut Schmidt haben den jeweiligen Status quo staatlich begrenzter deutscher Territorien politisch-statisch verwaltet. Auf Bismarck und Kohl dagegen gehen Entscheidungen und Entwicklungen zurück, die der von ihnen gravierend beeinflußten Geschichte Impulse gegeben haben, die weit über den nationalen Rahmen hinausgehen. Gelingt Helmut Kohl die Verwirklichung seiner Vision, wird er in der Geschichte einen Platz neben Otto von Bismarck finden.

Was gibt es bisher über Kohl?

Maser: Allenfalls Bausteine für eine Biographie – und viel von puren Parteiinteressen diktierte hämische Polemik. Sie ist gewöhnlich durchsichtig und richtet sich nicht selten selbst. Angesichts der nachweisbaren Leistungen Kohls, die oft vorsätzlich unterschlagen oder in ihren Wirkungen umgebogen werden, ist es längst nötig, den Kanzler einmal so darzustellen, wie er wirklich ist. Daß Hofberichterstattungen dabei ebenso schaden, bedarf keiner weiteren Erklärungen.

Woran liegt es, daß die Polemik bei Kohl so ins Kraut schießt?

Maser: Friedrich der Große sagte: „Viel Feind, viel Ehr." Kohl ist erfolgreich, für seine Gegner sogar viel zu erfolgreich. So suchen seine Kritiker denn meist Nebensächlichkeiten, die sie aufbauschen und zu vermeintlichen Tatsachen stilisieren. Spontane Kohl-Äußerungen werden nicht selten bis zur Unkenntlichkeit karikiert. Wo bestimmte Leistungen unmöglich geleugnet werden können, wird der Anerkennung eine Negation angefügt.

Zum Beispiel?

Maser: Rudolf Augstein praktizierte dies geradezu beispielhaft im „Spiegel" vom 25. Dezember 1989, indem er zunächst erklärte, „Helmut Kohl hat seine Sache in Dresden gut gemacht" und dann anfügte: „Freilich hätte er wenig falsch machen können, aber..."

Was ist an Kohls Führungsstil anders als bei anderen Politikern in der Bundesrepublik?

Maser: Kohl war bereits nach dem Kriege als Oberschüler mit den Funktionen des Klassen- und Schulsprechers und seit 1946 als CDU-Mitglied und als einer der Vorsitzenden der 1947 von ihm mitgegründeten lokalen Jungen Union immer darum bemüht, bei der Verfolgung seiner Ziele geeignete Mitstreiter ausfindig zu machen und sie zielgerichtet einzusetzen. Im Laufe der Zeit hat er diesen Stil bis zur ausrechenbaren Perfektion entwickelt. Wie bei keinem anderen Politiker kommt es bei ihm auf die Mannschaft an, deren Exponenten er gewöhnlich zur rechten Zeit und an die richtige Stelle setzt.

Heißt das, daß zahlreiche Politiker ihm den wesentlichen Teil ihrer Karriere verdanken?

Maser: Einer steht da für viele: Richard von Weizsäcker.

Wie ist es mit der vielzitierten körperlichen Größe und Körperlichkeit Kohls? Hat sie in Kohls Karriere eine maßgebliche Rolle gespielt?

Maser: Wie schon in der Schule und als Student nutzt er seine körperlichen Vorteile natürlich auch als Bundeskanzler. Er schwamm einmal mit zusammengebundenen Beinen durch den Rhein, um seinen Mitschülern klar zu machen, daß er auch starke Arme besaß. Noch heute geben seine Kontrahenten nicht selten – meist unbewußt – schon infolge ihrer körperlichen Unterlegenheit ihre Positionen auf. Mancher Kompromiß ist so zustande gekommen. Selbst wenn Kohl schweigt, ist er in der Lage, seine Gegenspieler buchstäblich zu erdrücken. Übrigens reicht Kohl auch auf diesem Gebiet als einziger deutscher Kanzler an Bismarck heran: er mißt 1,93 Meter, der Eiserne Kanzler war etwa 1,96 Meter groß.

Eine „soziale Prophylaxe"

Wahrheit und Legende der NKWD-Internierungslager in der DDR

Die in jüngster Zeit entdeckten Massengräber im Umfeld früherer sowjetischer Internierungslager in der DDR haben eine Auseinandersetzung aktualisiert, die nicht nur in der DDR, sondern auch in der Bundesrepublik nie gründlich diskutiert wurde. Es geht um die Frage nach dem Zweck der elf Internierungslager, die das NKWD (seit 1946 MWD) – also der sowjetische Polizei- und Sicherheitsapparat – in den Nachkriegsjahren zwischen Elbe und Oder unterhielt. Die drei größten Internierungslager Bautzen, Buchenwald und Sachsenhausen existierten bekanntlich bis 1950.

Selbst heute noch ranken sich Wahrheit und Legende um ihre Geschichte. Wahrheit ist, daß aus der Existenz der Internierungslager allein der damaligen sowjetischen Besatzungsmacht nicht von vornherein ein Vorwurf gemacht werden kann. Sie entsprach alliierten Regelungen, Nazi- und Kriegsverbrecher dingfest zu machen und „möglicherweise gefährliche Deutsche" zu internieren, um sie politisch zu isolieren. Das haben auch die drei Westmächte in ihren Besatzungszonen so gehalten.

Legende ist, daß die Internierungslager im sowjetischen Okkupationsgebiet in Deutschland hauptsächlich den Erfordernissen der Entnazifizierung gedient hätten. Sie war ein willkommener Vorwand – der Zweck hieß „Revolution von oben". Nicht nur um Schuld und Sühne ehemaliger Nationalsozialisten ging es, sondern auch um „Klassenkampf" im Sinne der herrschenden Ideologie.

Neben tatsächlich und vermeintlich Schuldigen aus dem „Dritten Reich" wurden so auch Unschuldige in die Internierungslager verschleppt. Häufig waren sie den sowjetischen Organen von deutschen Kommunisten denunziert worden. Neben ehemaligen Funktionsträgern und Mitläufern der NSDAP und ihrer Gliederungen, zumal den sogenannter Werwolftätigkeit verdächtigten Hitler-Jungen, fielen dem NKWD/MWD mehr und mehr Menschen zum Opfer, die „objektiv" aufgrund ihrer sozialen Herkunft, ihrer Klassenzugehörigkeit als „Klassenfeinde" zu gelten hatten.

Betroffen waren daher auch Beamte und Verwaltungsangestellte, Richter und Rechtsanwälte, Journalisten, Lehrer, Wissenschaftler, Kaufleute und Fabrikanten, Großbauern und Großgrundbesitzer, „Junker". Ausschlaggebend war durchaus nicht immer die Einstellung zum Nationalsozialismus – selbst Hitler-Gegner wurden interniert, Männer des 20. Juli. Zuletzt erfaßte die Maschinerie des Terrors auch Sozialdemokraten und bürgerliche Oppositionelle.

Zur Sicherung der neuen Macht sollte die alte Elite isoliert, womöglich dezimiert werden, um „Konterrevolutionären Aktivitäten" vorzubeugen. „Soziale Prophylaxe" war, wie man bei Alexander Solschenizyn nachlesen kann, der bei der Tscheka einst dafür gebräuchliche Begriff.

Genaue Zahlen über die Internierten sind heute allenfalls noch in den Archiven des KGB zu finden, aber unbestritten ist, daß die Zahlen hoch waren. Schätzungen liegen zwischen 140 000 und 180 000. Auch die Zahl der Toten kann nur geschätzt werden. Mutmaßlich jeder dritte Internierte ist in den Speziallagern des NKWD/MWD zugrunde gegangen, elend verhungert oder von Krankheiten dahingerafft. Internierte, die starben, wurden verscharrt. Ihre Hinterbliebenen wurden nicht benachrichtigt – wie die NKWD/MWD-Lager überhaupt Schweigelager waren. Die Häftlinge haben bis 1950 weder schreiben noch Post empfangen dürfen. Ihre Familien blieben jahrelang über ihr Schicksal im Ungewissen. Sie erfuhren vom Leben und Tod nur durch ehemalige Kameraden, als es 1948 und 1950 zu Entlassungsaktionen kam.

Karl Wilhelm Fricke

Privatquartiere in Mitteldeutschland

90 000 Betten zwischen Vorpommern und Thüringen auf einen Griff

Die bundesdeutschen Reisenden, Weltmeister in dieser Disziplin seit vielen Jahren, haben die DDR längst entdeckt. Unmittelbar nach den Reiseerleichterungen am 24. Dezember vergangenen Jahres strömte Besucherwelle auf Besucherwelle in die bislang vielen so fremd erscheinenden deutschen Lande zwischen Vorpommern und Thüringen. Für die Sommerzeit sind weitere Rekorde vorprogrammiert.

Doch nachdem es keines Visums mehr bedarf und ab 1. Juni der Personalausweis für den Übertritt der Noch-Grenze ausreicht, bleibt ein Problem: Die Betten-Kapazität in mitteldeutschen Hotels ist dem Ansturm nicht gewachsen. Weil es dies früh erkannte, gab ein bundesdeutsches Mediziner-Ehepaar im Dezember Anzeigen in fünfzehn DDR-Zeitungen auf und bat um Mitteilung, wer Privatquartiere an Westbesucher vermieten wolle. Statt der 1000 bis 2000 Anschriften, mit denen sie gerechnet hatten, trafen über 50 000 Antworten ein!

Der geplante Eigendruck war damit nicht mehr zu realisieren. Stattdessen übernahm Mairs Geographischer Verlag, durch die Zusammenarbeit mit dem Tourist-Verlag Berlin/Leipzig und Baedekers Allianz-Reiseführer DDR sozusagen „Mitteldeutschland-erfahren", die verlegerische Betreuung. Herausgekommen ist ein seitenstarkes, aber gleichwohl handliches Nachschlagewerk mit 27 500 Privatquartieren und 90 000 Betten in der DDR. Nach Ortschaften und Städten geordnet und mit Selbsteinstufungen nach den Kategorien 1 (eine Übernachtung = 10 DM), 2 (15 DM) und 3 (20 DM) sowie weiteren Angaben bezüglich der sanitären Anlagen, den Vermietungszeitraum, den Verpflegungsmöglichkeiten und sonstiger Extras gehört dieser Führer in die Hand jedes DDR-Besuchers, der eine Alternative zu den immer häufiger überfüllten Hotels sucht und statt touristischer Sterilität direkten Kontakt zu den mitteldeutschen Landsleuten erwartet. Eine Reisekarte der DDR als Beilage erhöht die Nutzbarkeit.

A.G.

Karl-Ludwig Wagner, Anna-Maria Wagner-Huesmann (Hrsg.), Herzlich willkommen – 27 500 Privatquartiere in der DDR, Mairs Geographischer Verlag, Ostfildern, flexibler Einband, 544 Seiten, 19,80 DM

Deutsche Bundesbahn kommt zügig voran

Besondere Schwerpunkte des neuen Fahrplans im West-Ost-Verkehr

Das letzte Fahrplanjahr vor den großen Veränderungen, die für 1991 mit der Fertigstellung der Neubaustrecken Hannover – Würzburg und Mannheim – Stuttgart bevorstehen, beginnt am 27. Mai und dauert bis 1. Juni 1991. Es steht ganz im Zeichen besserer Reisemöglichkeiten zwischen Ost und West.

Verständlicherweise ergeben sich die meisten Fahrplanänderungen im Verkehr zwischen der Bundesrepublik und der DDR und darüber hinaus mit den osteuropäischen Ländern. Gegenüber dem Sommerfahrplan 1989 verdoppelt sich mit 202 Regelzügen die Zahl der Verbindungen. Außerdem verkehren zu den Spitzenzeiten viele zusätzliche Züge. Erstmals werden zwischen Frankfurt (Main) und Leipzig InterCity-Züge, zwischen Köln und Berlin, Nürnberg sowie München und Leipzig InterRegio-Züge verkehren.

Insgesamt fünf neue Zugpaare verkehren über den seit 1945 geschlossenen Übergang Eichenberg – Arenshausen, dessen Wiederherstellung bis zum Fahrplanwechsel abgeschlossen sein wird. Die Züge fahren zwischen Kassel und Nordhausen, Leipzig und Düsseldorf sowie zwischen Frankfurt (Main) und Cottbus.

Im internationalen West-Ost-Verkehr wird das Zugangebot ebenfalls erheblich erweitert. Zwischen Köln und Moskau verkehrt der bereits im vergangenen Sommer versuchsweise eingesetzte sowjetische Schlafwagenzug insgesamt 18mal sonnabends ab Moskau, sonntags ab Köln. Zudem verbindet ein neuer Schnellzug Köln täglich mit Warschau. Die Verbindung München – Warschau besteht im Sommer täglich, im Winter zweimal in der Woche. Zusätzliche Schlafwagen gibt es im Ost-West-Express zwischen Aachen und Warschau.

Schon jetzt werden die Aufenthaltszeiten an den Grenzen zur DDR und zur Tschechoslowakei deutlich kürzer, so daß auch die Reisezeit schrumpft. Die Bundesregierung geht davon aus, daß im Verkehr mit der DDR die Paßkontrollen und nach einer Übergangszeit auch die Zollkontrollen überhaupt wegfallen, so daß hier keine Zeitverluste mehr eintreten. Mit der Tschechoslowakei wird eine Regelung wie mit den westeuropäischen Ländern angestrebt, um die Kontrollen im fahrenden Zug vorzunehmen; Voraussetzung dafür ist ein Staatsvertrag.

Seit mehreren Generationen lebten unsere Vorfahren als Volksdeutsche in der polnischen Industriestadt Lodz (Litzmannstadt). Arbeitswillige konnten gut und frei leben. Bis 1945. Schlagartig hatte sich damals alles geändert. Mein Vater wurde in ein Konzentrationslager für Deutsche verschleppt. Ich war damals ein junges Mädchen und blieb mit meiner Mutter allein zurück in dieser schweren Zeit voller Haß und Verfolgung.

Wäre nicht ein besonderes Ereignis eingetreten, das uns gezwungen hätte, die Heimat zu verlassen, ich möchte den Weg nicht verfolgen, den wir dann hätten gehen müssen.

Eines Nachts klopfte es leise an der Tür unserer stallähnlichen Unterkunft, die man uns zugewiesen hatte. So vorsichtiges Klopfen war ungewöhnlich. Brauchte man Deutsche, wie so oft zur nächtlichen Zwangsarbeit, wurde die Tür mit Fäusten und Fußtritten bearbeitet. Trotzdem, auch dieses Geräusch verursachte rasendes Herzklopfen, aus Angst vor dem Ungewissen.

Als ich meinen Namen hörte, wußte ich, das konnte nur Kolja sein. Der junge russische Soldat, der uns, vor allem mich, besuchte, wenn seine Dienstzeit es zuließ. Er brachte mal ein Brot, einen Kohlkopf oder Grütze, aus der Kantinenküche organisiert. In unserer Lage eine gern angenommene, große Hilfe. Er kam nie nachts. Das war ungewöhnlich. Ich öffnete. Schnell trat er ein. Ohne jeden Übergang sagte er: „Du und Mama müssen ganz schnell Stadt verlassen!" Seine Stimme drohte zu versagen.

„Warum?" fragte ich, denn ich hatte nichts begriffen. „Du schnell weg, wenn Tag wird, Kommandantin dir lassen abholen, schikken in sowjetskoje Straflager in Sibirien, wo ist am schlimmsten."

„Warum?" fragte ich noch einmal fassungslos. Kolja sah mir die unendliche Angst an, die das Wort „Lager" ausgelöst hatte. Bei jeder Gelegenheit wurde uns mit diesem Wort gedroht. Die deutschen Zwangsarbeiterinnen mußten in Angst und Schrecken versetzt werden, um ihnen zu zeigen, wie hilflos sie den neuen Machthabern ausgeliefert waren.

Die Kommandantin, Koljas Vorgesetzte, die kannte ich. Sie haßte mich. Sie würde nicht zögern, ihre Drohung auszuführen. „Nicht weinen", hörte ich Kolja, „nur schnell packen."

Packen? Was sollten wir packen? dachte ich, unsere Rucksäcke standen dauernd bereit mit den wenigen Habseligkeiten, die uns verblieben waren.

„Woher weißt du vom Lager?" fragte ich. „Towarisch mir gesagt. Bitte nicht fragen, du schnell weg aus Stadt. Kommandantin nicht merken, daß ich bei dir."



Nur mit Handgepäck durch Trümmer und Demarkationslinien: Flucht aus der Heimat
Foto aus „Die Bild-Dokumentation der Flucht und Vertreibung 1944/1945", Podzun-Pallas-Verlag

Deutscher, von der Wehrmacht desertiert, hatte sich uns angeschlossen, er sprach nicht polnisch, er mußte nun meinen armen, stummen Bruder spielen, mit einer Zeichensprache, die kein Mensch verstand.

Auch hier befanden wir uns in bester Gesellschaft von Schmugglern und Schwarzhändlern. Nun, schon in diesem Berufszweig geübt, waren diese Gespräche aufschlußreich. Eine Polin sagte: „Ja, die verdammten Deutschen haben jetzt nichts zu fressen, die verkaufen ihre letzten Lumpen, da kann man gute Geschäfte machen. Diese Rasse sollte man aushungern lassen."

„Das werden die Russen schon besorgen", meinte eine andere und grinste zufrieden bei diesem Gedanken.

Nachts dröhnten die Holzfußböden unter russischen Nagelstiefeln. Größte Panik unter den Polinnen löste das aus. Eine öffnete das Fenster, schrie: „Wenn mich einer anrührt springe ich!" Glaubte sie wirklich, daß sie noch dazu käme?

Sie kannte die Techniken der Russen nicht, die mit der Absicht kamen, Frauen zu überwältigen. Die Tür wurde aufgerissen. Das davorgeschobene Bett schorrte laut über den Boden. Drei Russen traten ein, standen breitbeinig mit verschränkten Armen, lachten, sprachen, gingen von Bett zu Bett.

Vor 45 Jahren:

Entweder man entkam oder man kam um

Nächtliche Flucht nach der Warnung durch einen jungen sowjetischen Soldaten aus Lodz (Litzmannstadt)

VON MARGIT KNOPKE

Schnell verschloß seine Hand den Mund, der lauter sprach als erlaubt. Voller Angst, es könnte jemand lauschen. „Kolja, wird sie dich strafen?" Seine Schultern zuckten, als wär's ihm egal. „Darf nur nichts merken. Ich dir nicht lassen wegschicken, du nicht dürfen kaputt in Lager, du gutes Mädchen." Ich sah Tränen in seinen Augen. „Kolja, wie soll ich dir danken?" Ich hatte plötzlich schreckliche Angst um diesen jungen Menschen. Er sah mich noch einmal an. „Bitte, schnell weg aus Stadt, bitte. Ich muß gehen." Er wandte sich ab und ging.

Das war Kolja, ein junger Mensch, kindlich und verlegen, doch im Kampf für sein Heimatland hatte er fast sein Leben gelassen. Trotzdem empfand er keinen Haß gegen mich, das deutsche Mädchen. Er war einfach unfähig zu hassen.

Jetzt verließen auch meine Mutter und ich unsere Notunterkunft. Sorgfältig mit dem Vorhängeschloß die Tür verschließend, wie jeden Morgen, wenn wir zur Zwangsarbeit gingen, es durfte nicht auffallen, daß wir an diesem Morgen unsere Heimat verließen.

Es mußte heimlich geschehen, billige Arbeitskräfte, wie wir Deutschen es für die Polen damals waren, ließ man nicht freiwillig fort. Diese Heimat, wie sie jetzt geworden war, zu verlassen tat nicht weh. Es war ein Aufbruch ins Ungewisse – und doch eine Hoffnung, dem lebensbedrohenden Sklavendasein zu entkommen. Alles war in uns abgetötet worden, was eine Heimat an Geborgenheit, Schönheit und Lebensqualität bieten konnte.

Ein kühler Morgen empfing uns, es dämmerte bereits jetzt um fünf Uhr. Die Straßen waren noch menschenleer. Regenwolken zogen über uns hin, die nichts Gutes verhießen. Wir versuchten auf dem kürzesten Weg die Stadt zu verlassen.

Die erste Fahrgelegenheit, die sich uns bot, war ein Laster mit Zigeunern und Schmugglern, sie fragen ob wir mitfahren wollten. Sie sahen uns mit den Rucksäkken als ihresgleichen an. Wir sprachen gut polnisch, so vermuteten sie in uns nicht flüchtende Deutsche. Es machte nur einige Mühe, auf ihre Fragen in Schmugglergeschäften richtig zu reagieren, nicht aufzufallen, ohne jede Erfahrung auf diesem Gebiet. Mutter zog es vor zuzuhören. So bestritt ich in jugendlicher Unbekümmertheit ein Gespräch, von dem ich nur vom Hörensagen wußte.

Als nächste Beförderungsmittel boten sich russische Militärlaster an. Sie hielten, wenn sie wollten, um Flüchtende, die mit Gepäckstücken an der Straße standen, mitzunehmen. Den Russen war es gleich, wen sie transportierten, für sie war der Krieg zu Ende. Auf dem Marktplatz von Kempen hielt der Laster. Der Fahrer ging einkaufen. Mit Brot und Wurst kam er zurück, die er unter den noch verbliebenen Mitreisenden aufteilte. Ungestört ließ er uns schlafen.

Am nächsten Tag sollte die Reise weitergehen, aber der Benzintank war leer. Der Fahrer vermittelte uns einen Kollegen zum Weiterfahren. „Towarisch horoscho!" verkündete er augenzwinkernd, was bedeuten sollte, der Kollege ist in Ordnung, wir brauchen keine Angst zu haben. So erreichten wir Breslau. Übernachtungsmöglichkeit gab es beim polnischen Roten Kreuz nur für Polen. Ein junger

Die angstverzerrten Gesichter der Polinnen amüsierten sie. Dann knallte die Tür zu. Der Spuk war vorbei.

Wochenende, ungünstig zur Weiterreise. Erst danach bestand wieder die Möglichkeit mit Russenlastern zu reisen. Vorher Fußmarsch durch Straßen, die „wegen Einsturzgefahr gesperrt" waren, zur Autobahn. Die Russen nahmen Flüchtlinge mit bis zur Oder-Neiße-Linie. Endstation, alle mußten aussteigen. Beschimpfungen durch polnische Grenzer. Dann durften wir problemlos die Brücke über die Neiße passieren.

Auf der anderen Seite wieder Autobahn. Aber keinerlei Verkehr. Weit in der Ferne Lichter von Immenhof bei Forst. Einzige Zugverbindung zur Endstation Weißwasser. Unser polnisches Geld war hier ungültig, Lebensmittel nur auf Marken, wir hatten keine. Von hier einzige Zugverbindung nach Kikebusch bei Cottbus. Die letzten sechs Kilometer bis Cottbus fuhr der Zug nicht, die Spreebrücke war zerstört.

Bei russischen Soldaten in Cottbus tauschte ich meine 100-Zloty-Scheine in Reichsmarkscheine. Verständigung, mit einigen russischen Worten. „Ob ich mitkommen wollte?"

„Njet!" sie lachten. Weiterfahrt über Torgau, Halle, Erfurt, Leinefelde, Arenshausen, letzte Station vor der russisch-englischen Demarkationslinie und die Aussicht, in ein Flüchtlingslager zu kommen, oder schwarz über „die Grenze".

Um 11 Uhr vormittags kam der russische Kommandant. Auf seine Anweisung durfte sich der lange Flüchtlingszug zur „Grenz"schranke bewegen. Ein Aufatmen ging spürbar durch die Reihen: „Sie geht wirklich auf!", fast ungläubig, zugleich ängstlich, sie könnte wieder zugehen...

Später wurde auf der anderen Seite die englische Schranke geöffnet.

Freiheit! Menschen, die dieses Freisein erst begreifen mußten. Sie, die bisher schweigsam und bedrückt waren.

Jetzt fielen sich diese Menschen, bis dahin Fremde, in die Arme, lachten, weinten, redeten durcheinander.

Die plötzliche Freiheit nach langer Unterdrückung, Verfolgung und dauernd lastender Angst, ist ein kaum beschreibbares Gefühl. Man möchte die Freiheit in vollen Zügen atmen. Die angestaute Angst hinausschreien. Der Freude viele Gesichter geben. Das alles kann nicht plötzlich geschehen. Freiheit fühlen, braucht mehr Zeit, als das augenblickliche Erleben...

Der Gründer des Herzogtums Preußen

Vor 500 Jahren wurde Albrecht von Brandenburg-Ansbach geboren

Zum 500. Mal jährte sich am 17. Mai der Geburtstag Herzog Albrechts von Brandenburg, dessen folgenreiche Entscheidung, sich als Hochmeister des Deutschen Ordens der Reformation zuzuwenden, zur Geburtsstunde des Herzogtums Preußen als eines aufblühenden, von protestantischen Prinzipien gelenkten Gemeinwesens wurde. Diese politische Tragweite war dem Hohenzollerngrafen nicht in die Wiege gelegt: Als drittem Sohn am 17. Mai 1490 auf Schloß Ansbach geboren, war ihm die geistliche Laufbahn vorbestimmt. Schon 1501 empfing er die niederen Weihen durch den Bamberger Bischof und kam dann an den Hof des Kurfürsten Hermann von Köln, wo er eine umfassende Bildung erhielt.

1511 wurde Albrecht zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt und bekam damit eine Bürde aufgeladen, der er sich zunächst durch kriegerische Auseinandersetzungen zu entledigen suchte, waren doch große Teile des Ordenslands Preußen unter polnische Herrschaft gekommen.

Der Konflikt wurde erst gelöst, als Albrecht, durch Osiander und später durch Luther selbst für die Reformation gewonnen, im April 1525 die Hochmeisterwürde ablegte und sich vom polnischen König mit dem weltlichen Herzogtum Preußen belehnen ließ. Proteste des Deutschmeisters und die Reichsacht vermochten nicht, den Durchbruch der Reformation in Preußen aufzuhalten. Eine lutherische Kirchenordnung wurde eingeführt, Visitationen und Disputationen eingerichtet. Eine effiziente Verwaltung und eine geschickte Außenpolitik, besonders in der Hinwendung zu Schweden, zur Hanse und zum dänischen König, dessen Tochter Dorothea Herzog Albrecht 1526 heiratete, machten das spätere Ostpreußen zu einem vorbildlichen Staat.



Daß die Hinwendung zur Reformation nicht politisches Kalkül war, sondern innerer Überzeugung entsprang, bezeugt die geistige Haltung des Herzogs, der mit zahlreichen Theologen korrespondierte, Künstler und Gelehrte an seinen Königsberger Hof zog, selbst geistliche Lieder und Bekenntnisschriften verfaßte und zur Ausbildung des theologischen Nachwuchses die Universität Königsberg gründete. Als sein „geistlicher Vater" Osiander 1549 nach Königsberg kam, geriet er ganz unter dessen Einfluß und hielt an seinen Lehren auch nach dessen Tod fest. Am 20. März 1568 starb Herzog Albrecht in Tapiau im Kreis Wehlau. **KK**

Vor 60 Jahren:

Für'n Dittchen Kuchenkrümel

Jugenderinnerungen an Königsberg

VON NORBERT ADOMEIT

Die Hoffnung, doch noch nach über vierzig Jahren die Heimatstadt zu sehen, scheint langsam greifbare Formen anzunehmen. Die Hoffnung, wenn auch eine sehr veränderte Stadt vorzufinden, wird die noch lebenden Königsberger nicht abhalten, wenigstens noch einmal „zu Hause" gewesen zu sein. So möchte ich versuchen, Erinnerungen an eine heile Stadt wiederzugeben, so wie sie noch gut im Gedächtnis ist. Wenn auch naturgemäß die Menschen leicht geneigt sind, die Zeiträume des eigenen Lebens an der Zeitgeschichte zu messen, so ist unsere Erinnerung nur ein Hauch dessen, was die gesamte Geschichtszeit ausmacht.

Königsberg mit seinen vielen Grünanlagen gab die Gelegenheit, wenn die beiden Pregelarme überbrückt gewesen wären, einmal rund um unsere Stadt zu gehen. Beginnen wir beim Hauptbahnhof und beim Austritt aus diesem. Der erste Blick traf die Haberberger Kirche, ein Blick, den jeder Einheimische und jeder Besucher kennt. Wir Jungen, die auf dem Haber-

Vorbei an den alten Kasematten

berg wohnten und dort groß geworden sind, hatten unsere festen Plätze auf der Friedhofsmauer der Kirche. Von dort hatten wir den großen Überblick, z. B. die Bauarbeiten des neuen Hauptbahnhofs zu begutachten.

Ging man in Richtung Friedländer Tor die Österreichische Straße entlang, vorbei an den alten Kasematten oder der späteren Jugendherberge, an den herrlichen Parkanlagen mit der neugebauten Ostpreußen-Halle, auf der anderen Seite noch die alten Schweizer Häuser im Schweizer Grund, so waren da, sobald die Badezeit begonnen hatte, die „Neue Badeanstalt" am Friedländer Tor und am sogenannten Viereck, als sie noch eine öffentliche Badeanstalt war, verschiedene Namen hatte.

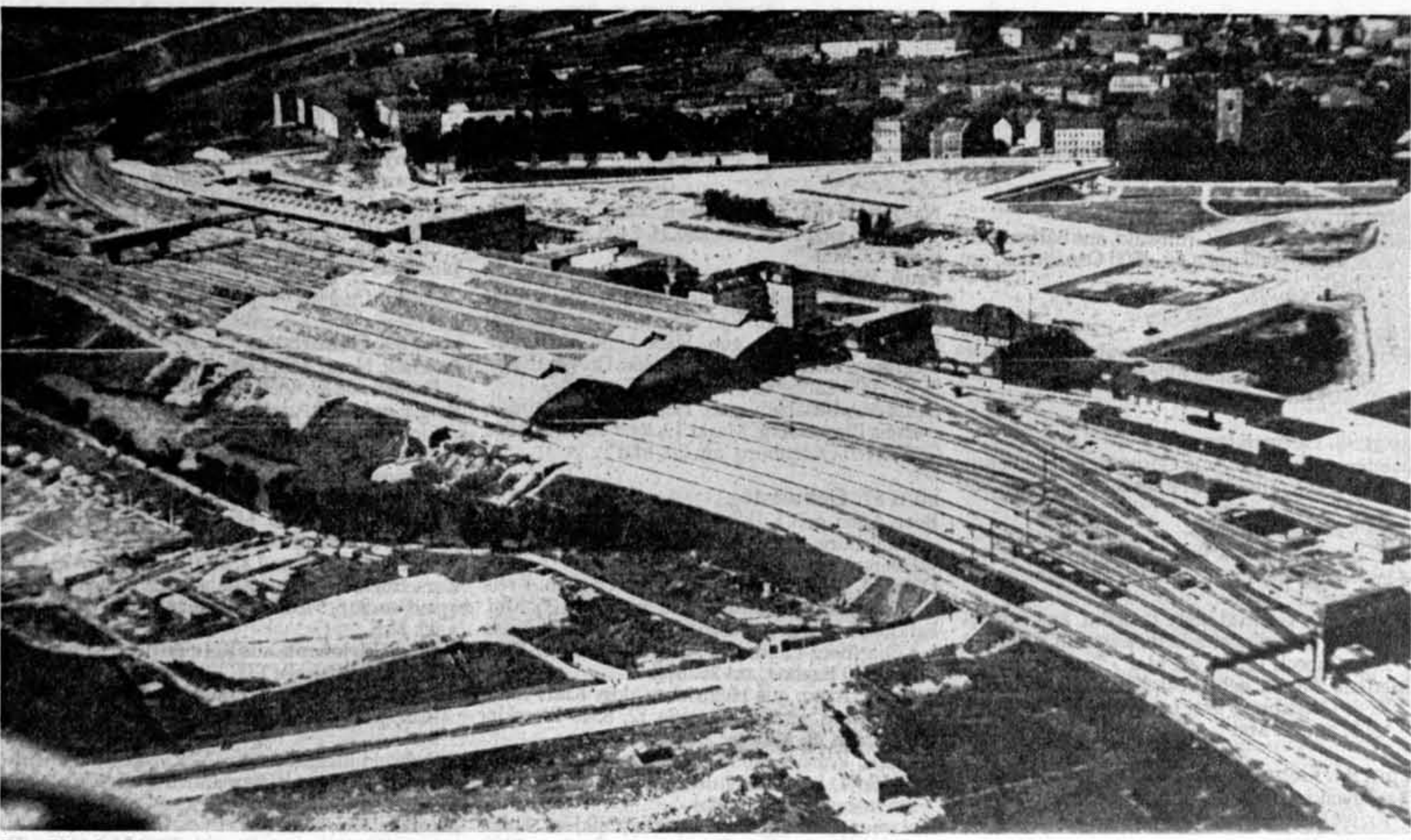
Aber am schönsten war es für uns Jungen auf der anderen Seite des Vierecks in Richtung Bahnhof neben dem abgezäunten Kinderbad. Es war dort eine kleine Einbuchtung, wo man auch mal ohne Hose baden konnte. Hinter dem Friedländer Tor, wo der Rummel seine Buden und Karussells zeitweise aufgebaut hatte, war durch den alten Pregelarm ein Weitergehen nicht möglich.

Gehen wir aber in Gedanken über die Pregelwiesen weiter und würden auch den neuen Pregel überqueren, gelangen wir auf die neuaufgeschütteten Grünanlagen in der Nähe vom Sackheimer Tor und der modernen Badeanstalt Kupferteich. Dort hatten wir entweder bei gelegentlichen Schulfesten oder rein privat eine seltene

Wasserrutschbahn am Oberteich

Gelegenheit. Man konnte von einem Zehn-Meter-Turm hinunter springen. Irgendwann in einem Sommer hatten wir die Idee, den Oberteich unsicher zu machen. Kilometerweit sind wir vom Haberberg zur Prussia-Badeanstalt hin- und zurückmarschiert. Den Dittchen für die Elektrische hatten wir natürlich nicht. Auch auf der anderen Seite des Oberteichs waren wir nicht untätig. Gab es doch dort eine Wasserrutschbahn, die ständig umlagert war und wo abwechselnd irgend jemand die Pumpe bedienen mußte, um bei der nötigen Nässe auch gut hinunter rutschen zu können.

Gelegentliche Fahrten vom Nordbahnhof mit der Samlandbahn nach Rauschen und Umgebung sind ebenso unvergeßlich wie der heimgebrachte Sonnenbrand, der wohl dazugehörte, uns Kinder aber nicht abhielt, auf dem Heimweg unsere Nasen an den Schaufenstern, besonders einer bekannten großen Automarke auf dem Steindamm, plattzudrücken.



Der Königsberger Hauptbahnhof um 1930 (noch im Bau): Im Vordergrund die Dirschauer Straße, Straßenbahnhalle und Wohnungen der Königsberger Werke und Straßenbahn (KWS) sind noch nicht errichtet. Zwischen dem Bahngelände und der Haberberger Kirche unfertige Grünanlagen. Neben der Kirche links die Burgenlandstraße mit der Roonstraße, ganz links das damalige Postamt 5 mit dem Brandenburger Tor Foto Adomeit

Waren der Sommer und die großen Schulferien vorbei, begann im Herbst die Zeit, die Drachen steigen zu lassen. Die großen Wiesen vor dem Viereck waren ideal dafür.

Ja, und dann begann der Winter. Oft schneller als gedacht. Für die Erwachsenen eine Last, für uns Kinder eine Freude. Konnten doch endlich Schlitten und auch Schlittschuhe vom Boden geholt werden. Ob nun mit dem Schlitten den Berg vom Friedländer Tor hinunter, mit Schlittschuhen fast herum auf dem Wallgraben, wenn da nicht die alten Kasematten gewesen wären, oder auch gelegentlich auf dem Schloßteich bei Musik, am Abend bei Beleuchtung. Auch das ist unvergeßlich. Während der Adventszeit am Pregel entlang die Hamannstraße hoch bis zum Neuen Markt waren Buden aufgebaut und wir Kinder kamen aus dem Staunen nicht heraus.

Auch erinnere ich mich als kleiner Junge in der Vorweihnachtszeit, wenn in einigen großen Kaufhäusern wie z. B. Gebr. Siebert, an die beweglichen Märchenfiguren, die dort aufgebaut waren. Um in das Kaufhaus hineinzukommen, mußte man damals erst einen schweren Vorhang zur Seite drücken, der verhinderte, daß die Wärme nach außen konnte. Nie wieder habe ich nach dem Krieg in anderen Städten solch schöne Ausstellungen von Märchenfiguren in Kaufhäusern gesehen. Vielleicht haftet deshalb die Erinnerung besonders stark an diesen Figuren.

Oder, als man größer war und schon allein durch die Straßen streifen konnte, waren natürlich für uns Jungen die Spielwarengeschäfte Hannemann in der Kneiphöfschen Langgasse, die Fa. Carl Weiß in der Junkerstraße und Gräfe und Unzer am Paradeplatz die beliebtesten Anziehungspunkte für elektrische Eisenbahnen. War doch im Keller von Gräfe und Unzer auf einer großen Platte für damalige Zeiten eine tolle HO-Modellbahn aufgebaut. Und waren die Verkäufer gut gelaunt, wurde die Anlage in Betrieb gesetzt. Natürlich waren es noch andere Geschäfte, die interessant waren, aber die drei waren unser besonderes Ziel.

Sicher hat man als Kind noch nicht so die Aufnahmebereitschaft, während der Adventszeit die schön dekorierten Straßen und Geschäfte in sich aufzunehmen. Aber in der Erinnerung ist es schön und so soll es ja auch sein. Ebenfalls wurden von Kindern in der Vorweihnachtszeit Wunderkerzen, Lametta und Hampelmänner für Pfennige verkauft. Wie schön aber waren nach solch einem weihnachtlichen Bummel ein warmer Kachelofen und in der Röhre Bratäpfel. Draußen lag der Schnee und der wurde immer sehr schnell an der Bürgersteigkante, wir sagten damals Trottoir, meterhoch aufgeschaufelt, und am Abend, bei Straßenbeleuchtung, funkelte er und erzeugte bei uns Kindern doppelte Vorfreude auf Heiligabend.

Heute frage ich mich oft, wie es möglich war, im ostpreußischen Winter den Verkehr aufrechtzuhalten trotz riesiger Schneemengen, die dort jedes Jahr herunterkamen. Wir Kinder haben zwar am Tag gesehen, wie die Straßen mit großen Schneeschiebern geräumt wurden. Aber da die Schule erst um 8 Uhr begann, war wohl das meiste schon getan. Hatten wir nach der Schule und den Schularbeiten mit viel Mühe eine Rutschbahn zum „Schorren" fertig, kam ein Erwachsener und streute Asche, die es ja damals noch reichlich gab, darüber. Ja, die Erwachsenen haben uns so manchen Spaß verdorben.

Selbst der Wärter, wir nannten ihn „Eiche", vertrieb uns ständig von den Grünanlagen und dem Rasen beim Fußballspielen.

Im Frühling konnten wir endlich die langen Strümpfe und später die bekannten Skihosen ausziehen. Man konnte wieder auf dem Schloßteich Bootfahren oder am Abend schwarz über den Zaun klettern und den Ringkämpfern im Messe-Restaurant zuschauen. Unser damaliger Favorit war der Ringer Audersch. Unterhalb der Haberberger Kirche konnten wir nun wieder die Asphaltstraße zum Rollschuhlaufen benutzen, ebenso den großen Parkplatz beim Bahnhof neben dem Seiteneingang.

Wer aber nur Lesen wollte, besorgte sich Bücher oder auch Schmöker im kleinen Buchladen in der Böhmstraße. Oder, wer erinnert sich noch an das Automaten-Restaurant zwischen Junker- und Schloßstraße? Man steckte Geld hinein und konnte wählen zwischen Würstchen mit Salat, belegten Brötchen oder Getränken. Jedesmal, wenn es Taschengeld gegeben hatte, hieß es, nichts als hin zu den Automaten.

Oder, wie war es mit einer großen Tüte Kuchenkrümel für 10 Pfennige? Zwischen Grüner und Krämer-Brücke war die Konditorei Plouda. Jedenfalls gab es dort die größten Tüten mit den größten Kuchenstücken. Das waren Zeiten, als es noch keine Lebensmittelmarken gab.

Weihnachten/Silvester 1943/44 war ich zum letzten Mal auf Heimaturlaub. Bis auf die Verdunklung erinnerte nichts an Krieg. Kein Fliegeralarm, keine Trümmer oder kaputte Häuser. Und immer seltener hörte man nach dem Krieg wie es jetzt in Königsberg aussah. Jahre später, als der Bildband „Königsberg – damals und heute" erschien, wußten wir wie es dort aussah bzw. aussieht. Vielleicht ein kleiner Trost all denen, die im Westen ein neues Zuhause gefunden haben: Keine der großen Städte im Westen ist so geblieben, wie sie vor dem Krieg war.

Wie es jetzt Zuhause aussieht, wissen wir, aber noch einmal dortgewesen sein, auch in einer Umgebung, in der man sich schlecht zurechtfindet, der Wunsch bleibt. Wie auch immer, die Erinnerung an die Kinderzeit, an Roller fahren, Brummkreisel spielen und auch „nippern" bleibt. Vieles hat sich etwas in über vierzig Jahren verwischt. Aber davon zehren und träumen wir. Wer erinnert sich nicht an unsere Elektrische, die in den Kurven gottsjämmerlich quietschte. Abends im Bett, kurz vor dem Einschlafen, hörte man sie anfahren und wieder bremsen, zwischen Ober- und Unterhaberberg.



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Nitsch, Auguste, geb. Grunwald, aus Bartenstein, jetzt Wesereschstraße 66, 4500 Osnabrück, am 17. Mai

zum 100. Geburtstag

Konopatzki, Otto, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt An der Siechkirche 10, 6320 Alsfed, am 23. Mai

zum 98. Geburtstag

Moderegger, Franz, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Oerath 122, 5140 Erkelenz, am 23. Mai

zum 97. Geburtstag

Gollub, Rudolf, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 15, 3015 Wenningsen, am 16. Mai

Gehrmann, Gertrud, geb. Pentzlin, aus Königsberg, Schindekopstraße 16, jetzt Am Rande 24, 2400 Lübeck 14, am 24. Mai

Medem, Wanda, geb. Westphal, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lenteweg 27, 3470 Höxter 1, am 22. Mai

zum 94. Geburtstag

Barkowski, Charlotte, geb. Wysk, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Tulpenweg 4, 4920 Lemgo, am 24. Mai

zum 93. Geburtstag

Mallinowski, Friederike, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Löhstraße 21, 2820 Bremen 70, am 23. Mai

zum 92. Geburtstag

Molter, Friedrich, aus Tapiau, Landsturmstraße 4, jetzt An der Bäderstraße 2, 2444 Heringsdorf, am 23. Mai

Neufeld, Maria, geb. Klein, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt bei Frau Käthe Link, Agnes-Miegel-Straße 13, 4796 Salzkotten-Verne, am 25. Mai

zum 91. Geburtstag

Hayduck, Ida, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ramsberg 1, 8954 Bissenhofen, am 21. Mai

Kutz, Ludwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Steinfeldstraße 10 a, 3110 Uelzen 2, am 21. Mai

Olschewski, Charlotte, geb. Denda, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sibeliusstraße 5, 2000 Hamburg 50, am 24. Mai

Stankoweit, Helene, aus Insterburg, jetzt Feldstraße 7, Hemer, am 26. Mai

zum 90. Geburtstag

Bonacker, Martha, geb. Schüßler, aus Groß Tullen, Kreis Schloßberg, Blumenfeld und Ragnit, jetzt Hohe Straße 24, Freren, am 6. Mai

Bonin, Ottilie, geb. Bieber, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Kirchstraße 4, 6750 Kaiserslautern 32, am 25. Mai

Graf, Anna, geb. Dühring, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 1, jetzt Senftenberger Ring 75, 1000 Berlin 26, am 22. Mai

Hecht, Otto, aus Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt Leydigstraße 2, 8803 Rothenburg, am 24. Mai

Kuhn, Charlotte, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, und Zoppot, jetzt Moltkestraße 11, 3423 Bad Sachsa, am 21. Mai

Lange, Max, aus Sensburg, jetzt Kolberger Straße, Espelkamp-Mittwald, am 20. Mai

Thiel, Richard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eisenbahnstraße 14, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 25. Mai

Tiede, Emma, aus Linde, Kreis Gerdauen, jetzt Osningstraße 20, 4806 Werther, am 23. Mai

Wegner, Adolf, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Anton-Saeskow-Straße 1 a, DDR-8010 Dresden, am 19. Mai

zum 89. Geburtstag

Hellwig, Anna, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Geierhorst 22, 4400 Münster-Hiltrup, am 23. Mai

Hübner, Hildegard, geb. Luschei, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Fischbeker Straße 31, 3250 Hameln 1, am 20. Mai

Lissek, Frieda, geb. Jekubzik, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Tepper, Samlandstraße 23, 2400 Lübeck 14, am 20. Mai

Seidensticker, Meta, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Auf der Worth 104, 3451 Lüerdissen, am 26. Mai

zum 88. Geburtstag

Bahlo, Else, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Rosenhof C 126, Lübecker Straße 3/11, 2070 Ahrensburg, am 24. Mai

Böhm, Martha, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Wienstraße 21, 3400 Göttingen, am 21. Mai

Dziobeck, Lotte, aus Königsberg, jetzt Melanchthonstraße 17, 4600 Dortmund, am 21. Mai

Jankowski, Johanna, geb. Skierlo, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Michel-Weiß-Straße 8, 8650 Kulmbach, am 24. Mai

Lange, Gertrud, aus Danzig-Langfuhr, jetzt Lübecker Straße 32, 2420 Eutin, am 24. Mai

Kunze, Lisbeth, aus Königsberg, jetzt Senioren-Wohnheim Beinlicht Eiklint 10, 3100 Celle, am 18. Mai

Naujoks, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, Karlgasse 1, jetzt Plöner Straße 24, 2405 Ahrensbök, am 23. Mai

Pauli, Walter, aus Sensburg, Warschauer Straße 10, und Königsberg, Giesebrechtstraße 1, jetzt Starenweg 7, 2407 Bad Schwartau, am 23. Mai

Schlösser, Johanna, geb. Habedank, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 13, jetzt Dorfstraße 8/10, 2000 Tangstedt, am 20. Mai

Schröder, Elisabeth, geb. Hafke, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Markt 12, jetzt Platanenallee 17, 2440 Oldenburg, am 20. Mai

zum 87. Geburtstag

Beer, Anna, geb. Kuklinski, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wasserstraße 35, 4708 Kamen-Heeren, am 23. Mai

Dzingel, Ida, geb. Wolentin, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Mittelburg, 2420 Süsel, am 25. Mai

Falkner, Meta, geb. Guschka, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetz Albert-Schweitzer-Ring 24, 2210 Itzehoe, am 25. Mai

Frenkel, Arno, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 21. Mai

Hensch, Werner, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 4, jetzt Am Lutterbach 26, 3102 Herrmannsburg, am 23. Mai

Holzmann, Ida, geb. Britt, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Griesbertstraße 8 a, 4200 Oberhausen 12, am 25. Mai

John, Martha, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 23. Mai

Krumm, Hans, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Melanchthonstraße 75, 5650 Solingen, am 20. Mai

Naroska, Minna, geb. Modzien, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 2, 5239 Höchstenbach, am 24. Mai

Pesth, Frieda, aus Lötzen, jetzt Gärtnersiedlung 1, 8402 Neutraubling, am 24. Mai

Regge, Emma, geb. Bacher, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Munschneider Straße 64, 4630 Bochum 6, am 20. Mai

Reschke, Hedwig, geb. Bartkowski, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 30, jetzt Klosterhof 9 a, 2210 Itzehoe, am 14. Mai

Wazinski, Grete, geb. Piotrowski, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Wintersteiner Straße 44, 8000 München 45, am 26. Mai

Wulf, Fritz, aus Bartenstein, jetzt Neumühle 3, 2420 Eutin, am 25. Mai

zum 86. Geburtstag

Dziengel, Gertrud, geb. Korth, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Frerichstraße 11, 2300 Kiel 1, am 21. Mai

Faltin, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Papenstein 18, 2124 Amelinghausen, am 20. Mai

Glage, Christiane, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzner Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 25. Mai

Krink, Lina, verw. Adam, geb. Blank, aus Krugdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Irma Schiminski, Hagenower Straße 25, Fach 305, DDR-2785 Schwerin, am 20. Mai

Lotzmann, Heinrich, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Springmorgen 6, 4600 Dortmund 50, am 23. Mai

Strupat, Gustav, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Stuifenstraße 8, 7252 Weil der Stadt, am 21. Mai

zum 85. Geburtstag

Bouchain, Else, aus Gumbinnen, Luisenstraße 21, jetzt Berliner Straße 8, 6236 Eschborn, am 24. Mai

Busching, Gustav, aus Jungort-Ganderkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Berliner Straße 82, 3300 Braunschweig, am 18. Mai

Dilley, Elisabeth, geb. Treinies, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Im Stadtfelde 5, 3060 Stadthagen, am 23. Mai

Katzinski, Auguste, geb. Schwidder, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 74, 4030 Ratingen 8, am 20. Mai

Krause, Hugo, aus Lötzen, jetzt Nelkenstraße 7, 2851 Bramel, am 21. Mai

Kreutz, Helene-Frieda, geb. Eggert, aus Herzogswalde, jetzt Am Poggenteich 25, 3100 Celle, am 21. Mai

Krüger, Hermann, aus Lyck, Rothof, jetzt Scharstorfer Weg 18, 2308 Schellhorn, am 25. Mai

Padubrin, Elise, geb. Rieß, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Amorkamp 4, 4952 Porta-Westfalica, am 22. Mai

Sablotny, Hedwig, aus Neidenburg, jetzt Winterfeldstraße 80, 1000 Berlin 80, am 23. Mai

Sticklies, Herbert, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Richard-Köhn-Straße 62, 2080 Pinneberg, am 21. Mai

zum 84. Geburtstag

Behl, Gertrud, geb. Bembenek, aus Allenstein, Hermann-Göring-Straße 50, jetzt Bismarckstraße 35, 4100 Duisburg 1, am 26. Mai

Gregorzewski, Elfriede, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 59, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 24. Mai

Kwiattek, Martha, geb. Zerle, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bardowiker Wasserweg 14, 2120 Lüneburg, am 22. Mai

Manneck, Helene, geb. Tobehn, aus Knöppelsdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gänseanger 2, 3403 Friedland 1, am 26. Mai

Rolin, Joachim, Dipl.-Ing., aus Königsberg, Ritterstraße 15, jetzt Forstweg 45 a, 2300 Kiel 1, am 22. Mai

Sbresny, Otto, aus Lyck, Falkstraße 20, jetzt Ahornweg 19, 4722 Ennigerloh, am 21. Mai

Schuster, Lisa, geb. Wannack, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Mühlstraße 67, 6507 Ingelheim, am 22. Mai

Woschée, Erich, aus Insterburg, jetzt Binnenfeldredder 72, 2050 Hamburg 80, am 20. Mai

zum 83. Geburtstag

Baschek, Herta, geb. Lessow, aus Ortelsburg, jetzt Florastraße 87, 4650 Gelsenkirchen, am 26. Mai

Berg, Gerda, aus Adelau (Adlig Kreywehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Karlstraße 29/2, 7410 Reutlingen, am 24. Mai

Hammoser, Herbert, aus Goythenen/Medenau, Kreis Samland, jetzt Niederstöcken, 3057 Neustadt 2, am 20. Mai

Joswig, Ottilie, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Lortzingplatz 1 a, 5000 Köln 41, am 21. Mai

Karschuck, Erich, aus Königsberg, jetzt Hemmesser Straße 6, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 25. Mai

Kottowski, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 2210 Itzehoe, am 20. Mai

Pauluhn, Elsbeth, geb. Zimmermann, aus Königsberg, jetzt Kastanienhof, 2852 Elmlohe, am 26. Mai

Rohde, Hildegard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 103, jetzt Watzmannstraße 5, 8261 Tyrlaching, am 23. Mai

Schusdziarra, Marie, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Königsberger Ring 3, 3000 Hannover 73, am 24. Mai

Schwarz, Willy, aus Lyck, jetzt Kiefernweg 14, 7080 Aalen, am 24. Mai

Simmen, Erna, geb. Neumann, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Eibach, Alte Straße 17, 8500 Nürnberg 60, am 22. Mai

Stumm, Otto, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Siedlung 8, 3410 Edesheim-Northeim 1, am 22. Mai

zum 82. Geburtstag

Borowski-Labusch, Liesel, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Vordere Halde 16, 7032 Sindelfingen, am 25. Mai

Cziesla, Gertrud, geb. Kropp, aus Königsberg, jetzt Lohering 40, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 24. Mai

Essner, Ernst, aus Blecken, Kreis Gumbinnen, jetzt Rheinbacher Weg 22, 5308 Rheinbach-Merzbach, am 23. Mai

Gadzali, Wilhelm, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, Roon-Kaserne, jetzt Thusneldastraße 6, 5000 Köln 21, am 26. Mai

Jehmlich, Liesbeth, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ziekowstraße 118, 1000 Berlin 27, am 21. Mai

Kludzuweit, Johanna, geb. Labeth, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Goesselstieg 6, 2084 Rellingen, am 22. Mai

Krieg, Emil, aus Jungort-Gerschwillauken, Kreis Gumbinnen, jetzt Haidehof, 2000 Wedel, am 23. Mai

Kussat, Margarete, aus Lyck, jetzt Dithmarscher Straße 2, 2242 Büsum, am 21. Mai

Lojewski, Fritz, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Oderstraße 14, 2409 Scharbeutz, am 25. Mai

Masurat, Käthe, geb. Willeweit, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 4 und Wilhelmstraße 20, jetzt Fröbelstraße 4, 2200 Elmshorn, am 26. Mai

Mohns, Fritz, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 39, jetzt Marschnerweg 3, 5650 Solingen 1, am 22. Mai

Nachtigal, Martin, aus Wehlau, Parkstraße 44, jetzt In den Eichgärten 18, 6338 Hüttenberg 1, am 23. Mai

Stunnus, Johanna, geb. Gnass, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Norderkamp 3, 2494 Burg, am 20. Mai

zum 81. Geburtstag

Bahlau, Bruno, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Martin-Luther-Straße 20, 5000 Köln 90, am 22. Mai

Berneik, Franz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Memellandstraße 34, jetzt Leher Landstraße 38, 2857 Langen, am 22. Mai

Bersick, Gerda, geb. Liedtke, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Alfredstraße 14, 4300 Essen 1, am 25. Mai

Böhm-Köckritz, Frieda, aus Adelgut, Georgenthal, Kreis Sensburg, jetzt Loignystraße 7/9, 2400 Lübeck 1, am 21. Mai

Dawehn, Ernst, aus Kieslau (Skieslauken), Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 14, 4973 Vlotho, am 25. Mai

Großmann, Fritz, aus Altkelbunken, Kreis Sensburg, jetzt Alsenstraße 55, 4630 Bochum, am 18. Mai

Günther, Helene, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 5, 5308 Rheinbach, am 22. Mai

Hoyer, Fritz, aus Lötzen, jetzt Gleiwitzer Straße 11, 6200 Wiesbaden, am 24. Mai

Kickstein, Helene, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Steinstraße 10, 2251 Ostenfeld, am 24. Mai

Künzel, Martha, geb. Hensel, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Wennigser Straße 34, 3013 Barsinghausen, am 20. Mai

Lehmann, Karl, aus Wittken, Kreis Elchniederung, jetzt Gestorf, Niedersachsenstraße 5, 3257 Springe 6, am 21. Mai

Lück, Wanny, aus Stargard, jetzt Prinzregentenstraße 9, 1000 Berlin 31, am 22. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 19. Mai, 16.10 Uhr, DLF + Extra: Zur Situation der DDR-Liedermacher nach dem gesellschaftlichen Umbruch.

Sonnabend, 19. Mai, 23.00 Uhr, West 3-Fernsehprogramm: Vergessen und verdrängt: Der Krieg in Skandinavien (erste Folge).

Sonnabend, 19. Mai, 0.05 Uhr, ZDF: Brief aus der Provinz: „Berlin war weit weg damals", Spurensuche in Neubrandenburg.

Sonntag, 20. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: „Über die Berge schallt...", schlesische Marienlieder und Wallfahrtsorte.

Sonntag, 20. Mai, 11.00 Uhr, ZDF: Stadtschreiber Matinee: „Live Kunst". Aus der Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig.

Sonntag, 20. Mai, 12.47 Uhr, ZDF: DDR auf dem Weg.

Sonntag, 20. Mai, 13.30 Uhr, WDR 3: Hoffnung und Hunger. Bericht über eine Reise ins rumänische Banat.

Montag, 21. Mai, 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag – „Streiflichter": Das Kyffhäuser-Denkmal.

Montag, 21. Mai, 19.00 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir. Jozef Pilsudski, Marschal und Herold Polens.

Montag, 21. Mai, 21.05 Uhr, ZDF: Mit dem Zug von Zittau nach Rügen. Eine Geschichte in Fortsetzungen.

Dienstag, 22. Mai, 21.00 Uhr, NDR 1– Niedersachsen: Ratgeber. In die DDR reisen per Auto und Boot.

Dienstag, 22. Mai, 22.00 Uhr, ZDF: Anstöße: „Herzklopfen – bei Schülern und Lehrern". DDR-Schulen im Wandel.

Mittwoch, 23. Mai, 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag – „Was meinen Sie?" Frauen Ost – Frauen West.

Mittwoch, 23. Mai, 17.30 Uhr, N3-Fernsehprogramm: Gemeinsame Wurzeln (1): Der deutsche Bauernkrieg.

Mittwoch, 23. Mai, 18.30 Uhr, N3-Fernsehprogramm: Vor vierzig Jahren: „Freie Deutsche Jugend stürmt Berlin".

Donnerstag, 24. Mai, 15.05 Uhr, DLF: Auferstanden aus Archiven. Einst verbotene DEFA-Filme.

Donnerstag, 24. Mai, 18.10 Uhr, DLF: „Idi na wostok – go east!" Im Lkw zu den sibirischen Bergarbeitern.

Donnerstag, 24. Mai, 22.15 Uhr, DLF: Verrat ohne Ideologie. Porträt des Wissenschaftlers Adolf-Henning Frucht, der neun Jahre in Bautzen einsaß.

Freitag, 25. Mai, 17.30 Uhr, SDR: Menschen – Zeiten – Landschaften: Die polnischen Teilungen.

Müller, Otto, aus Friedland, jetzt Höppnerallee 40, 2057 Wentorf, am 22. Mai

Nehrenheim, Rudolf, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetz Josefstraße 3, 2848 Vechta, am 21. Mai

Norra, Marie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschweg 6, 4350 Recklinghausen, am 26. Mai

Passauer, Hans, aus Ebenrode, jetzt Dürrstraße 21, 2210 Itzehoe, am 25. Mai

Peuker, Gertrud, geb. Szameit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lehener Straße 33, 7800 Freiburg, am 26. Mai

Poppek, Reinhold, aus Nareythen und Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Grafenberger Allee 355, 4000 Düsseldorf, am 26. Mai

Rieck, Franz, aus Grommeln, Kreis Bartenstein, jetzt Mendener Straße 97, Hemer, am 18. Mai

Spiekermann, Käthe, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt OT Steinbrink, 3079 Diepenau, am 20. Mai

Wieczorek, Wanda, geb. Major, aus Angerburg, jetzt Salchendorfer Weg 2, 1000 Berlin 20, am 25. Mai

Zahlmann, Johanna, geb. Fleischer, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Am Westkamp 1, 2906 Hundsmühlen, am 25. Mai

zum 80. Geburtstag

Domsalla, Emmy, geb. Kositzki, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 11, 4172 Straelen, am 24. Mai

Fürstenberg, Fritz, aus Finkental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lindenweg 35, 5657 Haan 2, am 20. Mai

Kollex, Robert, aus Massauen, jetzt Sophienstraße 28, 5650 Solingen, am 23. Mai

Kroschewski, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Neusser Straße 482, 5000 Köln 60, am 25. Mai

Lupp, Alfred, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Elbestraße 17 b, 4350 Recklinghausen, am 21. Mai

Marzinzik, Emma, geb. Pelk, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenweg 2, 2105 Seevetal 2, am 22. Mai

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

18./19./20. Mai, **Insterburg-Stadt und Land:** Hauptkreistreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld
18./19./20. Mai, **Königsberg-Land:** Kirchspieltreffen Neuhausen. Minden
19./20. Mai, **Ebenrode:** Kreistreffen. Kassel
19./20. Mai, **Königsberg-Stadt:** Königsberger Heimattreffen. 500. Geburtstag Herzog Albrecht. Ansbach
19./20. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen Bayern. Heilsbronn
19./20. Mai, **Wehlau:** Kirchspieltreffen. Grünhayn Hotel Werrastrand, Hann.-Münden
20. Mai, **Goldap:** Regionaltreffen. Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin
20. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Lindenort. Wilhelmstraße 26, Herne 2
24. Mai, **Ortelsburg:** Ortstreffen Lehmanen. Eutin
24./25. Mai, **Preußisch Eylau:** Ortstreffen Gemeinde Hanshagen. Auenstraße 23, 8038 Gröbenzell bei München
24.–27. Mai, **Bartenstein:** Patenschaftstreffen Bartenstein und Regionaltreffen Süd. Festhalle, Bartenstein/Württemberg
26. Mai, **Ortelsburg:** Ortstreffen Fröhlichshof. Wilhelmstraße 26, Herne 2
26./27. Mai, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Stadthalle, Mettmann
26./27. Mai, **Preußisch Holland:** Ortstreffen Reichenbach. Stadthalle, Krempe
26./27. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Trappener Kirchspieltreffen. Schönberg
27. Mai, **Ortelsburg:** Amtsbezirk Deutschheide und Wilhelmsthal. Wilhelmstraße 26, Herne 2
2./3. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Eichmedien. Ebstorf
3. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Liebenberg. Wilhelmstraße 26, Herne 2
8./9./10. Juni, **Elchniederung:** Hauptkreistreffen. Nordhorn
8./9./10. Juni, Fischhausen: Ortstreffen Pillkoppen. Hotel Bitter, Große Straße 26, 4512 Wallenhorst 1
8./9./10. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Soltau
9. Juni, **Neidenburg:** Ortstreffen Großwalde und Malga. Hotel Buddens in 4783 Anröchte
9. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Ukta. Lünen
9./10. Juni, **Gumbinnen:** Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger. a) Rathaus Bielefeld, b) Haus des Handwerks, Papenmarkt 2, Bielefeld
9./10. Juni, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Luhdorfer Weg, Winsen/Luhe
10. Juni, **Heilsberg:** Ortstreffen Noßberg. Oberpleis bei Königswinter
10. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Queens-Hotel, Tiergartenstraße, Hannover
16./17. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Gasthaus Haake, Bassum
17. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Recklinghausen

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Programm-Vorschau für das Jahrestreffen vom 28. bis 20. September – Zu der am 28. September von 14 bis 18 Uhr stattfindenden Stadtversammlung im Hotel Ibis sind, soweit die Sitzplätze ausreichen, interessierte Zuhörer eingeladen. Ab 19 Uhr Treffen der Bürger, der Schulen, Vereine, Behörden, Betriebe und anderer Gruppen in den hierfür besonders geeigneten Räumen des Kolpinghauses, Husemannstraße 25, gegenüber dem Hotel Ibis, auf der anderen Straßenseite. Hier kann auch das Abendessen eingenommen werden. Am 29. September, 10 Uhr, Stadtrundfahrt ab Hotel Ibis. Schriftliche oder telefonische Anmeldung der Teilnehmer bis spätestens 18. September bei der Geschäftsstelle, und zwar jeweils dienstags und freitags von 10–14 Uhr. Die Rundfahrt endet gegen 12 Uhr am „Musiktheater im Revier" (Nähe Hans-Sachs-Haus). Um 12 Uhr Einweihung der gestifteten Gedenktafel. 15.30 Uhr Vortrag über Nicolaus Copernicus im Sitzungssaal des Hans-Sachs-Hauses. Am 30. September, 10 Uhr, Evangelischer bzw. Katholischer Gottesdienst in der Altstadt- und Propsteikirche. 12 Uhr Feierstunde im Saal des Hans-Sachs-Hauses. Als Vertreter unserer Patenstadt erwarten wir den neuen Oberbürgermeister, Kurt Bartlewski. Festredner: Klaus Weigelt, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg. Das ausführliche Programm ist an der Kasse des Hans-Sachs-Hauses erhältlich. Bei Zimmerreservierung im Hotel Ibis, Am Bahnhofsvorplatz 12, Telefon 02 09/1 70 20, Telex 82 47 05, unbedingt angeben, daß man Allensteiner ist. Der für Allensteiner vereinbarte Übernachtungspreis, zuzüglich Frühstücksbüffet, beträgt für ein Einzelzimmer 70 DM und für ein Doppelzimmer 96 DM.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Zum Kreistreffen in der Patenstadt Kassel am 19. und 20. Mai im Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74, lädt die Kreisvertretung alle früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen sowie Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft ganz herzlich ein. Nach der nunmehr veränderten politischen Lage besteht die Möglichkeit, daß auch frühere Bewohner des Kreises Ebenrode, die in der DDR leben, an dem Treffen teilnehmen können. Sie sind vielfach in der Kreiskartei nicht erfaßt, und es wird gebeten, Landsleute aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis zur Veranstaltung einzuladen. Teilnehmer, die bereits am Sonnabend anreisen, werden gebeten, Zimmerbestellungen beim Amt für Wirtschaftsförderung und Fremdenverkehr, Friedrich-Ebert-Straße 152 (Stadthalle), 3500 Kassel, Telefon 05 61/7 88 21 00 oder 7 88 21 05, vorzunehmen. Die Veranstaltung steht ganz besonders im Zeichen des 40jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft. Sie beginnt am 19. (Sonnabend) um 20 Uhr mit einem gemütlichen Beisammensein und wird am Sonntag mit der Kranzniederlegung um 9 Uhr in der Karlsaue fortgesetzt; um 11 Uhr beginnt im Philipp-Scheidemann-Haus eine Feierstunde. Unter anderem hat die Kreisvertretung eine Bildausstellung „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) im Jahr 1989" mit rund 60 Aufnahmen vorbereitet. Die Besucher des Treffens haben ferner die Möglichkeit, neben den bisher herausgegebenen Dokumentationen der Kreisgemeinschaft den soeben erschienenen Bildband „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" zu erwerben.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Hauptkreistreffen in Nordhorn von Freitag, 8. Juni, bis Sonntag, 10. Juni, mit der Feier der Übernahme der Patenschaft vor 35 Jahren durch den Landkreis Grafschaft Bentheim. Das Programm wurde im Ostpreußenblatt Folge 19 veröffentlicht. Wegen Quartier setzen Sie sich bitte mit dem Verkehrsverein in 4460 Nordhorn in Verbindung, Telefon 0 59 21/1 30 36.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Ortstreffen Pillkoppen – Das diesjährige Ortstreffen von Pillkoppen/Kurische Nehrung findet vom 8. bis 10. Juni im Hotel Bitter, Große Straße 26, 4512 Wallenhorst 1, statt. Als Ansprechpartner lädt zu diesem Treffen herzlich ein: Armin Toll, Rauchstraße 120, 2000 Hamburg 70, Telefon 0 40/6 56 41 49. Armin Toll würde sich freuen, alle Pillkopper begrüßen zu können, da auf sie ein umfangreiches Programm mit aktuellem Dia-Vortrag wartet.

Hinweis an alle Ortsvertreter, die regelmäßig Ortstreffen veranstalten. Bitte bedenken Sie bei der Terminplanung für alle Ortstreffen im Jahr 1991, daß Pfingsten 1991 das Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf stattfindet.

Urlaub – Samland-Museum und Geschäftsstelle – In der Zeit vom 11. bis 25. Juni sind Samland-Museum und Geschäftsstelle geschlossen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Industriewerk Heiligenbeil (IH) – Ende vorigen Jahres wurde schon an dieser Stelle der Hinweis gegeben, daß in diesem Jahr zum Kreistreffen eine besondere Zusammenkunft der ehemaligen Mitarbeiter des Industriewerkes arrangiert werden soll. Ursula Kunkel, Guths-Muths-Straße 31, 3000 Hannover 1, oder Kurt Berg, Gierather Straße 162, 5060 Bergisch-Gladbach 2, nehmen Anmeldungen gerne entgegen. Es wird auch eine Anschriftenliste in den nächsten Wochen erstellt. Am 15. und 16. September werden im Festzelt Sondertische für die Gespräche und das Beisammensein bereitgestellt. Bitte, informieren Sie Bekannte und Kollegen von früher über das Sondertreffen. Und melden Sie sich an.

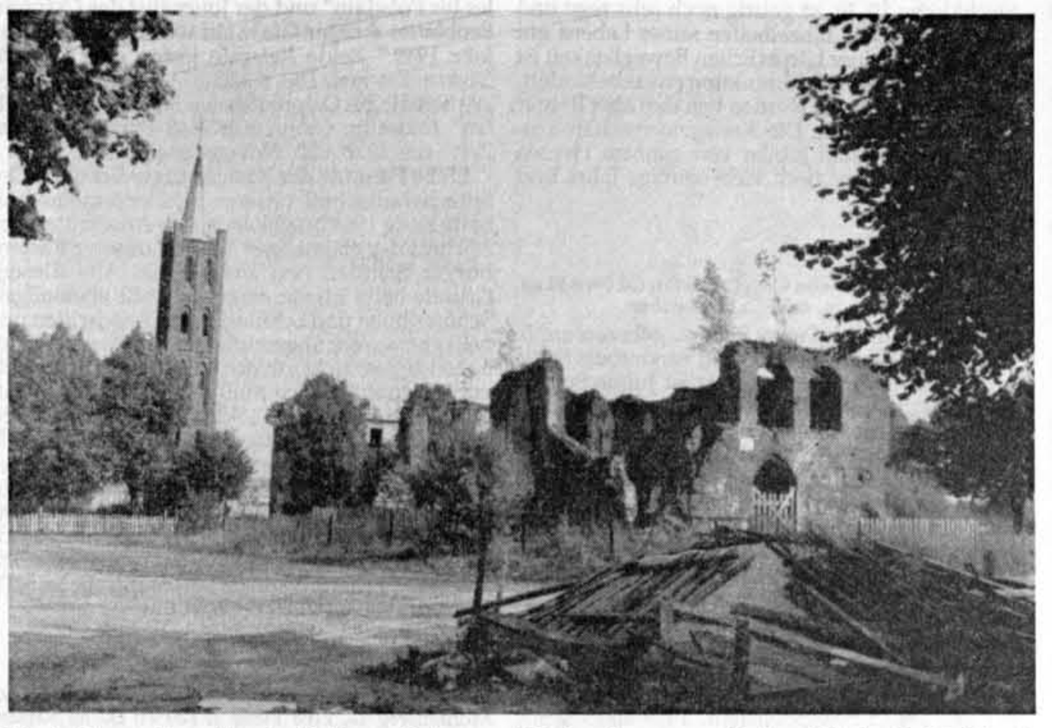
Sondertreffen in Burgdorf – Wer für Burgdorf anläßlich des Kreistreffens eine besondere Veranstaltung geplant hat und wünscht, daß sie in dem gedruckten Programm für das Kreistreffen aufgenommen werden soll, teile dies schriftlich bis spätestens 31. Mai dem Kreisvertreter mit und nenne Uhrzeiten, Lokal bzw. anderen Ort der Veranstaltung. Es genügt nicht, nur einen mündlichen Hinweis an Siegfried Dreher zu geben. Wer bis Pfingsten nichts Schriftliches gemeldet hat, wird im zu druckenden Programm nicht berücksichtigt.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Krefeld am 18./19./20. Mai – Programm: Freitag, 18. Mai, 19 Uhr, Begrüßungsabend im Restaurant „Et Bröckske", Marktstraße 41. Sonnabend, 19. Mai, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung, Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz 1. Im Stadtwaldhaus ab 10 Uhr Treffpunkt (mit Möglichkeit zum Mittagessen), 19 Uhr Ostpreußenabend. Auf dem Friedhof Elfrath um 15 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung. Sonntag, 20. Mai, im Stadtwaldhaus von 9 bis 16 Uhr Stunden der Begegnung. Das Patenschaftsbüro ist an allen Tagen des Jahreshaupttreffens geschlossen – im Stadtwaldhaus wird eine Außenstelle eingerichtet. Die „Insterburger Stuben", Am Marktplatz 10 in Uerdingen, sind geöffnet: am Freitag, 18. Mai, bis 15 Uhr, am Sonnabend, 19. Mai, von 9 bis 14 Uhr, am Sonntag, 20. Mai, von 9 bis 12 Uhr. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 043 bis Haltestelle „Am Röttgen", von dort 3 Minuten zu Fuß in Richtung Rhein.

Das Einwohnerbuch für Insterburg mit Abbauten von 1937 erscheint zum Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg im Mai 1990 zum Preis von 39 DM. Dieser Preis gilt bis Ende Dezember 1990. Danach beträgt der Preis 48 DM (zuzügl. Versand). Zu beziehen über Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11.



Kreis Braunsberg heute: Rathaus-Ruine und Ruine der evangelischen Kirche in Mehlsack
Foto Still

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberger Treffen in Ansbach – Am 19. und 20. Mai treffen sich die Königsberger anläßlich des 500. Geburtstages von Herzog Albrecht von Preußen in seiner Geburtstadt Ansbach. Der Stadtausschuß tritt bereits am 18. Mai dort zusammen. Am 19. Mai findet um 9 Uhr eine Sitzung der Stadtvertretung und um 19.30 Uhr der „Herzog-Albrecht-Abend" statt. Als Höhepunkt ist für Sonntag, 20. Mai, vormittags ein großer Festakt für diesen so bedeutenden preußischen Monarchen vorgesehen. Die Festrede hält der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig. Parallel hierzu finden in Ansbach im Rahmenprogramm diverse Ausstellungen statt. Schulgemeinschaften und Gruppen mögen ihre Wünsche für die Tischreservierungen an die Geschäftsführerin, Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 02 41/6 81 09, richten. Für den Zimmernachweis steht das Städtische Verkehramt, 8800 Ansbach, Rathaus, Martin-Luther-Platz 1, Telefon 09 81/5 12 43, zur Verfügung.

Weitere Programmpunkte in Ansbach – Ausstellung im Markgrafen-Museum „Herzog Albrecht und seine Zeit" und „Historische Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Altpreußen". 19. Mai, 12 Uhr, Empfang der Stadtvertreter durch Oberbürgermeister in Ansbach, 19.30 Uhr „Herzog-Albrecht-Abend" im Onoldia-Saal mit anschließendem Kulturabend zum gemütlichen Ausklang. 20. Mai, 9.30 Uhr, ev. Festgottesdienst in der Gumbertuskirche. 11 Uhr Öffentliche Kundgebung zum „Albrecht-Jubiläum" und Verleihung des „Ernst-Wiechert-Preises 1990" mit Festrede unseres LO-Sprechers Dr. Ottfried Hennig MdB. Anschließend Treffen der Stadtteile, Schulen, Vereinigungen und unserer Jugend. Hierzu benötigen wir noch Ansprechpartner oder Kontaktadressen. (Bitte bei Frau Kelch, w. o., melden.)

Neue Königsberg-Gruppe in Dortmund – In der ostdeutschen Heimatstube Dortmund fand das erste Treffen der Gruppe Königsberg Pr. statt. Der Einladung waren viele einstige Bürger der Pregelstadt gefolgt, die diese Initiative sehr begrüßten. Mit einem Gedicht begrüßte Horst Glaß die Landsleute und trug danach eine Erinnerungserzählung vor, die in den südlichen Königsberger Stadtteil Ponarth führte. Von den Teilnehmern wurde bedauert, daß die Stadtgemeinschaft nicht schon früher und mehr zu solchen Begegnungen gefunden hat. Allerdings versprach der Leiter des Treffens, daß das nun nicht mehr sein würde, und künftig in regelmäßigen Abständen örtliche Zusammenkünfte möglich sein werden. Das nächste Treffen, bereits für den 19. Juni vorgesehen, wird am gleichen Ort um 17 Uhr stattfinden. Eingeladen sind zu dieser Zusammenkunft auch Königsberger aus den Ortschaften um Dortmund wie zum Beispiel Unna, Lünen und andere Städte, von denen die Stadt Dortmund gut zu erreichen ist. Auskunft erteilt: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Groß Ottenhagen und Groß Lindenau – Die Teilnehmer Groß Ottenhagen treffen sich im Gasthaus Baurhenne, die Teilnehmer Groß Lindenau im Hotel Link. Beide Treffen finden, wie bereits veröffentlicht, vom 2. bis 4. Juni in Sontra/Hessen statt (Pfingsten). Wir berichtigen damit die letzte Bekanntgabe im Ostpreußenblatt.

Kirchspiel Powunden – Für das Powundener Kirchspieltreffen in Hüffelsheim, Kreis Bad Kreuznach/Nahe, am 1. und 2. September wurden inzwischen an die hier bekannten Anschriften Einladungen mit Anmeldevordrucken auf den Weg gebracht. Alle Landsleute aus dem Kirchspiel Powunden, die bis heute noch keine Einladung erhalten haben, stehen leider nicht in unserer Kartei. Alle an einer Teilnahme interessierten Landsleute aus dem Kirchspiel Powunden haben natürlich nun die Möglichkeit, sich diesbezüglich an Herrn Alfred Becker, 4815 Schloß Holte-Stukenbrock, Forthofstraße 14, Telefon 0 52 07/45 43, zu wenden. Herr Becker wird sich dann unverzüglich um den Versand der Einladungsunterlagen bemühen. Alle Landsleute, die bereits im Besitz der roten Anmeldung für Hüffelsheim sind und teilnehmen möchten, werden gebeten, ihre Teilnahme umgehend Pfarrer Polke unter der angegebenen Anschrift mitzuteilen und die eventuellen Übernachtungswünsche anzugeben. Die in Hüffelsheim zur Verfügung stehenden Übernachtungsmöglichkeiten werden in Reihenfolge der Eingänge vergeben. Bitte vergessen Sie nicht, Ihrer Anmeldung einen Freibrief-Umschlag mit Ihrer Anschrift beizufügen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (0 481) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Urlaub in der Geschäftsstelle – Unsere Geschäftsstelle in Heide ist vom 20. Mai bis 10. Juni geschlossen, da sich Frau Knutti während dieser Zeit im Urlaub befindet. Wir bitten während dieser drei Wochen von Telefonanrufen abzusehen und zugleich um Verständnis, daß auf schriftliche Mitteilungen erst später eingegangen werden kann. So weisen wir ebenso darauf hin, daß die nächste Folge des Heimatbriefes erst danach zum Versand kommen wird.

Die Sonderausstellung mit Zeichnungen des Malers Herbert Pridöhl im Torhaus zu Otterndorf findet viel Interesse. Öffnungszeiten jeweils mittwochs und donnerstags von 14–17 Uhr und jeden Sonnabend von 10 bis 17 Uhr.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

100jähriger Geburtstag – Am 23. Mai 1890 wurde in Wissowatten, Kreis Lötzen, Otto Konopatzki geboren. Er besuchte dort die Volksschule und arbeitete im väterlichen Landwirtschaftsbetrieb. Von 1911 bis 1913 diente er aktiv in Lötzen bei der Infanterie. 1914 wurde er erneut eingezogen und machte die Schlacht bei Tannenberg mit. Im Winter 1914 wurde er vor Warschau schwer verwundet. 1916 übernahm er die väterliche Landwirtschaft, die er bis zur Flucht führte. Von 1933 bis Januar 1945 war Otto Konopatzki Bürgermeister der Gemeinde Wissowatten. Dann ging er als Treckführer auf die Flucht. Vor Braunsberg wurde der Treck durch Tieffliegerangriffe zerschlagen, dabei wurde seine Frau schwer verwundet. Mit den restlichen Pferden gelangte er dann auf die Insel Fehmarn, wo er bis 1946 blieb. Von 1946 bis 1964 lebte Familie Konopatzki in Upen, Kreis Goslar. Von den drei Kindern war ein Sohn 1943 in Rußland gefallen. Frau Konopatzki verstarb 1976. Heute lebt Otto Konopatzki in 6320 Alsfeld, An der

Siechkirche 10. Er ist geistig noch sehr rege und kann sich an alle Einzelheiten seines Lebens gut erinnern. In seiner körperlichen Beweglichkeit ist er durch eine Gelenkerkrankung etwas behindert, kleine Spaziergänge werden von ihm aber immer noch übernommen. Die Kreisgemeinschaft Lötzen gratuliert dem Jubilar von ganzem Herzen und wünscht ihm noch viele sonnige Jahre und gute Gesundheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Horst Spittka †. Horst Spittka, geboren am 5. Oktober 1908 in Willenberg, ist verstorben. Seine Eltern waren der Gerichtskanzlist Julius Spittka und die Putzmacherin Amalie Ida, geb. Skrotzki. Im Alter von fünf Jahren und als jüngster von vier Brüdern (Rudi, Ulrich, Karl), verlor er die Mutter. Nach der Wiederheirat des Vaters mit Friederike Anna, geb. Olschewski, wurden die Brüder Konrad und Kurt geboren. Horst Spittka's große Liebe waren das Angeln auf dem Spirdingsee und die Verbundenheit mit der Natur. Nach seiner Heirat im Jahre 1936 übernahm er in Johannisburg ein Textilgeschäft. Er verlor im Krieg, bei der Rettung eines Kameraden aus eiskaltem Wasser, sein Gehör fast vollständig. Trotz dieser Behinderung besaß und leitete er ein Textilgeschäft in Hornburg, später ein zweites in Schöppenstedt. 1979 starb seine, schon seit langem herzkranke Frau. Seit einem Herzinfarkt im Jahre 1982 lebte Horst Spittka bei seiner einzigen Tochter und deren Familie in Wendeburg.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Kreistreffen – Am 16. und 17. Juni in der Gaststätte „Et Bröckske" in Krefeld, Marktstraße 40. Übernachtungsmöglichkeiten sind gegeben im City Hotel „Dahmen", Telefon 0 21 51/6 09 51, Philadelphiastraße 63 in 4150 Krefeld, Hotel „Grüne Ecke", Telefon 0 21 51/77 02 10, Hubertusstraße 20 in 4150 Krefeld. Sollten Sie an einer Übernachtung interessiert sein, dann melden Sie sich bitte umgehend persönlich in einem dieser Hotels an. Veranstaltungsfolge: Sonnabend, 16. Juni, 16 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer, Dia-Vortrag: Horst Zobel, Ostpreußen und Kreis Preußisch Holland. Anschließend gemütliches Beisammensein mit der Möglichkeit zum Tanz. Sonntag, 17. Juni, 10 Uhr, Einlaß in das Tagungslokal; 11 Uhr, Feierstunde, bis 12 Uhr, Begrüßung durch den Kreisvertreter Bernd Hinz; Festansprache Annemarie Schraps, Bürgermeisterin der Stadt Krefeld; Schlußworte Fritz Lerbs, stellv. Kreisvertreter. Anschließend gemütliches Beisammensein. Parkmöglichkeiten bestehen neben der Gaststätte „Et Bröckske". Teilnehmer, die mit der Eisenbahn anreisen: vom Hauptbahnhof etwa 10 Minuten über Ostwall zur Marktstraße. Wir bitten Sie um Verständnis, daß wir aus Kostengründen nicht allen Landsleuten eine persönliche Einladung zum Treffen zusenden können. Bitte informieren Sie Ihre Verwandten und Bekannten, damit wieder viele Landsleute unsere Treffen besuchen. Unser Haupttreffen wird am 15. und 16. September 1990 wieder in Itzehoe stattfinden. Bitte merken Sie diesen Termin vor!

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Arbeitstagung – Wie alljährlich fand im Ostheim in Bad Pyrmont die Tagung des Arbeitsringes Ostpreußischer Schulgemeinschaften statt. Daran teilgenommen haben 48 Vertreter ostpreußischer Schulen, von denen einige die Interessen verschiedener Schulen ihrer Heimatstadt wahrnahmen. Die Tagung stand unter dem Gesamtthema: „Deutsche Schicksalsjahre, der Weg nach Versailles." Der Arbeitsring umfaßt über 100 ostpreußische Schulen, deren Vertreter im Einvernehmen mit den Kreisgemeinschaften bemüht sind, mit den Schulen der bestehenden Patenschaften Kontakt aufzunehmen und zukunftweisend auszubauen. Die Bemühungen hatten oft nicht den erhofften Erfolg, von einigen erfreulichen Ausnahmen abgesehen. Von seiten des Lehrerkollegiums wurden vielfach politische Einwände erhoben. Es bedarf einiger Mühen, diese davon zu überzeugen, daß es dem Arbeitsring darum geht, die Tradition der ostpreußischen Schulen zu wahren und darüber hinaus den Kontakt zu unseren Schulen in unserer ostpreußischen Heimat im Sinne einer Völkerverständigung zu fördern. Diese Bemühungen werden auch von der Landsmannschaft Ostpreußen begrüßt und gefördert. Die Bemühungen der Traditionsgemeinschaft der Rastenburger Schulen führten erneut zu Besprechungen mit Vertretern des „Andreas-Vesalius-Gymnasiums" in Wesel, an der 80 Lehrer und von unserer Seite Erhard Waubke, Bernhard Gemmel und Burghard Knapp teilnahmen. Nach kontrovers geführten Diskussionen fand u. a. die Anregung von Burghard Knapp bei dem überwiegenden Teil der Lehrerschaft Zustimmung. Er führte mit dem jetzigen Direktor der früheren „Herzog-Albrecht-Schule" in Rastenburg ein verständnisvolles Gespräch, der die Absicht befürwortete, einen Schüleraustausch im kommenden Jahr durchzuführen. In zeitlichem Abstand ist an eine Gruppe von ca. 20 Schülern und Schülerinnen gedacht. Diese Begegnungen werden von einigen Schulgemeinschaften erfolgreich durchgeführt und sollen zukünftig eine Erweiterung erfahren. Im Rahmen dieser Tagung hielt Dr. Alfred Schickel vom Geschichts-Forschungsinstitut in Ingolstadt ein beachtenswertes Referat: „Die Jahresereignisse 1939, von Versailles bis Potsdam" und der Journalist des Ostpreußenblattes Ansgar Graw ein weiteres über: „Das Jahr 1949." Beide Referate lösten eine lebhafte Diskussion aus. Die nächste Arbeitstagung des „Arbeitsringes Ostpreußischer Schulgemeinschaften" findet im Ostheim in Bad Pyrmont in der Zeit vom 20. bis 22. November statt.

Liebe Freunde der Rastenburger Schulen! Der Sprecherausschuß unserer Schülergemeinschaft hatte Ende 1988 beschlossen, das Anschriftenverzeichnis der ehemaligen Schüler unserer Rastenburger Schulen neu aufzulegen. Aus diesem Grunde hatte ich vor einem Jahr alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler, deren Anschriften uns bekannt waren, angeschrieben und einen Fragebogen zugeschickt mit der Bitte, diesen ausgefüllt zurückzureichen. Ich muß leider feststellen, daß viele Ehemalige ihre „Schularbeit" noch nicht erledigt haben und bitte alle Säumigen nochmals sehr herzlich, den Fragebogen ausgefüllt wieder herzureichen. Sollte der eine oder andere den Fragebogen nicht erhalten haben – aus welchen Gründen auch immer –, bitte ich, mich hiervon zu verständigen. Ich werde ihn dann unverzüglich zusenden. Erhard Waubke, Lortzingstraße 1a, 3203 Sarstedt, Telefon 0 50 66/6 24 01.

Rößel

Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Kirchspiel Groß Köllen – Wie schon angekündigt, trifft sich nach 1945 zum ersten Mal das Kirchspiel Groß Köllen vom 2. bis 4. November in der Kolping-Bildungsstätte „Weber-Haus", 3493 Nieheim. Nieheim liegt im Dreieck Paderborn-Höxter-Detmold. Die nächste und günstigste Bahnstation ist Altenbeken, etwa 15 Kilometer entfernt. Teilnehmer, die mit dem Zug anreisen, werden abgeholt. Das Weber-Haus steht uns mit seinen zweckmäßigen Einrichtungen und den 60 Doppelzimmern, alle Zimmer mit Bad und WC, zur Verfügung. Das Treffen beginnt am Freitag, 2. November, mit dem Abendessen um 19 Uhr und endet am Sonntag, 4. November, nach dem Mittagessen. Der Pensionspreis mit Vollpension (vier Mahlzeiten) beträgt für unser Treffen pro Person 70 DM. Aus organisatorischen Gründen ist erwünscht, daß am Freitag, 2. November, die Gäste bis 18 Uhr eintreffen. Es besteht auch die Möglichkeit, vor oder nach dem Treffen im Weber-Haus zu wohnen. Der Pensionspreis beträgt dann pro Tag und Person 50 DM. Wenn die 120 Betten nicht ausreichen, werden Ausweichunterkünfte vermittelt. Die Unterbringung der Teilnehmer sollte nach Möglichkeit in Doppelzimmern erfolgen, somit könnten alle Zimmer im Haus gut genutzt werden. Am Sonnabend ist ein gemütlicher Heimatabend mit Tanz und Verlosung der Tombola vorgesehen. Ebenso sind für beide Tage Dia-Vorträge eingeplant. Am Sonntagvormittag feiert Dekan Ernst Wölki mit uns eine ermländische Messe. Es wäre schön, wenn recht viele Ehemalige mit ihren Angehörigen und Freunden aus den Gemeinden Groß Köllen, Kabienen, Krausen, Klein Köllen, Groß und Klein Ottern, Schellen, Banden und Bergenthal zu diesem Treffen kommen würden. Gäste sind herzlich willkommen. Es besteht auch die Möglichkeit, daß sich die einzelnen Orte in gesonderten Räumen treffen können. An der Tombola können sich alle Teilnehmer beteiligen, indem sie einen Preis oder eine kleine Geldspende stiften. Auskunft und Anmeldung sowie Zimmerbestellung bei Ernst Grunwald, Looksheimer Straße 2, 5000 Köln 41, Telefon 02 21/49 24 07.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41

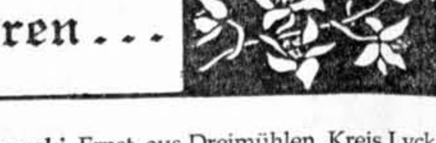
Kirchspieltreffen Ukta am Sonnabend, 9. Juni – Das erste Treffen für das Kirchspiel Ukta und die benachbarten Orte im Jahre 1988 hatte ein sehr positives Echo mit dem Wunsch zur Wiederholung hinterlassen. Da außerdem im Sensburger Heimatbrief 1990, der 125 Jahre der evangelischen Kirche in Ukta als besonderer Schwerpunkt gedacht wurde, haben sich die Initiatoren zur Wiederholung entschlossen. Frieda Salewski, Veilchenweg 9, 4670 Lünen 2, Telefon 0 23 06/4 23 55, und der Kirchspielvertreter Max Krassowski, Amselstraße 18, 4434 Ochtrup, Telefon 0 25 53/34 90, laden hiermit zu einem zweiten Treffen unter dem Motto: „125 Jahre evangelische Kirche in Ukta", Kreis Sensburg, ein. Über eine rege Teilnahme, besonders auch vieler Landsleute aus Mitteldeutschland, würden sich die Veranstalter und die Kreisgemeinschaft sehr freuen. Die Veranstalter erbitten möglichst bald die Anmeldungen für die erforderlichen Vorbereitungen und stehen für Auskünfte zu jeder Zeit zur Verfügung. Das Treffen wird wieder im Gemeindezentrum der evangelischen Kirche, Preußenstraße 170 in 4670 Lünen-Horstmar, mit folgender Zeitplanung durchgeführt: 9 Uhr Beginn im Gemeindehaus, 10.30 Uhr Begrüßung der Teilnehmer und Gäste, 12 Uhr Festgottesdienst, 14.30 Uhr Dia-Vortrag von R. W. Krause: „Vom Frischen Haff in den Heimatkreis Sensburg" und Film von H. Balzerau „Der Kreis Sensburg".

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Unser Hauptkreistreffen in diesem Jahr findet, wie schon angekündigt, am Sonnabend, 16., und Sonntag, 17. Juni, in Bassum, der Patenstadt von Tapiau, im Gasthaus Haake statt. Verabreden Sie sich schon jetzt mit Ihren Nachbarn und Freunden, damit wir, die Kreis-Wehlauer-Familie, auch in diesem Jahr durch unsere zahlreiche Anwesenheit wieder beweisen, daß wir treu zu unserer Heimat stehen. Wer noch kein Quartier hat, sollte sich schnellstens schriftlich oder telefonisch an die Stadt Bassum, an Herrn Günther bzw. seine Mitarbeiterinnen wenden, die es dankenswerterweise übernommen haben, Unterkünfte zu vermitteln. Die Anschrift lautet: Stadt Bassum, z. H. Herrn Günther, Postfach 1380, 2830 Bassum. Am Sonnabendabend wird es im Saal von Haakes Gasthof Unterhaltungs- und Tanzmusik von einer Gruppe geben, die für uns aufspielt. Am Sonntagvormittag, 9 Uhr, erfolgt eine Kranzniederlegung am Gedenkstein für die Toten der Kriege und der Vertreibung. Um 10 Uhr findet wie üblich im Saal von Haakes Gasthaus eine Feierstunde mit Totenehrung statt. Im Anschluß an diese Feierstunde wollen wir gemeinsam zum Tapiauer Stein gehen und dort Blumen niederlegen. Zwei Videofilme über das nördliche Ostpreußen sowie einige neue Dias über den Kreis Wehlau und speziell Tapiau werden gezeigt. Der Rest des Tages dient dann dem Treffen mit Nachbarn, Verwandten und Freunden. Wir freuen uns auf das Wiedersehen mit Ihnen. Die Öffnungszeiten des „Wehlauer Spiekers" in Syke für beide Tage werden in Bassum bekanntgegeben.

Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 14

Müller, Gertrud, geb. Brehm, aus Lyck, jetzt Rüderweg 4, 2420 Eutin, am 21. Mai

Riechert, Dr. Christa, geb. Briddigkeit, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 16, 5000 Köln 90, am 22. Mai

Ruttkowski, Kurt, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedensallee 34, 3300 Braunschweig, am 25. Mai

Sarnoch, Hans, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Westerbleichstraße 46, 4600 Dortmund, am 23. Mai

Schulenburg, Auguste, geb. Nusswald, aus Königsberg, jetzt Friedenstraße 6, 2150 Buxtehude, am 16. Mai

Spanka, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 23. Mai

Stolzenberg, Otto, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Tresckowstraße 5, 2800 Bremen 1, am 26. Mai

Süßner, Emma, geb. Lucka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenbrunn 5, 8763 Klingenberg, am 24. Mai

Volgmann, Margarete, geb. Schiemann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Gartenstraße 2, jetzt Landwehrstraße 44, 2800 Bremen, am 24. Mai

Wolske, Friederike, geb. Windau, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Werrastraße 40 a, 1000 Berlin 44, am 22. Mai

zum 75. Geburtstag

Dudek, Hans, aus Steinfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Bodenweg 10, 6432 Heringen, am 8. Mai

Grigull, Charlotte, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Fasanenweg, 2322 Lütjenburg, am 20. Mai

Hellwig, Gertrud, aus Insterburg, Cäcilienstraße, Wassergasse, jetzt Mercatorstraße 178, 4100 Duisburg 1, am 21. Mai

Jakubowski, Ernst, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Andersenring 5, 2400 Lübeck, am 20. Mai

Kaschkat, Betty, geb. Keller, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt J.-R.-Blecher-Platz 10, DDR-1242 Bad Saarow-Pieskow, am 20. Mai

Papajewski, Paul, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 2170 Hemmoor, am 26. Mai

Sahm, Hermann, aus Preußisch Eylau, jetzt Am Brautsee 41, 2380 Schleswig, am 17. Mai

Siegfried, Gerhard, aus Königsberg, Hinterroßgarten 24 und Goltzallee 18, jetzt Lenther Steig 11, 1000 Berlin 13, am 21. Mai

Sterna, Willi, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 43, jetzt Düsternortstraße 189, 2870 Delmenhorst, am 21. Mai

Strehl, Hans, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schadehorn 25, 2060 Bad Oldesloe, am 20. Mai

Strehl, Martha, geb. Knizia, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Steigerstraße 39, 4350 Recklinghausen, am 21. Mai

zur goldenen Hochzeit

Bosetti, Gerhard und Frau Anneliese, geb. Schmolinsky, aus Königsberg, Freystraße 5, jetzt Am Weberhof 2, 5100 Aachen, am 11. Mai

Pietsch, Heinz und Frau Gerda, geb. Hassler, aus Tilsit, jetzt Pappelweg 83, 7505 Ettlingen, am 10. Mai

Schiemienowski, Johann und Frau Hedwig, verw. Salewski, geb. Schritt, aus Fylitz, Kreis Neidenburg, jetzt Am Spielberg 12, 3301 Gr.-Schwülper, am 22. Mai

Wichmann, Leo und Frau Luzie, geb. Schulz, aus Lilienthal, jetzt Wiesenstraße 21, DDR-1930 Wittstock, am 21. Mai

Renten in der DDR:

Probleme wegen fehlender Konten

BfA hilft bei Ermittlung der Arbeitnehmer-Versicherungsjahre

Kamen – Die Rentner in der DDR bekommen ihre Renten zur Jahresmitte 1990 „1:1" umgestellt. Zugleich werden die Renten so angehoben, daß sie 70 Prozent des gegenwärtigen Nettoverdienstes der DDR-Arbeitnehmer entsprechen. Das ergibt für einen Durchschnittsverdiener rund 670 Mark pro Monat: Es kann auf ein „erfülltes" Arbeitsleben mit 45 Jahren Erwerbstätigkeit zurückgeblickt werden. Geringere Versicherungszeiten bringen geringere Ansprüche.

„Die größte Schwierigkeit wird die Ermittlung der Versicherungsjahre der DDR-Arbeitnehmer für zukünftige Rentenzubilligungen bereiten", zeigt BfA-Direktor Hansjoachim Fruschki die Probleme auf, „denn so unwahrscheinlich es auch klingt: Die DDR-Rentenversicherung verfügt über keine Versicherungskonten".

Das bedeutet: Die DDR-Renten wurden bisher allein anhand der von den Betrieben ausgefüllten „Arbeitsbücher" ausgerechnet. Die eingetragenen Verdienste sind maßgebend für die Rentenhöhe. Dabei zählen aber grundsätzlich nur Löhne bis zu 600 Mark im Monat, gegebenenfalls zuzüglich weiterer 600 Mark, falls der Arbeitnehmer in eine Zusatzversicherung eingezahlt hat.

Zum Vergleich: In der Bundesrepublik werden in diesem Jahr Arbeitsverdienste bis zu 6300 DM monatlich für die Renten- (aber auch für die Beitrags-)berechnung herangezogen. Daraus resultiert für einen Durchschnittsverdiener nach 45 Versicherungsjahren eine Monatsrente von rund 1700 DM.

Die höchstmögliche DDR-Rente aus der Pflichtversicherung macht zur Zeit 510 Mark im Monat aus (plus durchschnittlich etwa 110 Mark aus der Zusatzversicherung). Der höchste Monatsbeitrag beläuft sich auf 60 Mark (der sogar die Krankenversicherung einschließt) zuzüglich 60 Mark für die Zusatzversicherung. In der Bundesrepublik sind von den Arbeitnehmern für die Renten- und Krankenversicherung bis zu 900 DM im Monat aufzuwenden, daneben für die Arbeitslosenversicherung bis zu 135 DM.

Das Dilemma bei der künftigen Berechnung der DDR-Renten mit der Anhebung des Rentenniveaus besteht auch darin, neben der Versicherungsdauer (die identisch mit den nachgewiesenen Arbeitsverhältnissen ist) die Höhe der in dieser Zeit erzielten Arbeitsentgelte zu ermitteln. Denn in die Arbeitsbücher wurden nur Löhne bis zu 600 Mark (bzw. für die Zusatzversicherten bis zu 1200 Mark) pro Monat eingetragen. Die ggf. höheren Verdienste können, so Fruschki, voraussichtlich nur anhand von Tabellenwerten geschätzt werden.

„Ein solcher Behelf wäre ein großer Schritt in Richtung auf eine Einzelfallgerechtigkeit, wie sie dem gegenwärtigen Rentensystem der DDR unbekannt ist". Bei dem Aufbau der Versicherungskonten müsse auch gleichzeitig die Differenzierung in Arbeiter und Angestellte vorgenommen werden, was für die DDR-Sozialversicherung ebenfalls Neuland bedeute.

Große Probleme bringt schließlich nach Ansicht der BfA die derzeitige Verknüpfung der DDR-Sozialversicherung mit einer Vielzahl von Einzelversorgungssystemen, zu denen die darin einbezogenen Personenkreise z. T. überhaupt keine, z. T. reduzierte Beiträge entrichtet haben. Fast 30 solcher „Sondergruppen" sind bekannt, z. B. Pädagogen, Mitarbeiter des Gesundheitswesens, Künstler, Mitarbeiter der Staatsorgane, von Banken, Sparkassen und Versicherungen, des Deutschen Turn- und Sportbundes, die Wissenschafts- und Hochschulkader sowie herausgehobene technische Berufe.

Fruschki: „Soweit Versorgungszusagen an solche Personengruppen unabhängig von Beitragsleistungen gegeben worden sind, dürfen sie nicht aus Rentenkassen finanziert werden, zumal die gezahlten Leistungen oftmals erheblich über der in der DDR gezahlten Durchschnittsrente liegen, teilweise sogar über dem letzten Einkommen. Sollten derartige Versorgungszusagen beibehalten werden, so ist zu ihrer Finanzierung die öffentliche Hand gefordert."

Wolfgang Büser

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Noch wenige Plätze frei – Für das Kinder-Sommerlager in Blavand/Dänemark für 9- bis 13jährige Jungen und Mädchen sind noch wenige Plätze frei! Interessenten – gerne auch Kinder aus der DDR – melden sich bitte bei: GJO e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/41 40 08–27.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 29. Mai, 18 Uhr, letzte Zusammenkunft der Bezirksgruppe vor der Sommerpause im Vereinslokal Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2/72.

Hamm-Horn – Donnerstag, 24. Mai, 7 Uhr, Abfahrt von der Bushaltestelle U-Bahn Horner Rennbahn (Nähe Taxistand) zur Vatertagstour; um 8 Uhr Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 3. Geboten wird eine Schiffsfahrt mit zollfreiem Einkauf, Mittagessen und die Besichtigung des Wasserschlosses Glücksburg. Fahrpreis einschließlich Mittagessen und Eintrittsgeld 19,50 DM, für Mitglieder der Gruppe 10 DM. Anmeldungen bis zum 14. Mai bei Barann, Telefon 6 51 39 49. Personalausweis oder Paß erforderlich.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 28. Mai, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Ostpreußenchor – Sonnabend, 26. Mai, 15 Uhr, Feier zum 40jährigen Bestehen des Chores in der Provinzialloge, Moorweide 36, Hamburg 13 (S-Bahnhof Dammtor). Gäste sind herzlich willkommen. – Vom 22. bis 30. September fährt der Ostpreußenchor für neun Tage zu den masurischen Seen in Ostpreußen. Es sind noch Plätze frei. Wer noch mitfahren möchte, melde sich bei Maria Hempf, Telefon 0 40/7 12 24 19, oder bei Alois Pompetzki, Telefon 0 40/59 90 40. Ein gültiger Paß sowie zwei Paßbilder sind erforderlich.

Sensburg – Sonntag, 27. Mai, 16 Uhr, Plachandern und Vorlesung ostpreußischer Geschichten im Polizeisportheim, Sternschanze 4, HH 6. – Anmeldungen für die Fahrt zum Heimatkreistreffen in Remscheid vom 21. bis 23. September sofort bei Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23, für Bus und Übernachtung vornehmen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 18. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft zur „Maienzeit" im Lichtwarkhaus.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Donnerstag, 17. Mai, 15.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Clubraum der „Glocke" mit einem Dia-Vortrag von Erna Eicken über die Balearen. – Dienstag, 22. Mai, 14.30 Uhr, Treffen am Hauptbahnhof, neuer Ausgang zur Bürgerweide, zu einem gemeinsamen Spaziergang durch den Bürgerpark (Auftaktveranstaltung der Wandergruppe).

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Flensburg – Die Jahreshauptversammlung fand in Dittmers Gasthof statt. Herr Goldberg begrüßte die Landsleute und Gäste. Anschließend gab er einen Jahresbericht über die Arbeit des Vorstandes im vergangenen Jahr und gab seiner Freude über die rege Beteiligung bei den Veranstaltungen Ausdruck. Anschließend wurde der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder gedacht, alle Anwesenden erhoben sich von den Plätzen. Kassenwartin Bugdoll gab einen Bericht über die Kassenbewegungen und Frau Marzinzik, als Frauenreferentin, gab einen Überblick über die Arbeit der Frauen. Herr Kairies als Kassenprüfer ließ dem gesamten Vorstand Entlastung erteilen und führte die anstehenden Neuwahlen des Vorstandes durch. Bis auf die Stellvertretenden, Kassenwart und Frauenreferentin, wurde der gesamte Vorstand wiedergewählt. Die Stellvertreter mußten gewählt werden, da Frau Kairies aus gesundheitlichen Gründen ausschied. Der gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Herr Goldberg, Stellvertreter Frau Marzinzik, Frau Nindel, Kassenwart Frau Budoll, Frauenreferentin Frau Marzinzik, Reiseleiter Herr Nindel. Herr Goldberg wünschte eine weitere gute Zusammenarbeit des Vorstandes.

Marne – Ein sehr guter Besuch konnte im Hotel Peters verbucht werden. Vorsitzendem Gerhard Politt war es mit seinen Vorstandsmitgliedern ein weiteres Mal gelungen, Friedrich-Karl Milthaler aus Görrisau bei Flensburg mit einer Filmvorführung zu gewinnen. Im vorigen Jahr erfreuten sich die Teilnehmer am Streifen über „Trakehnen", während diesmal „Rominten", eine ostpreußische Jagdlegende, über die Leinwand lief. Zunächst einige Einführungen der Kulturreferentin Frau Klara Liedtke über Geographie und Geschichte dieser Landschaft, von den Gästen, der Jägerschaft des Hegerings Marne, besonders beifällig aufgenommen. Besonders begrüßt wurde natürlich Milthaler, der die Entstehung des Filmes schilderte. Hubertus Reichenauer, der Vorsitzende des örtlichen BdV, betätigte sich als Filmvorführer. Der Film zog alle in seinen Bann. Die Rominter Heide präsentierte sich mit ihren 25 000 Hektar Fläche und heute teils versumpften Gebieten. Die gezeigten Jagdtrophäen von der Kaiserzeit bis zur Gegenwart stimmten eher wehmütig. Neben Jagdeindrücken vermittelte der Film Athmosphärisches vom Elchwald, von der Vogelwarte Rossitten sowie Szenen des Eissegelns und der Eisfischerei auf dem Kurischen Haff.

Pinneberg – Sonnabend, 25. August, 8 Uhr, Busfahrt nach Schwerin. Fahrpreis pro Person 20 DM. Anmeldungen ab sofort unter Telefon 2 91 18 (Hildegard Neumann) oder Telefon 20 69 31 (Wolfram Graßmann).

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bezirksgruppe Braunschweig – Satzungsgemäß wurde die Jahreshauptversammlung, die gut besucht war, durchgeführt. Die Vorsitzende Waltraud Ringe leitete die Versammlung. Nach Genehmigung des letzten Protokolls wurde die Beschlußfähigkeit festgestellt. Ein ausführlicher Tätigkeitsbericht für das Jahr 1989 wurde von der Vorsitzenden abgegeben. Danach folgten die Tätigkeitsberichte der Frauen, der Jugend und Kultur. Auf allen Gebieten wurde gute Arbeit geleistet. Gustav Freynik gab den Kassenbericht. Die Kassenprüfer Ingeborg Voigt und Gerhard Muhlack stellten fest, daß die Kasse ordnungsgemäß geführt worden ist, sodaß es zu keinen Beanstandungen kam. Dem Schatzmeister Gustav Freynik gebührt Dank und Anerkennung für seine ausgezeichnete Arbeit. Der Landesvorsitzende Wilhelm von Gottberg beantragte, den Vorstand sowie den Schatzmeister zu entlasten. Die Entlastung erfolgte einstimmig. Bevor es zur Neuwahl kam, hielt der Landesvorsitzende Wilhelm von Gottberg ein Referat über „Die Situation der Landsmannschaft in der heutigen Zeit". Die Teilnehmer folgten interessiert diesem Referat und es kam zu einer regen Aussprache. Die Wahl hatte dann folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Waltraud Ringe, ihre beiden Stellvertreter sind Heinz Rosenfeld, Braunschweig, und Ingeborg Heckendorf, Göttingen, Schriftführerin Irmgard Börnecke, Walkenried, Schatzmeister Gerhard Muhlack, Peine. Zum erweiterten Vorstand gehören die Beisitzer Willy Mundt, Wolfsburg, und Werner Erdmann, Göttingen. Für die Frauen wurde Ingeborg Heckendorf, Göttingen, und für die Jugend Frank Rieke, Bad Sachsa, bestätigt. Kulturreferent ist Heinz Rosenfeld, Braunschweig. Kassenprüfer sind Elfriede Knack, Peine, und Eva Jobst, Göttingen, Stellvertreter Ingeborg Voigt, Helmstedt.

Bad Bevensen – Mittwoch, 23. Mai, großer Tonfilmabend im Kurhaus: „Ostpreußen, Danzig und Westpreußen heute".

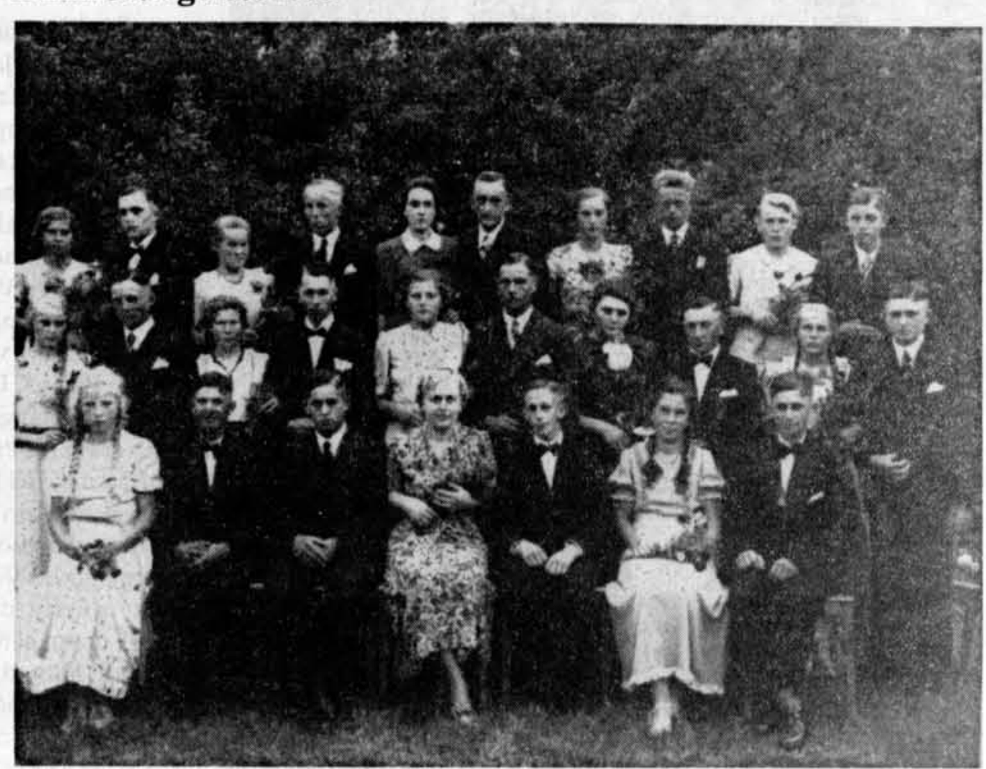
Braunschweig – Mittwoch, 23. Mai, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant mit einem Vortrag von Uwe Greve zum Thema „Triebkräfte und Hemmnisse auf dem Weg zur deutschen Einheit". – Der von Dr. Bizde-Luig bei der letzten Veranstaltung gehaltene Vortrag mit dem Thema „Das Scheitern der deutschen Politik" löste lebhafte Diskussionen aus, die jedoch den der Rednerin gezollten Beifall in keiner Weise schmälern konnten.

Hannover – Dienstag, 29. Mai, 15 Uhr, Videofilm-Vorführung des Ehepaars Bodeit über einen Flug über den Grand Canyon/Kalifornien im Direktionsgebäude der Deutschen Bundesbahn, Joachimstraße 8.

Helmstedt – Donnerstag, 31. Mai, 12 Uhr, Fahrt nach Magdeburg. – Die Jahreshauptversammlung fand im Parkhotel mit der Wahl des Vorstandes statt. Anwesend waren 55 Personen. Die Begrüßung erfolgte durch den 1. Vorsitzenden Horst Ponczek. Den Kassenbericht gab Ludwig Depta für zwei Jahre, da er vorher durch Krankheit verhindert war. Die Kassenprüfung war von Alois Barisch und Charlotte Heinz erfolgt; einstimmig wurde Entlastung erteilt. Auf Vorschlag von Ludwig Depta soll die Tellersammlung in diesem Jahr entfallen (Eigenanteil für das Fleckessen). Der Bericht der Frauengruppe ergab 22 Veranstaltungen für das vergangene Jahr. Dazu kommen die wöchentlichen Treffen der Bastelgruppe und der Wassergymnastik-Riege. Dem Vorstand wurde danach einstimmig Entlastung erteilt. Es folgte die Neuwahl des Vorstandes. Ehrenvorsitzender Ernst Becker als Wahlleiter. Gewählt wurden: Vorsitzender Horst Ponczek, Vertretung Gabriele Wissemann, Schatzmeister Ludwig Depta, Leiterin Frauengruppe Ingeborg Vogt, Kassenprüfer Ilse Neubert und Herbert Kadenbach, Schriftführer Anna Zolleck, Kulturwart Helga Anders. Für eine Erklärung zur Grenze von 1937 erfolgte eine Unterschriftensammlung. Für 1990 sind zu den monatlichen Treffen der Frauengruppe einige Fahrten gen Osten geplant. Die Orte Harbke, Oshersleben, Halberstadt mit Magdeburg, Obisfelde und die Altmark sind die Ziele. Es folgte ein interessanter Lichtbildervortrag von Horst Ponczek von etlichen Fahrten nach Mitteldeutschland.

Stade – Mittwoch, 23. Mai, 15 Uhr, Kegelgruppe II; Auskünfte bei W. Huntenborg, Telefon 36 50. – Montag, 28. Mai, 15.30 Uhr, Kegelgruppe I; Auskünfte bei A. Platow, Telefon 6 22 62. – Wieder einmal reisten die Mitglieder aus Stade und Buxtehude nach Elmshorn zu einer Aufführung der „Dittchenbühne", die als einziges Amateurtheater Stücke ostdeutscher Autoren spielt und daneben auch in anderen Veranstaltungen Brauchtum und Kulturerbe bewahrt. Aus dem Repertoire gelangt in diesem Jahr die Komödie von Paul Fechter „Der Zauberer Gottes" zur Aufführung, in deren Mittelpunkt der aus dem Kreis Lyck stammende Pfarrer Michael Pogorzelski steht, den seine volkstümlichen Predigten über seinen Heimatkreis hinaus in ganz Ostpreußen bekannt gemacht haben als ein Original. Es ist schon ein besonderes Erlebnis, diese von Laien mit viel Spielfreude dargebotene Aufführung zu sehen, die fast professionell anmutet, für die es wiederholt Szenenapplaus und anhaltenden Schlußapplaus gab. Alle Teilnehmer waren sich darin einig, daß nach dem nächsten Programmwechsel wieder zur „Dittchenbühne" gereist werden soll. Darüber hinaus war noch zu erfahren, daß die „Dittchenbühne" im Juli dieses Jahres nach Allenstein, Lötzen und Sensburg reisen wird – und wenn bis dahin die Spannungen zwischen UdSSR und Litauen beigelegt sind, auch Königsberg und Memel aufgesucht werden.

Erinnerungsfoto 803



Abschlußball in Plaßwich – Dieses Ereignis liegt nun genau fünfzig Jahre zurück. „Das Bild stammt von dem Abschlußball eines Tanzkurses in der Gemeinde Plaßwich im Kreis Braunsberg (Ermland)", schreibt dazu unser Leser Anton Fehlau. Abgebildet sind, obere Reihe, von links nach rechts: 1. Paar Henning (?)/Bargel, 2. Packeiser (Geschwister), 3. Fehlau (Geschwister), 4. Kuhn oder Ruhnau (Geschwister), 5. Merten/Lange. Mittlere Reihe: 6. Gabriel/Grun, 7. ?/Schulz, 8. Merten/Schulz (?), 9. Höpfner/?, 10. Schulz/Höpfner. Untere Reihe: 11. ?/Henning, in der Mitte die Tanzlehrerin, links und rechts unbekannte junge Herren, 12. Paar ?/?. Zuschriften „zwecks Bildbestellung oder wegen eines Treffens" unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 803" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Die in Gütersloh zusammengetretenen Delegierten der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen begrüßen die angestrebte Vereinigung West- und Mitteldeutschlands, weisen die polnische Anmaßung, als fünfte Siegermacht über Deutschland zu befinden, polnische Besatzungstruppen auf deutschem Hoheitsgebiet stationieren zu wollen und in eine deutsche Verfassung territoriale Bedingungen hineinzuschreiben, entschieden zurück, protestieren gegen die erklärte Absicht inländischer politischer Kräfte, ohne Not und Zwang, ein Viertel deutschen Staatsgebietes über die Köpfe der von der Vertreibung Betroffenen, fremder Gewalt zu übereignen, warnen vor einem politischen Handeln, das künftige Agressoren ermutigen könnte, Vertreibung alteingesessener Bevölkerung als von der Völkergemeinschaft geduldetes Mittel zur Annexion fremden Territoriums anzuwenden und fordern die Rückgabe der deutschen Ostprovinzen an Deutschland. Der Vorstand der Landesgruppe und die Mitglieder der Ostpreußischen Landesvertretung wurden zusätzlich beauftragt, sich dafür einzusetzen, daß die LO und der BdV sich mit mehr Druck an die Öffentlichkeit und die Regierenden wendet und auch selber bei den ausländischen Regierungen in unserem Sinne vorstellig wird.

Dortmund – Montag, 21. Mai, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe; ab 16 Uhr gemeinsames Beisammensein der Kreisgruppe.

Ennepetal – Der 1. Vorsitzende Gerhard Sadlowski legte bei der Jahreshauptversammlung den Rechenschaftsbericht 1988/89 ab. Er erwähnte, daß die Gruppe Ennepetal im Vertriebenen-Beirat Ennepetal sowie auch auf BdV-Ebene in Stadt und Kreis vertreten ist. Der neue Vorstand wurde wie folgt gewählt: 1. Vorsitzender: Gerhard Sadlowski, 2. Vorsitzender: Alfred Amenda, 1. Schriftführerin: G. Murlowsky, 2. Schriftführerin: K. Wakenhut, Schatzmeister: W. Wolter, 1. Kassierer: W. Kenzlers, 2. Kassierer: M. Bartuleit, 1. Kulturwartin: E. Amenda, 2. Kulturwartin: R. Thurm, 1. Pressewart: G. Murlowsky, 2. Pressewart: D. Bertuleit, 3. Pressewart: M. Biletzky, 1. Frauenreferentin: U. Broziewski, 2. Frauenreferentin: E. Amenda, 1. Kassenprüfer: H. Trinogga, 2. Kassenprüfer: P. Biletzky, Delegierte: H. Trinogga, S. Arendt, P. Biletzky. Alle Mitglieder wurden einstimmig gewählt.

Wesel – Es fand das diesjährige Frühlingsfest mit dem traditionellen Grützwurstessen der Kreisgruppe statt. Der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski konnte wieder eine große Anzahl Landsleute und Heimatfreunde in der stimmungsvoll mit Birkengrün geschmückten Heimatstube begrüßen. Unter Mitwirkung des Chores, der Frauentanzgruppe und einiger Solo-Beiträge wurde wieder ein buntes Programm geboten. Bei Musik, Tanz und guter Laune saß man noch lange beisammen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Annelies Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 19. Mai, 16 Uhr, Zusammenkunft mit Kaffeetafel im Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25. Unter dem Motto „Fröhlich in den Frühling" wird mit Liedern, Geschichten, kleinen Geschichtchen und ein bißchen Musik der Lenz begrüßt.

Hanau – Von Freitag, 15., bis Sonntag, 24. Juni, findet eine 10-Tages-Fahrt nach Seeboden/Kärnten zum Ostpreußentreffen statt. Die Unterbringung erfolgt in einem Vier-Sterne-Hotel. Ausflüge in die Bergwelt sind eingeplant. Es sind noch einige Plätze frei. Näheres bei Herrn Okrafka, Telefon 0 60 55/51 60, oder bei Frau Schneider, Telefon 0 61 81/2 13 70.

Wiesbaden – In seiner Eigenschaft als Sprecher des Zollerkreises konnte der Kreisverband Wiesbaden Prof. Dr. Wolfgang Stribrny, hervorragender Mentor der Ordensgeschichte und des Preußentums, für einen Vortrag gewinnen unter dem Titel „Der Deutsche Orden und Preußen" anläßlich des 800jährigen Bestehens des Deutschen Ordens. Daß dieses Thema nicht nur die aus Ost- und Westpreußen stammenden Wiesbadener Bürger anzog, sondern auch viele heimatverbliebene Wiesbadener, legt Zeugnis ab von dem Bewußtsein breiterer Bevölkerungsschichten für unsere gesamtdeutsche Kulturgeschichte. Im dicht besetzten großen Saal des renovierten „Haus der Heimat" sah man eine erwartungsvolle Zuhörerschar, die gespannt wartete. Unter den zahlreichen Besuchern konnte der Kreisverbandsvorsitzende Hans-Peter Kukwa eine Reihe von geladenen Ehrengästen begrüßen, unter ihnen Dr. Hans-Joachim Jentsch, Mitglied des Hessischen Landtages und früherer Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Wiesbaden. In einem geschichtlichen Exkurs berichtete der Redner von der Gründung des Ordens im Jahre 1190 als Ordenshospital in der phönizischen Stadt Akkon, über die versuchte Bildung eines Ordensstaates im heiligen Land und später in Siebenbürgen, bis hin zu dem Hilferuf des Herzogs Konrad von Masowien im Jahre 1226, der den Deutschen Orden in höchster Not um Hilfe gegen die damals ins Land eingefallenen Prußen bittet. Dafür trat Konrad von Masowien dem Orden das Kulmer Land ab,

Fortsetzung auf Seite 20



Der Ostpreuße Friedrich Blank, vor 96 Jahren in Ebenflur, Kreis Ebenrode (Stallupönen) geboren, lebt seit 1984 allein in seinem Haus in Coaldale/Alberta in Kanada. Zweimal in der Woche allerdings spielt er im Altenklub von Coaldale Billard. Um dorthin zu gelangen, benutzt er ein Elektrik-Motorrad mit drei Rädern, welches ihm ein bequemes Fortkommen ermöglicht. Nicht zuletzt dürfte dies Vehikel dazu beitragen, daß man dem rüstigen Landsmann sein hohes Alter nun wirklich noch nicht ansieht.

Friedrich Maak Coaldale/Alberta Kanada

Viele Zwischen-Außenpolitiken

Betr.: Folge 16/90, Seite 1, „Eine polnische Legion in Erfurt?" und Folge 17/90, Seite 1, „Das war keine Strafe, das war Rache".

Im Ostpreußenblatt konnte man erschreckend feststellen, daß unsere außenpolitische Haltung zu Polen vielgestaltig ist. Leider vertritt jeder politische Repräsentant dieser Republik bei einem Besuch in Polen eine andere Meinung. Wir sprechen von einer SPD-Außenpolitik, von einer F.D.P.-Außenpolitik und von einer christlich-konservativen Außenpolitik; aber ferner kommen noch viele Zwischen-Außenpolitiken zur Geltung. Mit dem verlorenen Krieg haben wir unter anderem auch unsere deutsche Identität verloren.

Wie kann ein deutscher SPD-Ministerpräsident bei einem Besuch in Polen den Vorschlag machen, eine deutsch-polnische Brigade in Mitteldeutschland aufzustellen! Und das in einem Land, wo zum Osterfest der Kardinal Glemp ausrief: „Panzergermanismus – davor fürchtet sich die ganze Welt"! Hier sei die Frage erlaubt: „Kennt der Kardinal noch das 8. Gebot"?

Wir wollen heute und morgen mit allen Menschen in Frieden leben, aber mit der uns bisher von den Polen gezeigten Haltung und Einstellung dürfte dies nicht leicht sein. Ein Beispiel aus der Vielzahl unserer ehemaligen Feinde; wie sagte doch der Präsident Vaclav Havel auf der Prager Burg zur Vertreibung der Sudetendeutschen: „Das war keine Strafe, das war Rache"!

Den polnischen Regierenden ins Stammbuch: „Denken Sie einmal an Ihre Taten in der Zeit von 1919 bis 1939, denken Sie an Ihre Verfolgungstaten gegen Deutsche vor und nach dem Krieg und lassen auch Sie uns einmal ein Wort der Versöhnung hören"! Aber nein, Polen will jetzt noch ein Über-Versailles, damit der Traum vom Groß-Polen endlich wahr wird.

Wilh. Otto Jucknat, Dortmund

Demonstration ist längst überfällig

Betr.: Folge 18/90, Seite 23, „Die Vertriebenen nicht ausgrenzen" von Franz-Josef Schümann

Die Forderung des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen an Bundes- und Landesregierung, endlich den Heimatvertriebenen ein Mitspracherecht bei der Abtretung der Ostgebiete an Polen einzuräumen, ist berechtigt und hat nichts mit der Polemik der ewig Gestrigen zu tun. Mir ist es völlig unverständlich, mit welcher Arroganz und Gleichgültigkeit die Belange der Heimatvertriebenen von den Politikern ignoriert werden.

Es ist jetzt höchste Zeit, daß wir Heimatvertriebenen uns endlich auf uns selbst besinnen und aktiv handeln müssen. Deshalb unterstütze ich die angeregte Massendemonstration in Bonn oder Berlin. Sie ist längst überfällig.

Wir sind es unseren Eltern und Vorfahren schuldig, die dieses herrliche Land mühsam gegen alle Widerstände gestaltet und aufgebaut haben. Wer heute durch die ostdeutschen Gebiete reist, kann sich auch nach fast 50 Jahren von der geleisteten Aufbauarbeit überzeugen, obwohl die von den Polen verwalteten Gebiete zwischenzeitlich heruntergewirtschaftet sind.

Natürlich erwarte ich auch eine entsprechende Vorgehensweise von unserem Sprecher der Ostpreußen, Herrn Dr. Hennig. Anregungen in diese Richtung waren bisher nicht zu vernehmen.

Siegfried Schulz, Flintbek

Eine klare Aussage wurde vermißt

Betr.: Folge 17/90, Seite 2, „Wo bleiben die Zukunftsperspektiven?", von Herbert Hupka

Dieser Artikel und die Ausführungen der Vertriebenen-Sprecher anläßlich der Demonstration der Vertriebenen in der Beethoven-Halle zu Bonn am 29. April sollen doch wohl auf das Problem der Anerkennung der polnischen Westgrenze hinweisen. Was ich im obengenannten Artikel und in der Beethoven-Halle vermißt habe, war eine klare Aussage der anwesenden Sprecher, daß wir niemals auf diese Gebiete verzichten werden, daß diese Gebiete nur unter polnischer bzw. russischer Verwaltung stehen, und daß diese Gebiete nach wie vor deutsches Land sind. Ob es unseren Nachbarn oder „Freunden" paßt oder nicht.

In meinen Ausführungen, die ich als Leserbriefe an verschiedene Zeitungen geschickt habe, stellte ich meine klare Forderung: „Keine gesamtdeutsche Regierung darf ein wie immer geartetes Schriftstück unterschreiben, in dem wir auf 114 000 km² deutschen Landes verzichten. Das wäre Verrat an den Vertriebenen, Verrat am ganzen deutschen Volk und eine ungeheuerliche Mißachtung des Artikels 56 des Grundgesetzes."

Wer hat die jetzige Bundesregierung mit dem Recht ausgestattet, auf diese Gebiete zu verzichten? Wer, Herr Dr. Hupka? Ist es von Ihrer Seite so schwer, diese Gebiete niemals preiszugeben?

Meine weitere Stellungnahme zu diesem Problem: Die polnischen Kinder, die heute in unseren Ostgebieten geboren werden, können dieses Land als ihre Heimat betrachten. Niemand will und wird sie jemals von dort vertreiben – eine Vertreibung genügt. Wir brauchen keine zementierte Grenze auf immer und „ewig". Wir gehen doch auf ein Europa ohne Grenzen zu, nicht wahr? Oder ist dieses alles nur eine Faselei, ohne Gültigkeit für Ostdeutschland?

Deutsche und Polen können mit dem jetzigen Grenzzustand leben, beide haben es seit 1945 bewiesen. Laßt uns mit Polen verhandeln, und wenn es Jahre dauert. Die vielbeschworene Geschichte hat einen langen Atem, länger als nur zwei oder drei Generationen.

Ich werde nie auf meine Heimat verzichten, ich werde niemals unsere Ostgebiete als die Heimat der dort lebenden Polen in Frage stellen. Ostdeutschland ist groß. Polen und Deutsche können dort leben, ohne Grenzen, zum Wohle ihrer Völker und zum Wohle Europas!

Georg Klein, Bad Hönningen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Herzerfrischende Buchbesprechung

Betr.: Folge 15/90, Seite 13, „Über die Poststraße nach Nidden", von Horst Zander

Es ist herzerfrischend, wie Sie bei der Buchbesprechung „Reiseführer Memelland und Kurische Nehrung" die darin enthaltenen geschichtlichen Unwahrheiten beim Namen nennen und sie auch gleich richtigstellen. Haben Sie vielen Dank dafür!

Ähnliche geschichtliche Fehler, die – wie Sie sie bei Werner Scharfenberg erkennen – aus litauischer Sicht entstanden sind, tauchen in so manchen Artikeln verschiedener Zeitungen über das Memelland auf. Da werden die ostpreußischen Memelländer als „germanisierte Litauer" bezeichnet, das Memelland sei nach dem 1. Weltkrieg in Litauen „eingegliedert" worden, Hitler habe das Gebiet von Litauen durch den völkerrechtsgültigen deutsch-litauischen Staatsvertrag „erpreßt", deutsche Truppen seien ins Memelland „einmarschiert" und deutsche Kriegsschiffe hätten den Memeler Hafen „besetzt". Aber auch sonst wohlwollende Deutsche gebrauchen leider häufig den falschen Ausdruck „Anschluß" für die „Rückgliederung" des Gebiets an das Deutsche Reich.

Der von Ihnen besprochene Reiseführer ist wahrlich kein gutes Aushängeschild für den Rautenberg-Verlag.

Martina Lapins, Oberammergau

Richtig heimatverbunden

Am Tag nach der Wahl, also am 19. März, erhielt ich das Ostpreußenblatt und nun jede Woche. Über den Erhalt der Zeitung freue ich mich sehr. Irgendwie fühlt man sich nicht mehr so verlassen und ist nun richtig heimatverbunden. Auch Martin (Sohn, 38 Jahre alt) liest die Zeitung mit großem Interesse.

Elisabeth Gärtner, Allstedt

Kein Wort des Dankes

Als treue Leserin von der ersten Ausgabe an bis heute möchte ich kurz ein paar Zeilen an Sie richten. Erst einmal möchte ich ein herzliches Dankeschön sagen für die gute Berichterstattung. Jede Ausgabe ist ein Gruß aus der Heimat.

Aber jetzt muß ich mal meinen Tadel loswerden. Daß das 40jährige Erscheinen so würdig begangen wurde, schön und gut. Jedoch kein einziges Wort des Dankes an die treuen Leser habe ich gefunden, in keiner Ausgabe. Das finde ich, und viele andere Leser, nicht richtig. Denn wenn wir treuen Abonnenten nicht gewesen wären, hätte das Ostpreußenblatt nicht 40 Jahre bestanden. Denn von den treuen Lesern über alle die Jahre gibt es nur noch wenige.

Charlotte Borchert, Mucheln

Vom „Bazillus des Bösen" angesteckt?

Betr.: Folge 17/90, Seite 1, „Das war keine Strafe, das war Rache" und „Ein Wort des Bedauerns notwendig"

Wir Deutschen begrüßen es, wenn Vaclav Havel erstmalig das den Sudetendeutschen angetane Unrecht als ein solches bezeichnet. Daß Havel die Grausamkeiten der Tschechen damit entschuldigt, daß sich das tschechische Volk nach „sechs Jahren nazistischen Wütens" vom „Bazillus des Bösen" anstecken ließ, ist jedoch nur vom tschechischen Standpunkt aus zu verstehen.

Der „Bazillus des Bösen", d. h., tschechisch nationale Aggressivität gegen die Sudetendeutschen, hat es schon vor den genannten sechs Jahren, nämlich seit 1919, gegeben, und Pläne zur Vertreibung der Sudetendeutschen tauchten bereits im Jahre 1938 auf, um 1943 endgültige Form anzunehmen.

Nicht verständlich ist es, daß auch Dr. Ottfried Henning als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen in seinem Artikel ebenso die Vertreibungsverbrechen der Polen als eine Reaktion auf jenen „Bazillus" darstellt. Er müßte wissen, wie sich auch schon der polnische Nationalismus seit 1919 in unschöner Weise gegen die unter polnische Oberhoheit geratenen drei Millionen Westpreußen gezeigt hat, und vor allem sollte er nicht verschweigen, daß der berüchtigte Bromberger Blutsonntag am 3. September 1939 stattfand, an einem Tage also, als der böse „Bazillus" in Bromberg noch gar nicht Einzug gehalten haben konnte.

Maria Schmidt, Ronnenberg

Verbindung unterdrückt

Mit riesiger Freude kann ich den Empfang der Ostpreußenblätter Nr. 15 und 16 bestätigen. Ich bin Ihnen dafür außerordentlich dankbar. Bekanntlich wurde unter dem SED-Regime jede Verbindung mit der Heimat unterdrückt, es wurde als Revanchismus und Völkerhaß deklariert. Mit unseren Heimatgefühlen wurde Schindluder getrieben. Die vierzig Jahre haben es jedoch nicht geschafft, das Interesse und die Erinnerung an die Heimat auszulöschen.

Lothar Smollich, Güstrow

Eklektizismus

Betr.: Folge 15/90, Seite 14, „Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft" von Paul Heinrich

Der Druckfehlerteufel war in dieser Ausgabe unterwegs. Es gibt keine „elektrizistischen" Stilanklänge, sondern „eklektizistische" Stilanklänge. Der kunstwissenschaftliche Fachbegriff „Eklektizismus" beinhaltet eine künstlerische Ausdrucksweise, die sich bereits entwickelter und abgeschlossener Kunstleistungen bedient. Entscheidend ist nicht der Rückgriff an sich, sondern die Dominanz der vorgeprägten Elemente über die eigenschöpferische Leistung.

Paul Heinrich, Hamburg

In die Wärme der südlichen Meeresbucht

Über Siegfried Dukatz aus Lyck, Unternehmer in Argentinien, berichtet die Zeitung „Clarin"

Die Leute fragen sich: Wie macht es der Deutsche, daß sein Badestrand randvoll ist, während andere nur noch geringe Hoffnung auf Besetzung hegen?

Die Antwort kommt prompt von dem Angesprochenen, Herrn Sigfrido Dukatz, Konzessionär von Parque Mar in der sanften Bucht mit breitem Strand am Atlantik: „Ordnung und aufmerksame Bedienung. Der Kunde soll nicht nur von Parque Mar, sondern auch von Miramar begeistert weggehen."

Sigfrido wurde in einer Stadt namens Lyck in Ostpreußen geboren. Noch als Halbwüchsiger wurde er 1944 zur Marine eingezogen und nach Dänemark geschickt. Der Krieg war praktisch schon entschieden; ein Jahr später wurde er von britischen Truppen gefangengenommen, jedoch bald entlassen. Siegfried befand, daß die drastischen Veränderungen der europäischen Landkarte für ihn nicht günstig wären und entschied, Distanz zwischen sich und die alte Welt zu legen. Er verabschiedete sich von Königsberg (das bereits einen anderen Namen trug) und reiste mit dem nächsten Überseedampfer ab. Er hatte


ATRACCIONES EN MIRAMAR

Al calor de

„Atracciones en Miramar": Ausriß aus der in Buenos Aires erscheinenden Zeitung

Argentinien gewählt, ein Symbol der Prosperität, ein Land der kräftigen Rinder und eines starken Pesos.

Nach Überwindung der logischen Anfangsschwierigkeiten – unter anderem die Erlernung der Landessprache – ließ er sich in Miramar nieder, einem idyllischen Ort, an einer reizvollen Meeresküste gelegen. Zu jener Zeit war der Fluß Durazno eine fast unpassierbare Grenzlinie; dahinter lag wildwachsendes Buschwerk, durch das man zu einem Labyrinth von Steilküsten



Am Badestrand von Miramar: Zufriedene Kunden eines tüchtigen Ostpreußen Foto privat

und Höhlen kam. Als er daran dachte, daß man dort einen Badestrand einrichten könnte, meinten viele, daß es sich um einen Witz handele. Aber der sture Ostpreuße durchquerte den „Rubikon", d. h. hier den Durazno, und ließ die Gründung des Badestrands Parque Mar eintragen.

„Das Ergebnis liegt auf der Hand", sagt er. „Alle 350 Strandzelte sind im Januar besetzt und im Februar zu 90 Prozent vermietet. Meine Kundschaft gehört, wie man so sagt, zur Elite: Richter, Unternehmer, Fabrikanten, Ärzte und Rechtsanwälte."

In Parque Mar läuft alles wie ein gut geöltes Uhrwerk. Jederzeit Warmwasser, Telefon, Duschen, ein „Paddle"-Tennisplatz, Liegestühle, Schatten und Sonne. Es steht dem Sommerfrischler, der eine Feier organisieren will, auch ein Festsaal von 200 qm kostenlos zur Verfügung. Sigfrido stellt die Bestecke, Teller, Tische mit Tischdekken und das Licht. Der Feriengast muß nur das Fleisch und den Grillmeister bezahlen.

Natürlich ist auch die sorgsame Verwaltung des Geldes eines der Geheimnisse des Vorwärtskommens, denkt Sigfrido. „Ich lasse keine Verschwendung zu, denn ich verdiene das Geld mit Anstrengung und Einsatzfreude." Man weiß, daß leicht verdientes Geld auch leicht ausgegeben wird.

Ein bereits in die Jahre gekommener Herr, bis zu seinem recht umfangreichen Bauch ins Meer eingetaucht, bekommt einen telefonischen Anruf. Sigfrido schickt sofort einen Gehilfen mit einem kabellosen Telefon (oh, die Fortschritte der Elektronik), und der Badende erhält, ohne sich von seinem Platz zu bewegen, von seiner Sekretärin im fernen Buenos Aires den offiziellen und den Schwarzmarktkurs des Dollars zusammen mit dem neuesten Büroklatsch.

„Früher", erzählt Sigfrido, „führten alle Wege nach Mar del Plata. Wenige glaubten an eine Ausdehnung nach Norden oder Süden. Aber eines Tages war Mar del Plata überlaufen, und die Touristikzentren an der Küste dehnten sich mit der steigenden Zahl der Feriengäste aus."

Auf einem Vorplatz machen einige zwanzig Frauen, Kinder und Männer Turnübungen. Den Taktstock schwingt eine beachtenswerte Walküre; offensichtlich die Gymnastiklehrerin. „Sie heißt Viviana Schwabbauer", informiert Sigfrido, „und sicherlich ist es leichter, sie zu betrachten als ihren Namen auszusprechen."

Ordnung, Sauberkeit, Seriösität. Alles an seinem Platz. Selbst der Sand fügt sich der preußischen Ordnung. Sigfrido Dukatz (Balneario Parque Mar, Calle 11-1567, 7607 Miramar, Argentinien) bemerkt, daß sein Vorname von dem größten Helden der germanischen Sage stammt, der sich zu einer Jungfrau mit seinem Schwert legte und der später von dem Verräter Hagen getötet wurde. Aber das ist eine andere Geschichte. Sehr viel realistischer war seine Heirat mit der bezaubernden Nélida E. Bertonazzo, einer Sozialhelferin. Sie waren und sind glücklich mit ihren Kindern Carola (14 Jahre) und Fedérico (13 Jahre).

Nélida könnte man die Seele des Badestrands nennen. Sie hat sich einen wunderbaren, sehr bequemen Aussichtsturm eingerichtet, dessen Mitte eine Staffelei mit einem erst skizzierten Bildentwurf ziert. „Vorläufig bin ich noch keine Konkurrenz für Degas oder Monet", erklärt sie, „aber die Wintertage sind so lang, und wie kann man sie besser verbringen, als mit Malen..."

Emilio Petcoff

Begegnungen mit Landsleuten im Süden

Einladung zu einer eindrucksvollen Gruppenreise nach Südamerika

Berlin – Über die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, wird in Zusammenarbeit mit dem Dachverband der deutsch-argentinischen Vereinigungen vom 13. November bis zum 11. Dezember 1990 eine nunmehr dritte große Südamerika-Rundreise für Landsleute aus dem gesamten Bundesgebiet durchgeführt. Dem Dachverband sind alle Landsmannschaften angeschlossen, und es wird zu mehreren persönlichen Kontakten mit in Südamerika lebenden heimatvertriebenen Landsleuten kommen.

An den Anfang der Reise sind gestellt: Rio de Janeiro, eine der farbenprächtigsten Metropolen der Welt, und die Iguazu-Wasserfälle mit ihren ungeheuren Wassermassen, ein phantastischer Anblick ohnegleichen.

Buenos Aires, die Hauptstadt Argentiniens, ist Ausgangspunkt für den Besuch der Naturwunder Patagoniens. Die dortigen National-Parks und die von hohen Gletschern (Perito Moreno, Onelli, Upsala) herabdonnernden Eismassen am Lago Argentino bilden Naturerlebnisse, die zu den eindrucksvollsten Südamerikas zählen.

Der verheißungsvolle exotische Name und der Wunsch, auch den südlichsten Zipfel des Kontinents zu erobern, führt jedes Jahr viele Touristen nach Feuerland, und so auch eine Ostpreußengruppe.

Auf der Halbinsel Peninsula Valdéz befindet sich der einzige bekannte Liegeplatz von See-Elefanten auf dem Festland, ein einzigartiges Tierparadies. Von September bis Anfang Dezember kann man dort dem faszinierenden Paaren der Wale zuschauen.

Die Seenstrecke von Argentinien nach Chile von Bariloche nach Puerto Varas, der südlichste Übergang nach Argentinien, wird begleitet von Landschaftsbildern, deren Beschreibung kaum in Worte zu kleiden ist.

Der Rundreise Argentinien schließt sich eine Rundreise Chile an. Stationen sind u. a. Llanquihe See, Osorno, Fruitillar, Ancud, Castro, Puerto Montt, Santiago, Valparaiso und Vina del Mar.

Höhepunkt am Ende der Reise wird ein viertägiger Aufenthalt auf der berühmten Osterinsel, 3900 km von Chile entfernt, sein. Hauptattraktionen sind natürlich die riesigen, aus vulkanischem Tuff geschlagenen Steinfiguren, die Moais. Der Sinn der Figuren und besonders Herstellung und Transport zu den Plattformen ist nach wie vor eins der größten Geheimnisse unserer Zeit.

Anmeldungen und Programmanforderungen sind zu richten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61.

L. B.

Bitte ausschneiden

BdV AKTION

Frieden durch freie Abstimmung

In der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 wurde an Gewalt, Rache und Vergeltung eine Absage erteilt, aber nicht auf die Heimat verzichtet. Stets haben die Vertriebenen jeder neuen Vertreibung abgeschworen. Mit der „Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens" fordert man jetzt von uns die Preisgabe von 114 000 qkm Deutschlands, also Verzicht auf **Schlesien, Oberschlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ostpreußen und Westpreußen.**

Durch die Vertreibung der Deutschen ist kein neues Recht geschaffen worden. Die Oder-Neiße-Linie ist das Ergebnis expansionistischer Politik und der Geheimabkommen von Diktatoren. Annexionen sind völkerrechtswidrig.

Dauerhaften Frieden gibt es nur auf der Grundlage des Völkerrechts und der Menschenrechte. Frei vereinbarte vertragliche Regelungen sind unabdingbar.

Nichts darf ohne Anhörung und Mitwirkung der Betroffenen entschieden werden. Wir wollen einen gerechten Ausgleich, aber kein Grenzdiktat. Es geht um die gemeinsame Zukunft in einem freiheitlichen Europa.

Sogar in Versailles wurden vor einer Gebietsentscheidung in mehreren Fällen Abstimmungen der betroffenen Bevölkerung vertraglich vorgesehen. **Wir fordern, eine freie Abstimmung aller Betroffenen über die Zukunft der Gebiete östlich von Oder und Neiße zu vereinbaren.**

Die Betroffenen sind zu befragen, ob die Abstimmungsgebiete

zu Deutschland,

zu Polen beziehungsweise zur Sowjetunion oder

zu einem neuen europäischen Territorium gehören sollen.

In jedem Fall muß allen Volksgruppen umfassende Selbstverwaltung und allen Menschen das Recht auf die Heimat gewährleistet werden. Vertreibung und Unterdrückung darf es nie wieder geben. Ausgleich, Überwindung der Unrechtsfolgen und gemeinsamer Wiederaufbau sind nur in gesicherter Freiheit für alle möglich.

Name, Vorname	Anschrift	Unterschrift



Diese Unterschriftenliste bitte ausgefüllt einsenden an und weitere anfordern bei: Bund der Vertriebenen, Godesberger Allee 72–74, 5300 Bonn 2, Tel.: 02 28/8 10 07–0.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17
indem der Orden einen Staat besonderer Prägung gründete. In weiteren ausführlichen Schilderungen stellte der Gastredner die Korrelationen des Deutschen Ordens mit dem Preußentum dar. In einer Aussprache am Schluß des Vortrages gab Prof. Dr. Stribrny dem Auditorium genügend Gelegenheit, Fragen zu stellen, die von diesem Nestor des Themas „Deutscher Orden und Preußen" bereitwillig beantwortet wurden. Lange anhaltender Beifall am Ende der Veranstaltung bewies, daß Sachthemen deutscher Kulturgeschichte gerade heute wieder von vielen interessierten Zuhörern begierig aufgenommen werden, wenn sie von kompetenten Rednern vorgetragen werden.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 27. Mai, 14.30 Uhr, Monatsversammlung im REGA-Hotel, Bergheimer Straße 63. Der Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landsmannschaft Westpreußen, Dr. Horst Gerlach, hält den Vortrag „Vor 200 Jahren – Westpreußen wandern nach Rußland aus – Schicksal der Deutschen in Rußland von Katharina II. bis Gorbatschow". Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 26. Mai, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, mit anschließendem Videofilm „Wiedersehen mit Rübezahl aus dem Riesengebirge", Moderator Hans Clarin.

Bamberg – Mittwoch, 23. Mai, 18.30 Uhr, Monatsversammlung mit Gestaltung einer heimatverbundenen Muttertagsfeier in der Gaststätte Tambosi.

Bad Kissingen – Das Thema „Naturschutz" stand im Mittelpunkt der Monatsversammlung unter Leitung von Paula Hübner, die im Bund Naturschutz tätig ist. Sie hatte zur Illustration einen von ihr gestickten Wandteppich mit Natursymbolen und der Aufschrift „Umwelt schützen – Leben erhalten" mitgebracht. Auch im Rezitations- und Liedprogramm kam der Umweltschutzgedanke zum Tragen. Bei Begrüßung der Teilnehmer wurden auch einige Landsleute willkommen geheißen, die zur Kur in Bad Kissingen weilen. Paula Hübner wies auf die Probleme und Not der in der Heimat lebenden Familien deutscher Abstammung hin und rief zu einer Spendensammlung für die Bruderhilfe Ostpreußen auf. Die Spenden würden von einer zentralen Stelle in Hamburg direkt für Lebensmittel und Gebrauchsgüter für die Empfänger in Ostpreußen verwendet, um so deren größte Not zu lindern. Viele Vertriebene sind mit der derzeitigen Politik nicht einverstanden. Der BdV habe nun eine Unterschriftenaktion gestartet, an der sich auch die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen beteiligt. Ein Mundartgedicht, vorgetragen von einer gebürtigen Tilsiterin, sorgte für ein launighumorvolles Intermezzo. Für den 22. Mai ist ein Muttertagsausflug nach Kitzingen-Sulzfeld a. M. geplant mit Treffen der Kitzinger Gruppe. Mit dem Ost- und Westpreußenlied fand die Versammlung einen würdigen Abschluß.

Traunstein – Die Kreisgruppe feierte ihr 40jähriges Bestehen. Der festlich geschmückte Raum, Georgi-Stüberl/Sailerkeller, gab den Rahmen dazu. Hildegard Romahn, die 1. Vorsitzende, konnte viele Gäste und Landsleute begrüßen, unter denen sich auch der Landesvorsitzende von Bayern, Fritz Maerz, befand. Auch aus Rosenheim und Bad Reichenhall sowie von den Schlesiern waren Vertreter anwesend. Einen Rückblick, zusammengefaßt von der Gründung bis heute mit Statistik wurde von Frau Romahn gegeben. Die Mitglieder wurden geehrt mit einer Treuenadel, als Dank für ihre langjährige Zugehörigkeit zur Landsmannschaft. Der gemütliche Teil begann mit einem Festessen „Königsberger Klopse", woran alle sich labten. Es wurde auch geschabbert, denn es gab viel zu erzählen.

Weiden – Im Handwerkerhaus fand ein Heimatnachmittag mit anschließender Muttertagsfeier der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen statt. An der mit Blumen geschmückten Tafel hatten zahlreiche Mitglieder und Gäste Platz genommen, die vom Vorsitzenden Hans Poweleit begrüßt wurden. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" gratulierte Renate Poweleit den im Mai geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. Hans Poweleit gab bekannt, daß die Landesdelegiertentagung vom 18. bis 20. Mai in Heilsbronn sowie das Treffen der Königsberger Landsleute in Ansbach stattfindet. Mit der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze sei man nicht einverstanden. Da müsse eine Abstimmung erfolgen, denn es betreffe ja die Heimatgebiete, wurde übereinstimmend festgestellt. Einleitende Worte zum Muttertag sprach Hans Poweleit. Den Prolog seine Frau Renate. „Mutterliebe" von Jo Ann Morrell trug Anita Bauer vor. Gertrud Pietsch verlas das Gedicht „Der Mutter und Großmutter zum Muttertag" von Tina Poschmann. Und Ingrid Uschald sprach Verse zum „Muttertag". Zwischendurch wurden Lieder gesungen, die musikalisch Norbert Uschald und Stepfani begleiteten. Jede Mutter, auch die Väter, erhielten ein Präsent. Nach dem Abendessen wurden die Blumen an die Mütter verteilt.

Klares Bekenntnis zu Deutschland

101. Staatspolitisches Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen

Bad Pyrmont – Mit über fünfzig Teilnehmern wies auch das 101. Gesamtdeutsche Staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen die Leistungsbereitschaft ostpreußischer Landsleute sowie von Freunden der ostdeutschen Heimat nach, das als Frühjahrstagung im Ostheim zu Bad Pyrmont stattfand. Die Begrüßung fand durch den neuen Seminarleiter bei gleichzeitiger Vorstellung der Teilnehmer statt, bevor mit der eigentlichen Seminararbeit begonnen wurde.

Kein rechtes Einverständnis herrschte zunächst mit dem Eingangsreferenten, dem nach Meinung der Beteiligten ein viel zu umfangreiches Zeitlimit gesetzt war, und der erst nach ersten Diskussionen merkte, daß er hier nicht Vortragender vor einer schweigsamen Zuhörerschaft war, sondern es mit Menschen zu tun hatte, die nicht blind-gehorsam sich die Ansichten des Redners zu eigen machten. So konnte Manfred Schultz in der weiteren Ausführungsfolge seiner verschiedenen Referatsthemen zu einer befriedigenden Linie finden, ganz im Gegensatz zu Dr. Sieger, der in seinem Vortrag sich nach Meinung der Zuhörer wohl doch etwas zu stark auf das Morgen konzentrierte.

Wenn zu diesem Zeitpunkt des Seminars eine etwas negative Stimmung vorherrschte, versuchte im Anschluß an die Ausführungen der ersten beiden Referenten der Seminarleiter eine Positionsbestimmung derart, daß er zunächst Teile eines Textes vortrug, die dem Referat des Holländers Dr. de Buys entstammten, das dieser 1989 zum Tag der Heimat in Dortmund vorgetragen hatte. Daran fügten sich ein Kurzreferat zu deutscher Geschichte und abschließend eine Reihe von Zitaten, die mehr oder weniger von sogenannten wendehalsigen westdeutschen Politikern in den Jahren des Bestehens der westdeutschen Administrationen geäußert worden sind.

Eine breite Bestätigung und Zustimmung fanden allerdings die Referenten Fötisch und Oprzondek, bei denen keinesfalls in den Vorträgen verborgene Parteienaussage festzustellen war. In dankenswerter Art und Weise vermittelten sie den Teilnehmern umfangreiches Grundwissen, das jenseits von parteipolitischem Hader lag, und sich auch nicht jener primitiv-banalen Politkartikulation bediente, deren sich heute mehr denn je die sich ständig vergrößernde Creme de Politik in Bonn bedient.

In den verschiedenen Diskussionen wurde auch ausgiebig gesprochen über die Gehilfenschaft zur ersatzlosen Hingabe deutschen Landes aus der Situation der Annexion von 1945 heraus und wie wenig sich viele deutsche Staatsmänner darum kümmern, ob und wie dem Recht Genüge getan wird und Genüge getan werden kann. Hier hatte der Seminarleiter an den Anfang der positiven Veranstaltung jenes Kant-Zitat gesetzt, das sagt: „Das Recht muß nie der Politik, wohl aber die Politik jederzeit dem Recht angepaßt werden".

Eine besondere Bedeutung kam in diesem Seminar dem Besuch des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, zu, der dem bisherigen verdienten langjährigen Leiter dieser Seminare, Fritz Löbert, das ihm vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen verliehene Goldene Ehrenzeichen überreichte. Bewegend waren die Worte des Geehrten, der die Ehrung entgegennahm auch stellvertretend für alle seine Wegbegleiter durch die Jahre seiner Tätigkeit für die ostpreußische Heimat und seinem Nachfolger einen Weg vorzeichnete, den dieser sicher fortsetzen wird bei aller persönlichen Eigenart jedes Lebenden.

Entsprechend der Vorgabe der Teilnehmer des Seminars dankte der verantwortliche Veranstaltungsleiter Harry Poley auch für dessen Veröffentlichung im Ostpreußenblatt, die er überschrieben hatte „Protest ist angesagt".

Eine weitere und bedeutsame Aussage dieses Seminares bestand auch in dem Entschluß der Lehrgangsteilnehmer, sich gegen die ersatzlose Hingabe deutschen Landes auszusprechen, was in einer Unterschriftenleistung wider die Abtretungspolitik sogenannter deutscher Politiker vollzogen wurde.

In der Diskussion um diese völkerrechtliche Grundfrage der deutschen Politik wurden viele Argumente und völkerrechtliche Grundpositionen angeführt, die allesamt das geschehende und bereits geschehene Unrecht bezeichneten.

Mehr als einmal wurde auch die Wendehalsigkeit westdeutscher Politiker angesprochen, und hier besonders der Parteigänger des deutschen Verzichts genannt, der einmal die Einheit beschwor, und sie doch für weniger als ein Linsengericht verhökert habe.

Zusammenfassend darf man dieses 101. Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen sicher als einen Erfolg und auch wegweisend für alle künftige kultur- und geschichtspolitische Arbeit einordnen. Nachdem auch die letzten Gespräche und Diskussionen ihr Ende gefunden hatten, verabschiedete der Seminarleiter die sicher zufriedenen Seminarteilnehmer und bat sie eindringlich, immer und überall sich einzusetzen für ihre Heimat Ostpreußen und alles deutsche Land im Osten, damit Kultur und Geschichte dieser durch Jahrhunderte hindurch bedeutsamen deutschen Landschaft niemals vergessen und ausgelöscht werden können.

Die Veranstaltung wurde beendet mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder..." und der dritten Strophe der deutschen Nationalhymne.

Horst Glaß

Suchanzeigen

Wer kann mir weiterhelfen?
Suche dringend Familie **Oschinsky**, frühere Besitzer des Rittergutes Gr. Münsterberg, Kreis Mohrungen Regierungsbezirk Königsberg (Pr). Bitte Meldungen u. Nr. 01311 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Wer kennt **Nachkommen oder Verwandte von Schmalz** auf Süssen, Kr. Schloßberg (Pillkallen). Nachr. bitte an Prof. G. K. Mikhailov, USSR 101 Vernadskogo Prospekt, Mescow 117526, den Genealogen des berühmten Mathematikers Leonhard Euler.

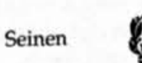
Am 06. 04. 1990 verstarb die am 15. 02. 1913 in Celle geborene Maria Buck, geborene **Laborius. Als Erben werden gesucht: Bernhard Laborius**, geb. 12. 05. 1863 in Duden, Kirchspiel Schelenen, Kreis Pillkallen/Schloßberg, wohnhaft gewesen in Tilsit, Fabrikstr. 5; **Minna Terese Laborius**, geborene Papendieck, geb. am 02. 12. 1869 in Tilsit, verheiratet am 18. 02. 1895 in Tilsit; **Ketche (Käthe) Laborius**, geb. 29. 04. 1897 in Tilsit; **Lisbeth Helene Laborius**, geb. 28. 09. 1898 in Tilsit.
Die Gesuchten bzw. deren Abkömmlinge werden gebeten, sich umgehend mit dem Nachlaßgericht des Amtsgerichts 2120 Lüneburg, Az. VI 248/90, in Verbindung zu setzen.

Bekanntschaften

Unabhängige, berufstätige Witwe, Anf. 50, Nichtr., 1,68 m, gepflegte, schlanke Erscheinung, su. die Bekanntschaft eines adäquaten Herrn aus dem Raum Hamburg u. U. für gemeinss. Unternehmungen, wie Theaterbesuche, Reisen u. Gedankenaustausch. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. (zur) u. Nr. 01291 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Anzeige 01099, MS, bitte melden Sie sich erneut u. Nr. 01099 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suche dring. warmh., ledige christl., evang. Frau zw. Heirat. Raum Neuss. Wenn sich dieses findet, bin ich auch bereit, Angehörige, heimatvertr. Spätaussiedl., Übersiedl., aus Pommern, Preußen, Schlesien, Nichtraucher in mein Haus aufzunehmen. Wohne ganz allein im Einfamilienhaus, da Eltern tot. Bin Architekt, 49 J., 1,80. Bildzuschr. u. Nr. 91282 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13



Familienanzeigen

Seinen 100. Geburtstag
feiert am 23. Mai 1990
Otto Konopatzki
aus Wissowatten, Kreis Lötzen
jetzt An der Siechkirche 10, 6320 Alsfeld
Es gratulieren herzlich
seine Kinder, Enkel und Urenkel

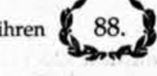


Seinen 90. Geburtstag
feiert am 20. Mai 1990
unser Vater
Max Lange
aus Sensburg, Abbau
jetzt Kolberger Straße 19
4992 Espelkamp

Am 24. März 1990 feierte Frau
Charlotte Samulowitz
geb. Zywietz
aus Kurkau, Kreis Neidenburg
jetzt Am Messeweg 9, 3014 Laatzen 4
ihren 80. Geburtstag.
Für die Liebe und Fürsorge danken
ihre Kinder und Enkelkinder

Wir gratulieren
zu ihrem 90. Geburtstag
unserer Ahnentante
Charlotte Kuhn
geb. 21. 5. 1900
in Heinrichswalde
früher Zoppot, Bergstraße
jetzt Moltkestraße 11
3423 Bad Sachsa
ihre Neffen und Nichten
Großneffen und Großnichten

Ihren 89. Geburtstag
feiert am 25. Mai 1990
unsere liebe Mutter, Oma
Uroma und Ururoma
Ida Salewski
geb. Skibba
aus Großdorf
Kreis Johannisburg
Ostpreußen
jetzt Menkenweg 36
4460 Nordhorn
Es wünschen ihr weiterhin
Gottes Segen
alle Kinder, Enkel, Urenkel
und Ururenkel

Unsere liebe Mutti, Frau
Marta Krause
Adelshof/Tilsit, Ostpreußen
beging am 13. Mai 1990

ihren 88. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit
die Kinder

Anzeigentext bitte deutlich Schreiben

Am 21. Mai 1990 wird
Erika Borchert
geb. Zollenkopf
aus Neidenburg, Ostpreußen
88 Jahre alt.
Weiterhin alles Gute und
Gottes Segen wünschen
ihre Kinder, Enkel und
Urenkel
Lüdenscheider Straße 17
5272 Wipperfürth

Wir gratulieren herzlich zum

75. Geburtstag
am 21. Mai 1990
Marta Strehl
geb. Knizia
aus Seedanzig
Kreis Ortelsburg
und Heiligenbeil-Rosenberg
jetzt Steigerstraße 39
4350 Recklinghausen
Viel Glück und Gesundheit
wünscht
die ganze Familie

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 23. Mai 1990
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter
und Oma
Gertrud Larm
geb. Domnik
aus Allenstein, Willenberger Straße 16
jetzt Kaindlstraße 20, 7000 Stuttgart 80
Tel. 07 11|68 16 92
Es gratulieren Dir herzlich
Dein Mann
Deine Kinder Ulrich, Helga, Dietmar und Gabriele
sowie die Enkel

Und wirst im Alter zu Grabe kommen
wie Garben eingeführt werden
zu seiner Zeit. (Hiob 25 V. 26)

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Trude Janz
geb. Goetzke
sanft am 30. April 1990 im 89. Lebensjahr.
In Dankbarkeit
Hermine Janz
Familie Krüger
Familie Koppert
Familie Sue
Familie Beth
Hasenkamp 19, 2000 Wedel

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Marie Zeise
geb. Storbeck
* 10. 5. 1896 Pickeln Kreis Goldap — † 8. 5. 1990 Hamburg
In Liebe und Dankbarkeit
Dorothea Zeise
Hildegard Koch, geb. Zeise
Dr. Peter-Michael Koch
Friederike und Franziska
Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 14. Mai 1990, um 12.00 Uhr in der Kapelle 1 des Bergedorfer Friedhofes statt.

...und die Meere rauschen
den Choral der Zeit...

Ein Lebensweg ist beendet
Erica Redetzki
geb. Bombien
Ihre Verwandten und Freunde
Lindau i/B. – Hamburg, im Mai 1990
früher Lyck/Ostpr.
Raiffeisenbank

Herr, in deine Hände,
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt.

Mein lieber Sohn, Neffe und Vetter
Peter Riske
* 18. 12. 1938 in Rauterskirch, Kreis Elchniederung
† 3. 5. 1990
ist plötzlich und unerwartet von uns gegangen.
Wir nehmen Abschied in Liebe und tiefer Trauer.
Im Namen aller Angehörigen
Charlotte Riske, geb. Buttkus
Calvördestraße 9, 3300 Braunschweig
Trauerhaus: Birkenring 41

Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst, du treuer Gott

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Cousin, fern der geliebten Heimat, zu sich gerufen.
Landwirt
Helmut Rosenbaum
* 25. 5. 1908 † 20. 4. 1990
In stiller Trauer
Edith Rosenbaum, geb. Bachert
Erhard Rosenbaum
Waltraut Rosenbaum, geb. Juse
Birgit und Heike Rosenbaum
Ingrid Florian, geb. Rosenbaum
Helmut Florian
Bernd und Joachim Florian
Brahmsstraße 4, 4040 Neuss 1
früher Pörschken, Kreis Heiligenbeil



Ella Liebrucks
* 23. 2. 1902 in Finkenhagen Ostpreußen — † 5. 5. 1990 in Schopfheim Südbaden

Tief erschüttert geben wir das Ableben unserer hochverehrten landw. Lehrerin bekannt, die seit dem Jahre 1928 bis zur Vertreibung im Jahre 1944 als Leiterin der Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule in Ebenrode (Stallupönen) für uns so hervorragend gewirkt hat.
Ausgezeichnet mit hohen Charaktereigenschaften, die stets von tiefer Herzensgüte geleitet waren, hat die Verstorbene es verstanden, uns wertvolles, vielseitiges Rüstzeug zu vermitteln in der Grundausbildung für unseren späteren Einsatz im bäuerlichen Bereich.
Wir werden ihre starke Persönlichkeit und ihren segensreichen Einsatz niemals vergessen.
In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Die ehemaligen Schülerinnen der Landwirtschaftsschule Ebenrode (Stallupönen)



Unsere gute Mutter und unsere liebe Großmutter, Frau

Margarete Hillgruber

geb. Heyer
aus Königsberg (Pr)

ist am 2. Mai 1990 im Alter von 86 Jahren friedlich eingeschlafen.

Ihr Leben war erfüllt von Tatkraft und Schaffensfreude. Für uns war sie voll Liebe, Güte und Fürsorge.

Es trauern die Söhne und Schwiegertöchter

Erich K. und Ursula Hillgruber
Kurt und Bernice Hillgruber
Hans und Christiane Hillgruber
Klaus und Margrit Hillgruber
sowie zehn Enkelkinder

2000 Hamburg 70

Die Trauerfeier hat im Familienkreis stattgefunden. Bitte keine Kondolenzbesuche.



Gott der Herr hat meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel zu sich gerufen.

Franz Pelz

8. 11. 1903 5. 5. 1990

In stiller Trauer
Maria Pelz, geb. Grunwald
Wolfgang und Angelika Seefeld, geb. Pelz
Dieter und Rita Döringer, geb. Pelz
Bernhard Pelz
und Enkelkinder

Römergasse 6, 6200 Wiesbaden-Dotzheim

Sie starben fern der Heimat

Kurt Kuessner

* 26. 8. 1919, Domkau, Ostpreußen

Mein lieber Mann und unser guter Vater hat uns am 5. Mai 1990 für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Henriette Kuessner, geb. Schröder
Hans-Jürgen Kuessner
Wolfgang Kuessner
Rainer Kuessner

Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14

Die Trauerfeier hat am 14. Mai 1990 stattgefunden.

Auf Wunsch des Verstorbenen bitten wir um eine Spende zur Unterstützung seines Heimatkreises Osterode/Ostpreußen auf das Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse.

Gertrud Reschat

Dr. phil.

29. 11. 1911 2. 5. 1990
aus Burgkampen, Kreis Stallupönen

Sie ging heim zu ihres Gottes Herrlichkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse-Luise Bittihn, geb. Reschat

Trauerhaus Bittihn, Arnoldiweg 18, 3400 Göttingen

Leg' alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Heute entschlief im Alter von 86 Jahren meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Schulz

geb. Kollex
aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein

In Liebe und Dankbarkeit
Gustav Schulz
Jürgen Schulz
Erika Schulz, geb. Wiedenhöfer
Christian Schulz
Regina Syska, geb. Schulz
Udo Hase
Claudia Syska

Scharweg 10, 5653 Leichlingen-Witzhelden, den 29. April 1990

Wir trauern um

Kurt Kuessner

* 26. August 1919 † 5. Mai 1990

Inhaber des Bundesverdienstkreuzes am Bande,
des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen
und anderer hoher Auszeichnungen

Kurt Kuessner war seit 1954 ununterbrochen im engeren Vorstand der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen in verschiedenen Funktionen, zuletzt als Schatzmeister und 1. Stellvertreter des Vorsitzenden, tätig. Er war Seele und Motor unserer Gemeinschaft. Wir erlitten durch seinen Tod einen großen Verlust. Er bleibt uns unvergessen.

Für die Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr.
Karl Moldaenke



Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

Kurt Kuessner

Träger des Goldenen Ehrenzeichens

der am 5. Mai 1990 im Alter von 70 Jahren verstorben ist. Er hat mit großer Hingabe die Geschicke der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpr. über drei Jahrzehnte miterlebt, mitgelebt und aktiv mitgestaltet. Seine schlichte und aufrechte Art und wahrhaft preußische Gesinnung sind uns Mahnung und Verpflichtung.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Hubertus Hilgendorff

Recht auf die Heimat im vereinten Europa

Großveranstaltung der niedersächsischen LO-Bezirksgruppe Weser/Ems mit Dr. Ottfried Hennig MdB

Oldenburg – Die Großveranstaltung der LO-Bezirksgruppe im Regierungsbezirk Weser/Ems (der aus den früheren Bezirken Osnabrück, Oldenburg und Aurich besteht) hatte in der Öffentlichkeit eine große Resonanz gefunden, und im Saal des Hotel-Restaurants Harmonie war auch der letzte Platz besetzt. Beeindruckend war das Bühnenbild mit dem Königsberger Schloß. Mit dem Beitrag „Die Himmel rühmen" von Beethoven, eindrucksvoll vorgetragen von der 80 Personen starken Chorgruppe Fern aus Bremen, nahm das sorgfältig organisierte Treffen seinen Auftakt.

Vorsitzender Fredi Jost schloß seine Totenehrung mit den Worten: „Eine bessere Zukunft für Deutschland und Europa kann nur eine Zukunft des Friedens sein, eines wirklichen Friedens freilich, der die Menschen und Völker vereint, den sie annehmen und sich zu eigen machen. Viele Zehntausende deutsche Männer und Frauen starben, damit ein neues politisches Europa geboren werden kann. Sie starben für dieses neue Europa, für das der größte ostpreußische Denker, Immanuel Kant, sein Gedankengut der Nachwelt als Vermächtnis hinterlassen hat."

Jost war es vergönnt, eine große Zahl von Ehrengästen begrüßen zu können, u. a. als Schirmherr und Festredner den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen; Oberbürgermeister Horst Milde; die Bundestagsabgeordneten Dietmar Schütz und Thomas Kossendey; die niedersächsische Landtagsabgeordnete Brigitte Stoll; den Kommandeur der 11. Panzergrenadierdivision, Generalmajor Hubertus Senff; den Standortältesten von Oldenburg, Oberst Frank Schlieter; Ratsherr Josef Dierkes; den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Bremen, Gerhard Prengel; den BdV-Bezirksvorsitzenden von Weser/Ems, Horst Wesslowski; vom Landesvorstand der Ostpreußen in Niedersachsen Waltraud Ringe und Inge Heckendorf sowie den Vorsitzenden des Bremer Chors, Herbert Laurinat.

Der Vorsitzende der LO-Bezirksgruppe Weser-Ems, Fredi Jost, ging in seinen einführenden Worten auf politische Veränderungen ein, die in einigen Ländern Europas stattgefunden haben und noch vor wenigen Monaten für unmöglich gehalten wurden. Wie sehr sich die politische Landschaft verändern werde, lasse sich noch nicht erkennen. Es gebe aber viele Anzeichen, „die eine Zeit des unbeirrbaren Friedens für alle andeuten. Nehmen wir die Chance wahr und tragen wir unseren Teil für eine Zukunft bei, in der es sich lohnt zu leben. Wünschen wir den Staatsmännern in Ost und West eine glückliche Hand dafür, Weitblick auf allen Gebieten, Gelassenheit wie sie nötig und Entschlossenheit immer dann, wenn sie dem vereinten Europa dienlich ist."

In seiner mit starken Beifall aufgenommenen Rede forderte Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, eine für alle gerechte europäische Friedensordnung. Auszüge aus dieser Rede veröffentlichte das Ostpreußenblatt bereits in Folge 18 auf Seite 1.

Lob und Anerkennung sprach in einem Grußwort Oberbürgermeister Horst Milde den Ostpreußen aus, die mit ihrem Vorsitzenden Jost in der Vergangenheit hervorragende Arbeit im Sinne von Heimat- und Selbstbestimmungsrecht geleistet haben. Dabei müsse der Blick auf eine friedliche Lösung in ehrlicher Verständigung mit den Völkern des Ostens gerichtet sein, damit das Recht auf Heimat ohne Gewalt anerkannt werde, denn nur dieser Weg könne und werde auf die Dauer zu einer friedlichen Lösung führen.

Umrahmt wurde die Veranstaltung vom stattlichen Chor der Chorgruppe Fern aus Bremen unter Leitung von Willi Fern, der das eindrucksvolle Programm mit dem Gefangenen-Chor aus der Oper Nabucco von Verdi abschloß. Reichen Beifall ernteten die „Drei ostpreußischen Nachtigallen" mit ihren herrlichen Stimmen und heimatlich ausgerichteten Beiträgen. Nicht geringer der Beifall bei den Auftritten des Volkstanzkreises Luthe in ostpreußischen Trachten, die wesentlich zum Erfolg des Rahmenprogramms beitrugen. Nicht zu vergessen Margot Zindler, Oldenburg, die mit „Wo ist Heimat?" sich glänzend dem Programm anpaßte.

In seinem Schlußwort wies der Vorsitzende auf die Bedeutung des Ostpreußenblatts hin, der größten landsmannschaftlichen Zeitschrift in Deutschland, und forderte alle Heimatfreunde auf, weiter Bezieher zu werben.

Zu einem Höhepunkt der Veranstaltung wurde der Heimatabend mit festlichem Ausklang. Der „Blaue Kreis" unter Leitung von Opernsängerin Greetje Burbach, bekannt vom Staatstheater Oldenburg, mit einer Revue der zwanziger Jahre, hatte sich die Herzen der Teilnehmer erobert und erntete am Schluß nicht endenwollenden Applaus. Alles in allem eine restlos gelungene Veranstaltung, die lange noch bei allen Teilnehmern in Erinnerung bleiben dürfte. **F. J.**

Ein verdienstvoller Pädagoge

Herbert Sticklies aus Gumbinnen vollendet das 85. Lebensjahr

Pinneberg – Am Montag vollendet Oberstudiendirektor a. D. Herbert Sticklies aus Gumbinnen das 85. Lebensjahr. Der am 21. Mai 1905 in Stallupönen (Ebenrode) geborene Ostpreuße, dessen Eltern durch die Kriegsereignisse 1915 nach Gumbinnen übersiedelten, besuchte dort das Gymnasium der Staatlichen Friedrichschule, wo er 1924 das Abitur bestand. Nach einer zweijährigen kaufmännischen Lehre bei der Brandt AG in Gumbinnen sowie anderthalbjähriger Tätigkeit als kaufmännischer Angestellter in Gumbinnen und Königsberg/Pr studierte er an der Handelshochschule und der Universität Königsberg Wirtschaftswissenschaften. 1932 legte er dort die Prüfungen als Diplom-Kaufmann und Diplom-Handelslehrer ab.

Seine Lehrtätigkeit führte ihn danach an die Gewerbeförderungsanstalt und an die Heeresfachschule Gumbinnen sowie an die Polizeiberufsschule und die städtischen Berufsschulen Insterburg. Von Oktober 1935 unterrichtete er an der Städtischen Berufs- und Fachschule Gumbinnen, an deren Auf- und Ausbau er maßgeblich beteiligt war und zu deren Direktor er 1944 ernannt wurde.



Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde Herbert Sticklies sofort eingezogen. Zunächst war er zwei Jahre als Schulleiter und in der Militärverwaltung tätig, bevor er als Soldat nach Frankreich kam, anschließend an der Ostfront in Kurland und zum Schluß vor Berlin eingesetzt wurde. Nach der Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft fand er mit seiner Familie (1935 heiratete er Eva Dalades aus Gumbinnen, der Ehe entstammen eine Tochter und zwei Söhne) in Pinneberg ein neues Zuhause.

Zuerst als Betriebsleiter einer chemischen Fabrik in Hamburg tätig, danach Mitarbeiter eines Steuerberaters, gelang ihm am 1. Oktober 1948 die Rückkehr in den Schuldienst. 22 Jahre später trat Sticklies als Oberstudiendirektor einer Hamburger Berufs-, Berufsfach- und Fachoberschule in den Ruhestand.

Sein Hobby war der Sport in verschiedenen Formen. So wirkte er vierzehn Jahre lang als Vorstandsmitglied und Jugendwart im Sportverein Grün-Weiß Gumbinnen. Nach dem Krieg war er Berufsberater an der Handwerkskammer Hamburg und 26 Jahre Dozent an der Volkshochschule Pinneberg.

Der Kreisgemeinschaft Gumbinnen hat sich Sticklies schon früh angeschlossen und hat über viele Jahre die Hamburger Gruppe der Vereinigung der Angehörigen der Friedrichschule und Cecilienschule Gumbinnen geleitet. Für seine selbstlose Tätigkeit wurde er 1979 mit dem Silbernen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

Die Krönung seines Lebenswerks ist das mit Dietrich Goldbeck gemeinsam herausgegebene zweibändige Werk „Gumbinnen in Bildern", eins der besten Erinnerungsbücher an den deutschen Osten. **E. S. Z.**

Hoher Standard ist sein Verdienst

Professor Herbert Jankuhn aus Angerburg 84jährig gestorben

Göttingen – Am 30. April starb der Vor- und Frühgeschichtler Professor Dr. Herbert Jankuhn in Göttingen, der am 8. August 1905 in Angerburg geboren wurde. Nach Studien in Königsberg und Jena wurde er in Berlin 1931 zum Dr. phil. promoviert, und er habilitierte sich 1935 in Kiel.

Dort leitete er das Museum für Vor- und Frühgeschichte, bis er 1940 einen Lehrstuhl in Rostock annahm. Nach dem Krieg nach Schleswig-Holstein zurückgekehrt, verband sich Herbert Jankuhns Name wie in der Zeit vor dem Krieg wieder untrennbar mit den Ausgrabungen der Wikingerstadt Haithabu an der Schlei. Von 1956 bis zu seiner Emeritierung leitete er das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Göttingen. Seit 1950 war er Mitglied des Herder-Forschungsrats.

Das Fach Vor- und Frühgeschichte verdankt Herbert Jankuhn einen guten Teil seines hohen Standards bei uns.

Von 1930 bis 1964 leitete Herbert Jankuhn die Ausgrabungen in Haithabu, deren Ergebnisse zügig publiziert wurden. In acht stets erweiterten Auflagen stellte er monographisch die Erträge leicht zugänglich dar, zuletzt unter Einbeziehung neuester Ergebnisse 1986.

Bei seiner Forschung zog Herbert Jankuhn von Anfang an naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden unterstützend heran. Ihm war es nicht genug, archäologisches Sachgut in wissenschaftlichen Sammlungen zu verwahren; ihm ging es um die Gewinnung möglichst breiter historischer und sozialgeschichtlicher Kenntnisse in weitgehend vorgeschichtlicher Zeit mit den Mitteln der Archäologie in enger Zusammenarbeit mit benachbarten Disziplinen. Sein Forschungsraum war besonders der Ostseebereich.

Herbert Jankuhn ist einer der Väter der Siedlungsarchäologie; hier leistete er Bahnbrechendes für die Geschichtswissenschaft in ihrem Übergangsfeld der Frühgeschichte. Wesentliche Ergebnisse steuerte er zur Forschung früher Städte des Mittelalters im Ostseeraum bei und zeigte die kulturelle Verflechtung und wechselseitige Beeinflussung im germanischen, baltischen und slawischen Siedlungsbereich auf. Denn den gesamten ostmitteleuropäischen Raum bezog Jankuhn breit in seine Untersuchungen ein.

Für sein Fach stellte er sich der großen Aufgabe, als einer der Herausgeber bei einer vollständig neuen Bearbeitung des „Reallexikons der germanischen Altertumskunde", des „Hoop", rund 50 Jahre nach dessen erstem Erscheinen federführend mitzuwirken, das mittlerweile bis zum 7. Band, dem Buchstaben E, den gültigsten Stand unseres Wissens heute handlich erschließt. Dank seiner ausgeprägten Persönlichkeit und seiner überragenden Fachkompetenz konnte er so viele Mitarbeiter aus dem Fach für dieses Vorhaben gewinnen, um es zum Erfolg zu führen. **V. S.**

Er war Motor und Antriebskraft

Kurt Kuessner-Osterode starb mit 70 Jahren nach langer Krankheit



Kiel – Am 5. Mai starb an einer heimtückischen Krankheit Landsmann Kurt Kuessner. Er wurde am 26. August 1919 in Domkau, Kreis Osterode, Ostpreußen, geboren. Nach Besuch der Volksschule in Domkau und abgeschlossener kaufmännischer Lehre war er ab 1938 als kaufmännischer Angestellter bei der Bauerngenossenschaft in Geierswalde, Kreis Osterode, tätig. 1940 zum Wehrdienst einberufen, nahm er als Soldat einer Fernmeldeeinheit im Verband einer ostpreußischen Infanterie-Division an den Kämpfen in Rußland teil. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft trat er Anfang 1946 als Hilfspolizist in die schleswig-holsteinische Landespolizei ein. Seit dem 1. Juni 1948 im schleswig-holsteinischen Innenministerium Verwaltungsangestellter in verschiedenen Funktionen, schied er am 31. August 1982 aus Altersgründen aus dem Arbeitsverhältnis aus.

Schon frühzeitig engagierte sich Kurt Kuessner in der heimatpolitischen Arbeit der Vertriebenen, der er neben seinem Beruf seine ganze Energie und Schaffenskraft widmete. Seit 1954 gehörte er ununterbochen dem engeren Vorstand (Kreisausschuß) der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen an, in der er im Lauf der Jahre die verschiedensten Ämter bekleidete. Seit 1969 war er Schatzmeister, daneben kurzfristig auch Geschäftsführer und zuletzt erster stellvertretender Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Osterode (stellvertretender Kreisvertreter).

Kurt Kuessner hat sich um Aufbau und Entwicklung der Kreisgemeinschaft in hervorragender Weise verdient gemacht und sich in der Vergangenheit immer wieder als Motor und Antriebskraft heimatpolitischer Arbeit erwiesen. Sein besonderes Anliegen war die heimatgeschichtliche Dokumentation.

Auch im öffentlichen Leben bekleidete Kurt Kuessner zahlreiche Ehrenämter. Um nur einige zu nennen: Bürgerliches Mitglied der Ratsversammlung und Ratsherr der Stadt Kiel, Schöffe und Hauptschöffe beim Landgericht, ehrenamtlicher Richter beim Arbeitsgericht Kiel und beim schleswig-holsteinischen Verwaltungsgericht, Vorstandsmitglied in Fachausschüssen der DAG, Beisitzer in der Musterungskammer bei der Wehrbereichsverwaltung II.

Für seine aufopferungsvolle Arbeit wurde er mit dem Goldenen Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen und mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Sein Tod hinterläßt eine große Lücke im Kreis der ehrenamtlichen Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft, die so bald kaum geschlossen werden kann. **Kurt Hübner**

Ausstellungen

Klagenfurt – In der Österreich-Galerie zeigt der Kunstverein für Kärnten mit dem Künstlerhaus Klagenfurt Zeichnungen aus 40 Jahren von Peter Kubowsky, der 1930 in Lundenburg/Südmähren geboren wurde und jetzt als Professor in Linz wirkt

Kamerad, ich rufe dich

Delmenhorst – Von Freitag, 18., bis Montag, 21. Mai, im Hotel Thomsen, Bremer Straße 186, Treffen der früheren Besatzungsmitglieder des Nachtjagdleitschiffs „Togo" (vormals „Coronel"). Auskünfte: Heinz Werner, Telefon 0 42 72/13 78, Harbergen 106, 2839 Staffhorst

Kirchliche Mitteilungen

Münster/Westfalen – Freitag, 18. Mai, 18 Uhr, St. Anna, Mecklenbeck, Beichtgelegenheit in deutscher und polnischer Sprache; 19 Uhr Maiandacht der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen, Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge im Bistum Münster. Nach der Andacht Treffen im Pfarrheim

Veranstaltungen

Bielefeld – Mittwoch, 23. Mai, 15.30 Uhr, im Wohnstift Salzburg, Musik für alle: Der fliegende Holländer, Teil I. Veranstaltung der Senioren-Akademie Bielefeld, Referentin: Renate Fassnacht

Travemünde – Von Freitag bis Sonntag, 25. bis 27. Mai, Seminar „Frauen in der DDR". Auskünfte und Anmeldungen: Ostsee-Akademie, Telefon 0 45 02/80 32 03, Europaweg 4, Lübeck-Travemünde

Vereinsmitteilungen

Heidelberg – Sonnabend, 19. Mai, 10 Uhr, Hotel Holländer Hof, Neckarstaden 66, ordentliche Mitgliederversammlung der Deutsch-Lettischen, Deutsch-Litauischen und Deutsch-Estnischen Vereinigung. Gäste willkommen. Auskünfte: Geschäftsstelle der Baltischen Gesellschaft in Deutschland e. V., Telefon 0 89/1 57 31 38, Dachauer Straße 189, 8000 München 19

Mit diesem vierten Teil beenden wir die nahezu ungekürzte Veröffentlichung eines Essays des Schriftstellers Jurij Iwanow, Vorsitzender der Kaliningrader Sektion der sowjetischen Kulturstiftung. Das russische Original erschien in der „Kaliningrader Prawda". Die Perspektive und daher auch das Ergebnis der Betrachtung von Iwanow mag sich in manchen Punkten von unseren Positionen unterscheiden. Wesentlich scheint aber, daß auf diese Weise ein Dialog zustande kommen kann über eine Stadt, die immer Königsberg bleiben wird.

Eine Reise aus Kaliningrad nach Königsberg und zurück

VON JURIJ IWANOW (Teil IV)



Schiller-Denkmal in Königsberg heute: Wann wird es in Europa keine Sperrzonen mehr geben?

Der Briefwechsel mit Herrn Müller dauerte nicht lange. Nach einigen Briefen teilte er mir mit, daß er die Absicht hat, nach Kaliningrad zu kommen. Einfach so. Er möchte seine Heimat besuchen. Mich kennenlernen. „Unser" Haus anschauen. Er möchte mir erzählen, welche Äpfel aus dem Garten am besten zu lagern sind und wie man das macht, damit sie den ganzen Winter lang so schmecken, als ob sie frisch geerntet wären! Aus welchen Äpfeln kann man am besten Gelee und Marmelade zubereiten. Im großen und ganzen ein freundschaftlicher Besuch! Ein Besuch, der, leider Gottes, nicht zustande kam. Nach einigen Jahren der Korrespondenz mit unseren Behörden mußte er von seinem Gedanken, „einfach so mit freundschaftlichen Absichten nach Königsberg zu fahren", Abschied nehmen. In seinem letzten Brief schrieb er voller Bitterkeit, daß er sich nicht irrte, als er unser Gebiet als Sperrgebiet bezeichnete. Daraus folgt, daß alles, was ich ihm in meinen Briefen erzähle, nichts als Lüge ist.

Einer meiner Briefpartner aus Köln schrieb: „Was verheimlichen Sie dort bei sich, was gibt es dort noch Geheimeres, als das, was der Verteidigungsminister der USA mit seiner Begleitung in Euren höchst geheimen Militärbasen gesehen hat? Oder aber ist das heutige Kaliningrad wirklich eine Stadt mit lauter häßlichen Ruinen?" Einen Monat nachdem der Film von Baron und Baronin von zur Mühlen in Europa gezeigt wurde, hat der gleiche Briefpartner gesagt: „Nun verstehe ich gar nichts mehr! Was ist los? Warum weigern Sie sich, offen zu sein?"

Sehr geehrter Herr Müller und alle jene verehrten Damen und Herren, von denen ich solche Briefe erhalte: Ich persönlich, wir alle, meine Genossen, Freunde, Schriftsteller, Maler, Schauspieler, einfach wir alle, die wir in Kaliningrad leben, möchten sehr gern, daß unsere Abschottung aufgehoben wird, daß unsere geheimnisvolle „terra incognita" all denen zugänglich gemacht wird, die uns besuchen wollen. Wir wünschen ebenso, daß wir nicht über Moskau und Brest, sondern über die Grenzübergänge unseres Gebietes nach Europa reisen können.

Mein Freund A., ein Pole aus Kuhnau, hat mir eine Einladung geschickt. Ich hatte keine Zeit für eine Reise, zu Besuch fuhr meine Tochter. Sie hat sich mit der Tochter von A. angefreundet. Später wollten wir uns revanchieren und luden die Tochter von A. nach Kaliningrad ein. Drei Monate zog sich die administrative Verschleppung hin. Danach bestellte der Major aus „OVIR" (Abteilung für Visum und Registrierung) meine Tochter zu sich und sagte ihr, daß es nicht erlaubt ist, ein Mädchen aus Polen, eine Studentin, zu uns einzuladen. Warum? Artikel 24, in dem es um die Staatssicherheit unseres Landes geht.

Demnach stellt ein Mädchen aus dem sozialistischen Polen eine große Gefahr für unser Land dar!

Ein großer Fehler unterlief einer Kaliningrader Bewohnerin, Frau Julia Michajlowna K. Eines Tages veröffentlichte die lokale Zeitung den Brief eines Bürgers aus der BRD. Er wollte Briefwechsel mit Menschen aus Kaliningrad. Julia Michajlowna, die ausgezeichnet Deutsch spricht, ging zur Zeitungsredaktion und bekam dort die Adresse des Westdeutschen. Nach einiger Zeit hat die Familie des Bürgers aus der BRD Julia Michajlowna zu sich eingeladen.

Drei Monate zog sich die administrative Verschleppung hin. Danach wurde Julia Michajlowna zur Behörde „OVIR" bestellt; der Major teilte ihr mit, daß ihr Reiseantrag abgelehnt worden sei. Warum? Artikel 24. Sicherheit des Staates, Schutz des Staatsgeheimnisses.

Ist es denn wirklich ein „Sperrgebiet", eine „Sperrzone"?! Warum stehen auf einer prächtigen Betonpiste, die aus unserem Gebiet nach Westen, nach Europa, nach Elbing und Warschau führt, Warnschilder: „Durchfahren und Durchgang verboten!"? Ein Stück weiter – Stacheldraht quer über die Straße, die wachsamen Grenzer. Wozu?

Im vorigen Jahr machte ich einen Riesenumweg, ich mußte fast ein Drittel Europas überqueren, über Wilna und Brest kam ich nach Danzig. Dort traf ich mich mit polnischen Fachleuten, die auch das „Bernsteinzimmer" suchen. Anschließend fuhr ich nach Elbing, von dort bis Kaliningrad ist es wirklich nur ein Katzensprung, zwei Stunden Autofahrt. Meine Dienstreise ging dem Ende entgegen und ich bat meine polnischen Freunde: „Bringt mich zur Grenze. Vielleicht lassen sie mich durch?" Anderthalb Stunden später waren wir an der Grenze. Der polnische Grenzpolizist prüfte meinen Paß, grüßte freundlich und sagte: „Bitte, mein Herr. Auf Wiedersehen!" Das Wiedersehen kam schneller als erwartet. Ein Kerl in der grünen Mütze hob seine Maschinenpistole und schrie: „Zurück!" Umsonst wedelte ich mit meinem Paß mit einem goldenen Wappen auf dem roten Umschlag, umsonst sprach ich davon, daß ich nur eine halbe Stunde von hier wohne, umsonst berief ich mich auf mein Unwohlsein usw.

Der polnische Grenzer, ein Offizier, hob den Hörer und telefonierte mit der „anderen", meiner, Seite. Er hat lange versucht, den Kollegen zu überzeugen, den Schlagbaum zu öffnen und den „Herrn Schriftsteller" nach Hause gehen zu lassen. Aber „unser" Grenzer blieb unbeugsam. Der polnische Herr Offizier war nicht weniger verärgert als ich selbst. Er goß auch mir ein Glas des polnischen Wodka ein, wir tranken zusammen, aßen ein wenig... Danach fuhren mich meine polnischen Freunde zurück, nach Elbing. Von dort mußte ich mich nach Warschau begeben, anschließend nach Brest über Wilna nach Kaliningrad...

...Im Sommer 1939 telefonierte der ostpreußische Gauleiter Erich Koch nach Berlin, in die Parteikanzlei. Hitler selbst nahm den Hörer ab. Den „braunen Fürsten von Ostpreußen" hat er sehr gemocht. „Ich höre, mein Freund" – sagte der deutsche Führer in den Hörer. „Wie stehts wie gehts lieber Erich?" Koch sprach darauf feierlich: „Mein Führer! Ich melde, daß die Reichsautobahn fertiggestellt ist! Ihren Auftrag habe ich ausgeführt, der Weg nach Osten ist offen! Auf dieser Autobahn können in einer Reihe zehn Panzer fahren. In ihrer ganzen Länge ist diese Autobahn völlig kreuzungsfrei. Nichts wird unser schnelles ununterbrochenes Vordringen stören können."

Zwei Jahre später marschierten zu den Grenzen der Sowjetunion auf dieser „Mars-Straße" die Truppen, es rollten die Panzer, die Artillerie... Den friedlichen Zwecken hat diese Autobahn nicht dienen können. Und Sie können mich totschlagen, aber es bleibt für mich unbegreiflich, warum auch heute noch diese Straße mit dem Stacheldraht abgesperrt ist. Auf den Straßen nach Brest und ins Baltikum ist ein Tohuwabohu. Um über den Grenzkontrollpunkt „Lazdijaj" in die UdSSR einzureisen bzw. nach Polen auszureisen, müssen die Pkw und Lkw tagelange Wartezeiten in Kauf nehmen. Die Menschen kochen für sich das Essen mit Hilfe von Benzinöfen, übernachten in Zelten. Aber nur dreihundert Kilometer weiter nördlich gibt es eine freie Straße, auf der zehn Panzer in einer Reihe fahren können.

„Bettelarm, aber mit Gold in der Tasche!" Solch ein Gebiet. Hier gibt es wunderschöne Städte mit alten Häusern, mit Schlössern. Noch könnte man vieles erhalten, wiederherrichten... In den Briefen, die unsere Sektion der Kulturstiftung erreichen, interessieren sich die Menschen aus der BRD für die Möglichkeiten, Hotels zu bauen, sie möchten Lokale und Kaffeehäuser eröffnen, sie sind bereit, Touristenfahrten „Europa – Baltikum" mit Besuch des Gebietes von Kaliningrad zu vertreiben. Tourismus ist eine einträgliche Sache. Viele Länder Europas verdienen mit Tourismus mehr als mit ihren Fabriken, mit der Produktion von Milch und Weizen. Europa leidet unter der Übervölkerung, die Menschen in Westeuropa sind mit Eindrücken bereits übersättigt. Die europäischen Badeorte sind vollgestopft, es gibt dort keinen Platz selbst für den Bau einer kleinen Pension. Dagegen bleiben in unserem Gebiet goldene Strände leer, die sich über Hunderte von Kilometern erstrecken. Diese Strände sind noch „goldener" als die goldenen Strände von Bulgarien. Von Jantarnyj bis Memel. Eine sandige Wüste, die nach Meeressalz und Kiefer riecht, von der Sonne verwöhnt. Es ist doch eine reine Verschwendungssucht, solche Reichtümer nicht zu nutzen!

Wer hat uns eigentlich in dieser verdammten „Zone" eingesperrt?

Es geht ja nicht um militärische Geheimnisse. Die Stadt ist einfach unwirtlich, ungemütlich, unordentlich, sagte mir ein Beamter aus der Gebietsverwaltung. Verdreckt sind die Flüsse, die Binnenseen. Wie kann man so was zeigen? Es ist beschämend!

Aber wann werden die Flüsse wieder rein? Wann wird man sich nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten für all das schämen? Dafür, daß der Pregel – aus diesem Fluß tranken wir 1945 das reinste Wasser (die Wasserleitung wurde zerstört) – in vierzig Jahren in eine Kloake für Abwässer verwandelt wurde? Dafür, daß in vierzig Jahren eine der schönsten Städte Europas an den Rand der ökologischen Katastrophe geriet? Schämen muß man sich für das gesprengte Schloß, an dessen Stelle ein Betonungeheuer „Das Haus der Sowjets" gebaut wurde. Schämen muß man sich für die schäbige Landwirtschaft, dafür, daß die Lebensmittel nur Litauer und Belorussen auf dem Stadtmarkt anbieten.

Für all das muß man die Verantwortung übernehmen. „In Europa darf es keine Sperrzonen mehr geben", sagte einmal in einer seiner Reden Michail Sergejewitsch Gorbatschow. Also, was ist eigentlich los? Oder sind wir hier nicht in Europa?

Vermutlich ist es jetzt an der Zeit bei der Auswahl eines Kandidaten für eine leitende Position nicht nur nach seinen üblichen Eigenschaften zu fragen, sondern auch zu berücksichtigen, ob dieser Mensch sich schämen kann. Wichtig ist sein Verantwortungsgefühl, seine Liebe zur eigenen Erde. Es ist deshalb wichtig, – ich wiederhole es und bin bereit es immer wieder zu wiederholen –, weil es sich um unsere Erde handelt.

... Was aber unser mit Herrn Müller gemeinsames Haus anbelangt, so – denke ich mir – werden wir in dieser schwierigen Frage schon selbst klar kommen. Wird die ehemalige Reichsautobahn für Pkw wieder geöffnet, so werden alle vergessen, daß diese Straße für Panzer gebaut wurde. *Ende*